

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK TUBINGEN

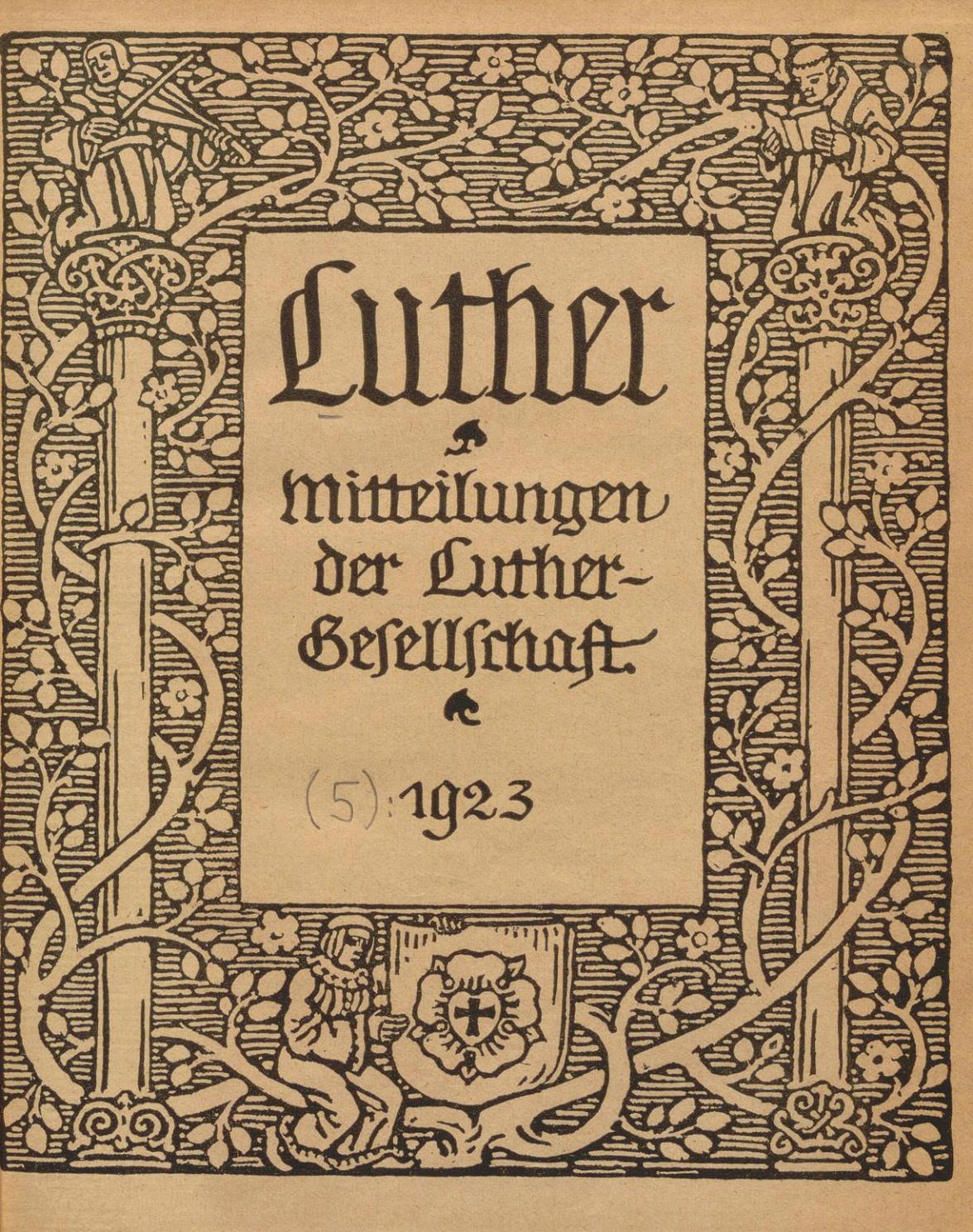
GESCHENK
der Deutschen Forschungsgemeinschaft

N12<517161382 021



ubTÜBINGEN





Luther

Mitteilungen
der Luther-
Gesellschaft

(5): 1923



Gd 843



Luther

Mitteilungen
der Luther-
Gesellschaft

1923. 5. Jahrg.
Heft 1 u. 2

U n n s e r e M i t g l i e d e r !

1. Höhe der Beiträge 1923. Gemäß dem einstimmigen Beschluß der Generalversammlung in Erfurt (S. 28) ist der Beitrag für das erste Halbjahr 1923 im Inlande auf 300,— M. festgesetzt. Der Beitrag für das zweite Halbjahr wird in den nächsten Hefen der „Mitteilungen“ bekanntgegeben. Die Bezieher des Jahrbuches haben außerdem einmalig 1000,— M. zu zahlen. So sehr diese Beiträge eine Steigerung gegenüber dem Vorjahre bedeuten, so sind sie doch im Verhältnis zu der Geldentwertung nicht hoch zu nennen. Jeder Vergleich mit der Kaufkraft des Geldes für Lebensmittel z. B. wird das bestätigen. Aber auch jeder Vergleich mit Bücher- und Zeitschriftenpreisen macht es einleuchtend, daß unsere Mitglieder Zeitschrift und Jahrbuch weit unter dem tatsächlichen Wert erhalten. Das Jahrbuch hat z. B. zur Zeit bei einer Schlüsselzahl von 1400 einen Ladenpreis von 2100,— M. Wir verkennen nicht, daß bei einem Teil unserer Mitglieder die Einnahmen keineswegs im Verhältnis der Geldentwertung wachsen, und haben daher den Beitrag schon so niedrig wie möglich bemessen. Wenn wir weniger erhöhen, müßten wir unsere Veröffentlichungen, damit aber unsere eigentliche Arbeit, aufgeben. Wir sind jetzt bereits nur durch besondere Zuwendungen seitens ausländischer Freunde, aber auch durch die Unterstützung der „Gemeinschaft deutscher Wissenschaft“ sowie der „Gemeinschaft zur Förderung der theologischen Wissenschaft“ in der Lage, unsere Veröffentlichungen aufrechtzuerhalten.

2. Ablösungsbeiträge. Mit Dßigem hängt es zusammen, daß alle Ablösungsbeiträge nach dem Beschluß der Generalversammlung aufgehoben sind. Sie können jedoch auf die bisherigen Jahresbeiträge angerechnet werden.

3. Restbeiträge 1922. Eine Reihe von Mitgliedern hat der Erhöhung der Beiträge für 1922 von 12,— auf 25,— M., von 30,— auf 60,— M. noch keine Rechnung getragen. Wir bitten um Begleichung dieser Nachzahlungen.

4. Zahlungen. Die Beiträge für das erste Halbjahr 1923 (300,— M.), für das Jahrbuch 1923 (1000,— M.), sowie Nachzahlungen für 1922 müssen so schnell als möglich an uns mit beifolgender Zahlkarte auf Postcheckkonto Leipzig Nr. 19762 abgeführt werden. Da unter den heutigen Verhältnissen Druck und Papier sofort bezahlt werden muß, müssen wir auch auf sofortige Einzahlung der Beiträge dringen, um unsere mit hohem Satz zu verzinsende Anleihe zu decken. Wenn die Beiträge nicht bis zum 15. März d. J. bei uns eingegangen sind, setzen wir das Einverständnis unserer Mitglieder zur Einziehung durch Postnachnahme voraus, wobei die nicht unerheblichen Unkosten mit eingezogen werden.

Ortsgruppenmitglieder müssen den Beitrag an den Schatzmeister der Ortsgruppe — evtl. unter Ortsgruppenzuschlag — bis zu demselben Zeitpunkt zahlen.

5. Die Auslandsmitglieder zahlen, soweit es noch nicht geschehen ist, den Beitrag für 1923 in ihrer Währung nach folgenden Sätzen (am besten mit Banknoten in eingeschriebenem Brief): Argentinien (Papier) 2 Peso; Brasilien (Papier) 2 Milreis; Dänemark 3 Kronen; England und Irland 3,50 Schilling; Frankreich 4 Francs, Holland 2 Gulden; Italien 4 Lire; Mexiko 1 Dollar; Norwegen 3 Kronen; Schweden 3 Kronen; Schweiz 4 Francs; Vereinigte Staaten von Nordamerika 1 Dollar.

Die ersten Blutzengen der Reformation Von Theodor Knolle

„Dann werden wir sehen die Unschuldigen bluten,
die der Pappst, Pfaffen und Mönche gerichtet haben.“
Albrecht Dürer.



Schon früh hat die reformatorische Bewegung in den Niederlanden Fuß gefaßt. Sprache und Sitte der „Flamänder und Sachsen“, der Niederländer und der Norddeutschen waren verwandt. Der Kreis um Erasmus von Rotterdam war der Bewegung aufgeschlossen. Nieder- und oberdeutsche Kaufleute vermittelten sie. Ein Künstler wie Albrecht Dürer wurde ihr in Antwerpen ein impulsiver Verteidiger. Gerade in den Niederlanden hatten sich auch Augustinerklöster der „sächsischen Congregation“ angeschlossen und standen dadurch im regen Verkehr mit der Universität Wittenberg und dem dortigen Augustinerkloster. Führer der Bewegung waren der Prior des Augustinerklosters zu Antwerpen Jakob Propstz (Jacobus Praepositi) aus Harlem, genannt von Ypern, und Heinrich von Zütphen, Prior des Augustinerklosters zu Dortrecht, dann Subprior in Antwerpen. Mit anderen niederländischen Ordensbrüdern gingen sie nach allerhand Konflikten Ende 1520 bzw. Frühjahr 1521 nach Wittenberg, um im vertrauten Umgang mit Luther und Melanchthon sich im evangelischen Verständnis fortzubilden und akademische Grade an der Universität zu erlangen.

Währenddessen begann in den Niederlanden die strenge Vollziehung des Wormser Ediktes. Schon triumphtierte der päpstliche Nuntius Aleander: „Es wundert sich alle Welt, daß ein so gewaltiger Brand so schnell und so kräftig unterdrückt worden ist; und dieser Erfolg wird vollständiger sein, wenn der Kaiser erst ein halbes Duzend Lutheraner wird lebendig verbrennen und ihre Güter haben einziehen lassen.“ Albrecht Dürer flüchtete aus Antwerpen. Erasmus siedelte nach Basel über. Propstz, nach der Scheldestadt zurückgekehrt, wurde listig nach Brüssel gelockt und zum Widerruf gedrängt. Er erkaufte damit sein Leben.

Erasmus von Rotterdam an Luther. 18. Mai 1518.

„Im Augustinerkloster zu Rotterdam ist ein Prior, der Dich in einzigartiger Weise liebt, ein ehemaliger Schüler von Dir, wie er sich rühmt. Er predigt fast allein unter allen Christum.“

Luther an Johann Lang in Erfurt. 12. April 1522.

„. . . Im übrigen bete bitte fleißig für mich um diese Sache. Satan setzt uns mit aller Kraft und Gewalt zu. Die Feinde brüsten sich in einem ausgegebenen

Buche mit dem Widerruf zweier Lutheraner, unseres Jakob (Propsts) und eines Hermann (Garrits, Unterpfarrer an der Jakobikirche in Utrecht) . . . Viele andere haben Jakobs Widerruf unterschreiben müssen. Ich habe Jakob Mirischens Handschrift an Spalatin gesehen, der die schreckliche und jämmerliche Historie des Widerrufs Jakobs weitläufig erzählt . . . Es ist nun weiter nicht Scherz noch Spiel, sondern wird Ernst und geht auf Leben und Blut . . .“

In ein Kloster nach Dpern verwiesen, äußerte sich Jakob Propsts wieder im evangelischen Sinne und wurde am 26. Mai aufs Neue verhaftet.

Luther an Spalatin. 5. Juni 1522.

„Man sagt, daß Jakob, Prior in Antwerpen, wieder vom Kaiser gefangen worden sei, wohl weil er seinen Widerruf widerrufen. Und der Kaiser tobt . . .“

Luther an Johann Lang. 11. Juni 1522.

„ . . . Satan zürnt überall zu stark, zumal in den Niederlanden, wo die Sophisten über uns herrschen. Jakob Spreng (Propsts) ist von neuem gefangen und fortgeführt, weil er etwas gegen seinen Widerruf gesagt oder geschrieben hat; der Herr stärke ihn! Viele sind aus dem Haag (in dessen Staatsgefängnis die der Ketzerei Beschuldigten abgeliefert wurden) auf die Liste gekommen, daß sie gestraft und verurteilt würden. Ferdinand soll gesagt haben, er wolle seine zwei Herzogtümer dran wenden, um diese Ketzerei zu unterdrücken . . .“

Luther an Johann Lang. 26. Juni 1522.

„ . . . Der Kaiser hat sich — angetrieben von seinem Teufel, dem Minoritenbeichtvater Glapion — anvertraut einem ganz und gar hochmütigen und minderwertigen Mönche, dem Narren (Nikolaus) von Egmont (Karmeliter) und anderen Sophisten in den Niederlanden. Und nachdem sie die Herrschaft bekommen haben, wüthen sie unglaublich: Jakob haben sie von neuem gefangen gesetzt, und wir glauben, daß er bereits mit anderen verbrannt sei oder ganz sicher verbrannt werde. Andere verjagen sie aus den Städten und belegen sie mit schlimmster Schmach. Dasselbe erwarten wir für uns, zumal das Gerücht stark umgeht, daß der Kaiser und Papst in Nürnberg zusammenkommen werden, daß die zwei Götzen erfüllen, was Christus

will, nämlich, daß sie ihres Reiches ein Ende machen und den Jüngsten Tag herauf-
führen . . . Ich werde nicht aufhören, den Satan und seine Schuppen zu reizen, daß
sie sich mit ihren Zähnen aufreißen.“

Jakob Propstis entfloß nach Wittenberg. Gegen seine Ordensbrüder von Antwerpen ging man
mit aller Schärfe vor. Heinrich von Zutphen wurde mit anderen gefangengesetzt.

Luther an Wenzel Link in Altenburg. 19. Dezember 1522.

„Was zu Antwerpen geschehen ist, wirst du schon wissen, wie die Weiber Heinrich
(v. Zutphen) mit Gewalt frei gemacht haben. Die Brüder sind aus dem Kloster ge-
jagt, einige an einigen Orten gefangen, andere nach Verleugnung Christi losgelassen.
Einige stehen noch standhaft; was aber Stadtkinder sind, die sind in der Begharden
Kloster gesteckt . . . Einige Bürger und Weibsbilder hat man gemartert und gestraft.
Heinrich selbst, der zu uns heraufkommen wollen, hat sich nach Bremen gewandt und
hat allda auf des Volkes Verlangen, weil er sich etwas da aufgehalten, und weil es
der Rat befohlen, geprediget, wider des Bischofs Willen . . .“

Heinrich von Zutphen hat nach reformatorischer Tätigkeit in Bremen am 10. Dezember 1524
in Heide (Holstein) den Märtyrertod erlitten. (Beschreibung folgt im nächsten Heft.)

Aus einer Predigt Luthers über Phil. 2, 5—11 am 24. März 1523.

„Ich habe nicht Hoffnung, daß uns Gott soll zu Märtyrern machen; wünschen
wollt ich's wohl, es wär auch viel besser; wir sind's nicht würdig. Aber des müssen
wir gewärtigen (fürchte ich), daß sich täglich also Uneinigkeiten werden erheben.
Wenn wir getötet würden und uns Leben kämen, so hätt ich eine Hoffnung, daß
das Blut würde schreien und also mehr Christen herzukämen. Dieweil wir aber also
bleiben, hab ich Sorge, der Teufel wird uns eine Schalkheit tun, daß er sich stellt,
als wöllt er uns verfolgen und umbringen, drückt aber nicht nach, sondern wird den
Griff treffen, daß er uns also zerrüttelt und zerspaltet, daß man nicht wird wissen,
wo Evangelium und Christen bleiben. Wenn dann das kommt, so müssen wir das
Geschrei auch haben, daß man sagt: ‚Wärst du beim Papst geblieben, so wär's nicht
also gegangen.‘ Die Schmach müssen die Christen fressen. Da ist's hohe Zeit, daß
wir klug sind und sagen also: ‚Wenn sich schon alles zerrüttelt und zertrennet, dennoch
will ich dabei bleiben.‘ Darum wird vonnöten sein, daß ein jeder darauf sehe, daß

er beim Wort bleibe und seinen Glauben rein behalte. Das Unglück und die Anschläge des Teufels sehen wenig Leute, und der Teufel wird's aufrichten, ehe man sich umsieht . . . Darum will ich euch gewarnt haben und will euch prophezeien, daß gewißlich ein solch Unglück werden wird, es sei denn, daß Gott seine Gnade gebe und schicke wieder eine Verfolgung mit dem Schwerte, daß wieder Märtyrer werden.“

Aus einer Predigt Luthers über 1. Mos. 9 am 12. Juli 1523.

„Christus hängt am Kreuze wie ein Mörder und Dieb. Über demselbigen Leiden scheiden sich die Guten und Bösen. Rechte Christen erkennen an, daß das christliche Leben sei, was in der Verfolgung besteht. Also die das Evangelium haben, müssen Schand leiden . . .“

Luther an Jakob Montanus in Herborn am 26. Juli 1523.

„Aus Flandern haben wir gute Nachrichten bekommen, daß zwei von unseren Brüdern in Brüssel auf offenem Marktplatz zum Schauspiel verbrannt seien: Gott sei Dank durch Christum.“

Johannes Keßler, Student in Wittenberg, bekannt durch die Begegnung mit Luther in Jena, berichtet in „Sabbata“:

„Luther hat angefangen innerlich zu weinen und gesagt: Ich vermeint, ich sollt ja der erste sein, der um dieses heiligen Evangeliums wegen sollte gemartert werden; aber ich bin des nicht würdig gewesen.“

Luther an Johann Crotus in Fulda. Ende Juli 1523.

„Es sind bereits 2 Brüder in Brüssel verbrannt, vom dritten, der gleichzeitig, wie sie's nennen, degradiert wurde, weiß man nicht, zu welchen Assyriern oder Babyloniern er durch die Sophisten verschleppt ist. Viele werden in den Gefängnissen gehalten, zum gleichen Opfer bestimmt. Und mit unglaublicher Verblendung wüten die Priesterknechte wider Christum; andere schreiben Verfluchungen und Schmähungen: so hieß der Gehorsam gegenüber dem Edikt des Kaisers (v. 6. III. 23) meine Sache vor ein künftiges Konzil zu bringen. Wir verhalten uns bisher ruhiger, aber wenn sie so fortfahren, sagen wir auch endlich dem Edikt des Kaisers auf; zwar wollen wir keinen

verbrennen (wie jene) oder gefangensetzen oder irgendetwas mit Gewalt unternehmen (denn das ist nicht Christenart), sondern mit Wort und Schrift den Ruhm des Wortes verteidigen und der Papisten Ungeheuerlichkeiten ausführlicher geißeln.“

Luther an Spalatin. Ende Juli 1523.

„Abriens sind am 1. Juli zwei unserer Augustiner-Brüder von den Antwerpener Gefangenen verbrannt und tapfer in Christo gestorben; deren einer heißt Johannes Nesse (Esch od. von Essen), noch nicht dreißig Jahre alt. 4 Tage darauf wurde der dritte Bruder Lambertus (van Thorn b. Roermonde a. d. Maas) verbrannt (tatsächlich bis 1528 im Gefängnis s. u. S. 41), der Nachfolger unseres Jakob Probsts in Priorat (tatsächlich war das Heinrich v. Zütphen). Das ist in Brüssel auf offenem Markte geschehen. Dank sei Christo, der endlich begonnen hat eine Frucht unseres, vielmehr seines Wortes zu zeigen und neue Märtyrer, vielleicht die ersten in jener Gegend, zu erwählen. Jakobus selbst entkam, vom Herzog von Emden (Edzard I., Graf von Ostfriesland) nach Friesland berufen; Gott gebe, daß er tausendfache Frucht bringe.“

Luther an die Christen in Riga, Reval und Dorpat. Sept. 1523.

„Je reichere und größere Gnade Gott uns hie anbent, desto unsinniger die Fürsten und Bischöfe und alle breite Schuppen des Behemoth sich dawider sträuben, lästern, verdammen und verfolgen, solange bis sie viel gefangen und jetzt neulich zween verbrannt, damit Christo neue Märtyrer zu unsern Zeiten gen Himmel gesandt haben.“

Zeitgenössische Flugschrift.

Die Handlung und Actus der Degradation und Verbrennung der christlichen drei Märtyrer Augustinerordens, zu Brüssel geschehen.

Es sind von den Mönchen Augustinerordens, so zu Antdorf vertrieben sind, drei derselben an vielen Orten gefangen gewesen, um christlicher Wahrheit willen, ihnen etliche Artikel vorgeworfen sie zu widerrufen, aber keiner von ihnen hat das zu tun bewilliget. Nun haben andere Mönche und Geistliche so viel durchs Geld mit den Regenten gehandelt, auch dem Pabst gegeben, daß ein Mandat von Rom gekommen ist, darinnen der Pabst alle die, die dieser Meinung und Lehre des Evangeliums sind,

verurtheilt hat zu verbrennen. Auf solches haben die am Hofe zu Brüssel die Mönche vors Gericht lassen bringen und ihnen vorgehalten etliche Artikel, die sie widerrufen sollten. Unter diesen zweien am meisten gerührt, daß der Pabst nicht Macht habe, einem seine Sünde zu vergeben, zu binden oder zu entbinden, sondern allein Gott; denn der Pabst sei ebensowohl ein sündlicher Mensch wie andere Menschen: und sonst haben sie die andern evangelischen Artikel alle widerrufen sollen. Da sind sie fest gestanden, und haben gesagt: Nein, sie wollten Gottes Wort nicht verleugnen, sondern viel lieber um des christlichen Glaubens willen sterben. Da hat man ihnen gesagt, sie müßten verbrennen. Deß sind sie ganz willig gewesen, und haben gesagt, sie sind froh, daß ihnen Gott die Gnade gegeben hat, daß sie um des christlichen Glaubens willen sterben sollen.

Da ist unter diesen dreien einer gewesen, der hat vier Tage Frist gebeten, sich zu bedenken, zu widerrufen oder nicht; den hat man wieder in das Gefängnis geführt. Die zwei aber haben sie genommen, und ihnen alle Kleider, als sollten sie Meß gehalten haben, angelegt, und allda einen Altar angerichtet; dabei sind Bischöfe und andere geistliche Prälaten gewesen, haben da den zweien Mönchen die Weihe abgenommen, und ihnen andere Kleider, dem jüngsten einen gelben, dem anderen einen schwarzen Rock angetan, und darnach dem Gericht zu Brüssel überantwortet. Darnach haben sie dieselben Fraue Margaretas, Kayserl. Maj. Schwester, Räten überantwortet, die haben sie genommen und dem Henker an Stricken gegeben. Da sind vier Beichtväter mit ihnen gegangen, nämlich der Kegermeister von Eöln, Predigerordens, und ein Frauenbrüdermönch von Brüssel, und sonst andere zwei Mönche. Diese vier sind neben ihnen gegangen, haben ihnen viel zugeredet, daß sie widerrufen sollten. Aber sie lobeten Gott, daß er ihnen die Gnade gegeben hätte um seines Wortes willen zu sterben (Apostg. 5, 41).

Als sie nun zum Feuer gekommen sind, und die vier Beichtväter geweint haben, da haben die zwei gesagt: sie dürften nicht um sie weinen, sondern um ihre Sünde (Luc. 23, 28). Sie sagten weiter: Weinet über das große Unrecht, so ihr die göttliche Gerechtigkeit also verfolget; und sind damit ganz fröhlich mit lachendem Munde ins Feuer ggangen. Da man ihnen nun die Röcke hat ausgezogen, hat einer den andern ganz fest getröstet und sind miteinander ins Feuer gegangen. Da haben die Beichtväter sie noch eins gefragt: ob sie noch nicht in den christlichen Glauben wollten? Sie sagten: Wir glauben an Gott, auch eine christliche Kirche; aber eure Kirche glauben wir nicht. Und sind also wol eine halbe Stunde im Holz gestanden, bis man

das hat angezündet. Diemeil haben sie sters gesagt, sie wollten in dem Namen Christi sterben. Da haben die Beichtwäter zugeschrieen, sie sollten sich bekehren oder sie führen zum Teufel, sie würden auch in des Teufels Namen sterben. Darauf antworteten die zwei: sie wollten um der evangelischen Wahrheit willen sterben als fromme Christen. Darnach so hat man das Feuer angezündet. Da haben sie anders nicht geschrieen, als: O domine Jesu, fili David, miserere nostri (O Jesu, Sohn Davids, erbarm dich unser). Und die Stricke um ihre Leiber sind eher verbrannt, als sie erstickt sind. Da ist der eine aller erst im Feuer auf die Knie gefallen, hat die Hände zusammengelegt, und geschrieen: Herr Jesu, Sohn Davids, erbarm dich unser. Darnach sind sie beide verschieden, und ganz zu Pulver verbrannt.

Dieser Actus hat bei vier Stunden gewähret. Darnach auf den dritten Tag, hat man den dritten Mönch, der sich Bedenkzeit ausgebeten hatte, auch verbrannt¹, und mit ihm gehandelt wie mit den andern. Der ist ein sehr gelehrter Mann gewesen, welcher auch bei dem Holzhausen, eine lange Predigt getan hat. Und ist darnach an die Marter gegangen. Und da die das Feuer angezündet haben, hat er noch gepredigt, bis das Feuer und Flammen über ihm ausgeschlagen hat, und ist also auch selig in Gott verschieden.

M a r t i n u s L u t h e r

E W²

Allen lieben Brüdern in Christo, so in
Holland, Brabant und Flandern sind,
samt allen gläubigen in Chri-
sto Gnade und Friede von
Gott unserm Vater und
unserm Herrn Jesu
Christo.

Lob und Dank sei dem Vater aller Barmherzigkeit, der uns zu dieser Zeit wiederum sehen läßt sein wunderbares Licht, welches bisher um unserer Sünde willen verborgen gewesen, uns der greulichen Gewalt der Finsternis hat lassen unterworfen sein und so

¹ Tatsächlich ist das nicht geschehen, s. v. S.

² Ecclesiastes Wittebergensis = Prediger in Wittenberg.

schmäzlich irren und dem Antichrist dienen. Aber nun ist die Zeit wiedergekommen, daß wir der Turteltaube Stimme hören (Hohesl. 2, 12) und die Blumen aufgehen in unserm Land. Dieser Freude, meine Liebsten, seid ihr nicht alleine theilhaftig, sondern die vornehmsten geworden, an welchen wir solche Freude und Wonne erlebt haben. Denn euch ist's vor aller Welt gegeben, das Evangelium nicht alleine zu hören und Christum zu erkennen, sondern auch die ersten zu sein, die um Christum willen jetzt Schand und Schaden, Angst und Not, Gefängnis und Fährlichkeit leiden; und ihr seid nun so voller Früchte und Stärke geworden, daß ihr's auch mit eigenem Blute begossen und bekräftigt habt, da bei euch die zwei edlen Kleinode Christi, Hieronimus und Johannes, zu Brüssel ihr Leben gering geachtet haben, auf daß Christus mit seinem Worte gepriesen würde: O wie verächtlich sind die zwei Seelen hingerichtet! Aber wie herrlich und in ewiger Freude werden sie mit Christo wiederkommen und recht richten diejenigen, von denen sie jetzt mit Unrecht gerichtet sind. Ach, wie gar ein gering Ding ist's doch von der Welt geschändet und getötet zu werden denen, die da wissen, daß ihr Blut köstlich und ihr Tod teuer ist vor Gottes Augen, wie die Psalmen singen (Psalm 9, 13; 72, 14; 116, 15). Was ist die Welt gegen Gott? Welch eine Lust und Freude haben alle Engel gesehen an diesen zwei Seelen. Wie gern wird das Feuer zu ihrem ewigen von diesem sündlichen Leben, von dieser Schmach zur ewigen Herrlichkeit geholfen haben! Gott sei gelobt und in Ewigkeit gebenedeiet, daß wir erlebt haben, rechte Heilige und wahrhaftige Märtyrer zu sehen und zu hören, die wir bisher soviel falsche Heilige erhoben und angebetet haben! Wir hier oben (in Oberdeutschland) sind noch bisher nicht würdig gewesen, Christo ein solch teures wert'es Opfer zu werden, wiewohl unserer Glieder viele nicht ohne Verfolgung gewesen und noch sind. Darum, meine Allerliebsten, seid getroßt und fröhlich in Christo und laßt uns danken seinen großen Zeichen und Wundern, die er angefangen hat unter uns zu tun! Er hat uns da frische, neue Exempel seines Lebens vorgebildet. Nun ist's Zeit, daß das Reich Gottes nicht in Worten, sondern in der Kraft stehe (1. Kor. 4, 20). Hier lernt man, was da gesagt wird: „Seid fröhlich in Trübsal“ (Röm. 12, 12). „Es ist eine kleine Zeit,“ spricht Jesaias (54,7), „daß ich dich verlasser, aber mit ewiger Barmherzigkeit will ich dich aufnehmen.“ Und der 91. Psalm, (15): „Ich bin, spricht Gott, mit ihm in Trübsal, ich will ihn erretten und will ihn zu Ehren setzen; denn er hat meinen Namen erkannt.“ Weil wir denn die gegenwärtige Trübsal sehen und so starke tröstliche Verheißungen haben, so laßt uns unser Herz erneuen, guts Muts sein und mit Freuden dem Herrn uns schlachten lassen!

Er hat's gesagt, er wird nicht lügen: „Auch die Haar auf eurem Haupt sind alle gezählet“ (Matth. 10, 30). Und obwohl die Widersacher diese Heiligen für Hussitisch, Wicleffisch und Lutherisch ausschreien und sich ihres Mords rühmen werden, soll uns das nicht wundern, sondern desto mehr stärken; denn Christi Kreuz muß Lasterer haben. Aber unser Richter ist nicht ferne, der wird ein ander Urtheil fällen; das wissen wir und sind des gewiß. Bittet für uns, lieben Brüder, und untereinander, auf daß wir die treue Hand einer dem andern reichen und alle in einem Geist an unserm Haupt Jesu Christo halten, der euch mit Gnaden stärke und vollbereite zu Ehren seinem heiligen Namen! Dem sei Preis, Lob und Dank bei euch und allen Kreaturen in Ewigkeit, Amen!

Luthers Lied von den zwei Märtyrern Christi
zu Brüssel von den Sophisten zu Löwen verbrennet.

Ein neues Lied wir heben an,
das walt Gott unser Herr,
zu singen, was Gott hat getan,
zu seinem Lob und Ehre.
Zu Brüssel in dem Niederland
wohl durch zwei junge Knaben
hat er sein Wunder macht bekannt,
die er mit seinen Gaben
so reichlich hat gezieret.

Der erst recht wohl Johannes¹ heißt,
so reich an Gottes Hulden,
Sein Bruder Heinrich² nach dem Geist,
ein rechter Christ ohn Schulden,
von dieser Welt geschieden sind,
sie han die Kron erworben,
recht wie die frommen Gotteskind
für sein Wort sind gestorben,
sein Märterer sind sie worden.

Der alte Feind sie fangen ließ,
erschreckt sie lang mit Dräuen,
das Wort Gottes man sie leugnen hieß,
mit List auch wollt sie teuben³,
von Löwen der Sophisten viel
mit ihrer Kunst verloren⁴
versammelt er zu diesem Spiel.
Der Geist sie macht zu Thoren,
sie konnten nichts gewinnen.

Sie sangen süß, sie sangen saur,
versuchten manche Listen,
die Knaben standen wie ein Maur,
verachten die Sophisten.
Den alten Feind das sehr verdroß,
daß er ward überwunden,
von solchen jungen, er so groß,
er ward voll Zorn von Stunden,
gedacht sie zu verbrennen.

¹ Johannes Esche. ² H. Voës. ³ „Taub“ (gegen die Stimme des Gewissens) machen. ⁴ Nutzlos.

Sie raubten ihn'n das Klosterkleid,
die Weih sie ihn'n auch nahmen;
die Knaben waren des bereit,
sie sprachen fröhlich Amen.
Sie dankten ihrem Vater Gott,
daß sie los sollten werden
des Teufels Larven, Spiel und Spott,
darin durch falsche Gebärden
die Welt er gar betrüget.

Da schickt Gott durch sein Gnad also,
daß sie recht Priester worden,
sich selbst ihm mußten opfern da
und gehn im Christenorden,
der Welt ganz abgestorben sein,
die Heuchelei ablegen,
zum Himmel kommen frei und rein,
die Möncherei ausfegen
und Menschentand hie lassen.

Man schrieb ih'n vor ein Brieflein klein,
Das hieß man sie selbst lesen,
All Stück verzeichneten sie drein,
was ihr Glaub war gewesen.
Der höchste Irrtum dieser war:
Man muß allein Gott glauben,
der Mensch lügt und trügt immerdar,
dem soll man nichts vertrauen.
Des mußten sie verbrennen.

Zwei große Feuer sie zündten an.
Die Knaben her sie brachten.
Es nahm groß wunder jedermann,
daß sie solch Pein verachten.

Mit Freuden sie sich gaben drein,
Mit Gottes Lob und Singen.
Der Mut ward den Sophisten klein
vor diesen neuen Dingen,
daß sich Gott ließ so merken.

Der Schimpf sie nun gereuet hat.
Sie wolltens gern schön machen.
Sie durft'n nicht rühmen sich der Tat,
sie bergen fast die Sachen.
Die Schand im Herzen beißet sie
und klagens ihr'n Genossen.
Doch kann der Geist nicht schweigen hie,
des Habels Blut vergossen
es muß den Rain melden.

Die Aschen will nicht lassen ab,
sie stäubt in allen Landen.
Hie hilft kein Bach, Loch, Grub und Grab,
sie macht den Feind zuschanden.
Die er im Leben durch den Mord
zu schweigen hat gedrungen,
die muß er tot an allem Ort,
mit aller Stimm und Zungen
gar fröhlich lassen singen.

Doch lassen sie ihr Lügen nicht,
den großen Mord zu schmücken;
Sie geben vor ein falsch Gedicht,
ihr Gewissen tut sie drücken.
Die Heiligen Gotts auch nach dem Tod
von ihn'n gelästert werden.
Sie sagen: In der letzten Not
die Knaben noch auf Erden
sich soll'n haben umfehret.

Die laß man lügen immerhin.
Sie haben keinen Frommen.
Wir sollen danken Gott darin.
Sein Wort ist wiederkommen.
Der Sommer ist hart vor der Thür.

Der Winter ist vergangen.
Die zarten Blümlein gehn herfür.
Der das hat angefangen,
der wird es wohl vollenden.
AMEN.

Luther an Lambert v. Thorn im Gefängnis zu Bilvoorde.
19. Januar 1524.

„Gnade und Friede im Herrn! Christus selbst bezeugt mir genug von Dir, lieber Bruder Lambert, daß du meinen Zuspruch nicht brauchst: denn in Dir leidet und wird verherrlicht, ist gefangen und herrscht, wird vergewaltigt und triumphiert er selbst, der Dir die heilige und der Welt verborgene Kenntniss von sich gegeben hat. Er stärkt Dich nicht nur innerlich mit seinem Geiste in diesen äußeren Trübsalen, sondern tröstet Dich durch das Doppelbeispiel Heinrichs und Johannes': so daß Ihr, jene und Du, mir Trost und Stärke seid, ja der ganzen Welt ein süßer Geruch und dem Evangelium Christi ein herrlicher Ruhm. Weitab also, daß ich Dich noch mit meinem Trost belästige. Wer weiß, warum Gott Dich nicht mit jenen beiden hat umkommen lassen; Du sollst zu einem andern Wunder aufbewahrt werden. Deshalb freue ich mich mit Dir von ganzem Herzen und bin erquickt. Ich danke dem treuen Heiland, unserem Herrn Jesu Christo, der mir's nicht nur geschenkt hat, sein Wort und seinen Geist zu kennen, sondern auch ein so reiches und herrliches Wachstum der Gnade an Euch zu sehen. Ich Armer, den man rühmt, zuerst das gelehrt zu haben, zuallererst, vielleicht niemals bin ich wert, Gefängnis und Feuer mit Euch zu teilen. Doch überwinde ich mein Elend und tröste mich damit, daß Eure Fesseln meine Fesseln, Euer Kerker und Feuer mein Kerker und Feuer sind, solange ich dasselbe bekenne und predige und mit Euch leide und mich freue. Aber der Herr Jesus, der in Dir seine Herrlichkeit angefangen hat, wird's auch vollführen bis an seinen Tag (Phil. 1, 6). Daher bitte für mich, lieber Bruder, wie ich es für Dich tue; denke daran, daß Du nicht allein leidest, sondern mit Dir der, der da sagt (Ps. 9, 14): „Ich bin bei ihm in der Not; er begehret mein, so will ich ihm aus helfen; er kennet meinen Namen, darum will ich ihn schützen.“ Aber auch wir alle sind mit Dir samt dem Herrn, der mit Dir ist; er und wir werden Dich nicht verlassen. „Harre des Herrn! sei getrost und unverzagt und harre des Herrn!“

(Ps. 27, 14). Er hat gesagt: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ (Joh. 14, 33.)

Disputiere nicht mit dem Satan, sondern richte Deine Augen auf den Herrn. Stütze Dich auf den schlichten Glauben, daß wir allein durch das Blut Jesu Christi gerettet werden. Unsere Werke und Menschenatzungen können, wie sie nicht Christi Blut sein können, nicht Sünde wegnehmen noch rechtfertigen, nicht verdammten noch schuldig machen.

Bei uns ist unter unserem Kurfürsten Friede; im übrigen bringen der Herzog von Bayern und der Bischof von Trier viele um, ächten und verfolgen sie. Andere Bischöfe und Fürsten hüten sich zwar vor dem Blutvergießen, aber nicht vor Gewalt und Drohungen. Überall ist Christus wieder ein Spott der Leute und Verachtung des Volkes (Ps. 22, 7). Dessen Glied bist Du geworden durch die heilige Berufung unseres Vaters. Er möge sie in Dir erfüllen zur Ehre seines Namens und Wortes. Amen. Lebwohl in Christus, lieber Bruder. Es grüßen Dich all die Unsrigen und unsere ganze Kirche, besonders Jakob Propst und die Brüder aus Antwerpen, und befehlen sich Deinem Gebet.“

Lambert blieb standfest bis zu seinem Tode. Nach einer Rechnung ist „am 15. September 1528 unter dem Galgen auf Flogenberg begraben der Augustiner Lambrecht, der in seiner schlimmen Überzeugung und Lutherschaft starb, ohne beichten zu wollen“. Ob er „heimlich getötet“ ist, wie Erasmus annahm, steht nicht fest.

Aus einer Predigt Luthers über Luc. 8, 4ff. am 31. Januar 1524.

„Das Evangelium ist Wort vom Kreuz. Wenn wir durchs Wort zum Himmel wollen, ist's nötig, daß wir den Hals drüber lassen . . . Denke nicht, daß das Wort Frucht bringt ohne Anfechtung. Prediger müssen das Leben wagen, sonst würden wir nicht aufrichtig predigen.“

*

Luther-Kalendarium für das Jahr 1523 Von Georg Buchwald

Zu den Abfürzungen vgl. Mitteilungen der Luther-Gesellschaft 1921, Heft 1 und 2, S. 10; 1922, Heft 1—3, S. 18. Hierzu V = Vorlesung.

Januar

- 1 (Do) B an Herzog Johann von Sachsen (E 4, 53) P (Luc. 2, 21) 12, 400.
2 (Fr) Johann Westermann und Heinrich Gottschalk bei Luther (E 4, 54).
B an Spalatin (E 4, 53).
3 (Sb) B an Herzog Georg von Sachsen (E 4, 56).
4 (Eg) S ? 'Von Anbeten des Sakraments' (11, 47) 11, 420. P (de adoratione sacramenti) vgl. 11, 3. ? nachm. (2. Petri 1) vgl. 14, 2.
6 (Di) P (Matth. 2, 1 ff.) nicht erhalten, vgl. 11, 3. ? nachm. (2. Petri 1) vgl. 14, 2.
7 (Mi) B an Link (E 4, 60).
11 (Eg) B an den Rat zu Stettin (E 4, 61).
P (Luc. 2, 42 ff.) 12, 407. ? nachm. (2. Petri 1), vgl. 14, 2.
12 (Mo) B an Spalatin (E 4, 62).
14 (Mi) B an Spalatin (E 4, 63).
16 (Fr) S arbeitet an 'Deutung Bapsteseßs' (11, 357) E 4, 64.
B an Link (E 4, 64).
18 (Eg) P (Joh. 2, 1 ff.) nicht erhalten, vgl. 11, 3 nachm. (2. Petri 2, 1) 14, 32.
22 (Do) Franz Lambert bei Luther (E 4, 65).

B an Spalatin (E 4, 65), an Gerbel (E 4, 68).

25 (Eg) ? B (Rektor, Propst und andere der Universität) an den Kurfürsten ARG 11, 9.

P (Matth. 8, 1 ff.) 11, 9 nachm. (2. Petri 2, 5) 14, 42.

29 (Do) B an den Rat zu Leisnig (E 4, 70).

S im Januar? 'Epistola ad Brismanum' (11, 282).

Februar

1 (Eg) P (Matth. 20, 1 ff.) 11, 12, nachm. (2. Petri 2, 13) 14, 51.

2 (Mo) P (Luc. 2, 22 ff.) 11, 14, nachm. (2. Petri 2, 16) 14, 58.

3 (Di) Doktorpromotion des Johann Westermann und Heinrich Gottschalk, in Luthers Gegenwart Förstemann, Liber decanorum S. 28.

4 (Mi) B an Hans von der Planitz (E 4, 75).

8 (Eg) B Bedenken (mit Link, Melancthon, Bugenhagen und Amßdorf) (E 4, 76).

P (Luc. 8, 4 ff.) 11, 17, nachm. (2. Petri 3, 1) 14, 65.

9 (Mo) B an Spalatin (E 4, 81).

- ? Mitte Februar B an Nejen (E 4, 82). S 'Adversus armatum virum Cokleum' (11, 292) 11, 292.
- 22 (Eg) P (Matth. 4, 1 ff.) 11, 20, nachm. (Jud. 1 ff.) 14, 75.
- 23 (Mo) V Beginn der Auslegung des Deuteronomiums (14, 489) 14, 545.
- 24 (Di) P (Matth. 11, 25 ff.) 11, 28, nachm. (5 Uhr) über 1. Gebot 11, 30.
- 25 (Mi) Der Herzog von Pommern hört Luthers Predigt 11, 3, 19.
B an Spalatin (E 4, 85).
P in der Schloßkirche (Matth. 12, 38) 11, 33; 12, 427.
- 26 (Do) P über das 1. und 2. Gebot 11, 36.
- 27 (Fr) P über das 3. Gebot 11, 38.
- 28 (Sb) P über das 4.—6. Gebot 11, 39.
S im Februar? 'Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei' (11, 307) 11, 307.

M ä r z

- 1 (Eg) Nikolaus Maurus und Friedrich Baum bei Luther (E 4, 91).
S Anfang März erscheint 'Von weltlicher Obrigkeit' (11, 229) 11, 230, 'Deutung Papstesels' (11, 357) 11, 359.
B an Justus Jonas und die Domherren zu Wittenberg (E 4, 89), an Spalatin (E 4, 91).
P (Matth. 15, 21 ff.) 11, 41, nachm. (Jud. 13 ff.) 14, 83.
- 2 (Mo) Antonius Musa bei Luther (E 4, 93).

- B an Wolfgang Stein (E 4, 93).
P über das 7. Gebot 11, 45.
- 3 (Di) P über das 8.—10. Gebot 11, 47.
- 4 (Mi) P über den 1. Artikel 11, 48.
- 5 (Do) P über den 2. und 3. Artikel 11, 51.
- 6 (Fr) P über den 3. Artikel 11, 53.
- 7 (Sb) R nach Schweinitz vgl. 11, 4.
- 8 (Eg) R in Schweinitz. Bei der Taufe eines Kindes des früheren Juden Bernhard E 4, 96. Johann Grau bei Luther E 4, 96.
B an Spalatin E 4, 95, an Johann Schwanhaufen E 5, 8.
- 9 (Mo) P über die 1. Bitte 11, 55.
- 10 (Di) B an Spalatin E 4, 98.
P über die 2.—7. Bitte 11, 57.
- 11 (Mi) ? vor 12. März B an Spalatin E 4, 99.
P über Awe Maria und die Messe 11, 59.
- 15 (Eg) P (Joh. 6, 1 ff.) 11, 62, nachm. (admonitio ad sacramentum) 11, 65.
- 16 (Mo) S Ein Päpstlich Breve (11, 337) 11, 338.
- 17 (Di) Crotus in diesen Tagen bei Luther E 4, 118.
R nach Eilenburg ZKG 19, 99 ff.
- 22 (Eg) P (Joh. 8, 46 ff.) 11, 67, nachm. (Eingang in 1. Mos.) 12, 435, 14, 97.
- 23 (Mo) Trifft Anordnung für den Gottesdienst in der Stadtkirche 14, 760 zu S. 549.
- 25 (Mi) P (Luc. 1, 26 ff.) 11, 71.

- 29 (Eg) B an Coban Heß E 4, 118.
P (Matth. 21, 1 ff. und Phil. 2, 5 ff.)
11, 73; 12, 462, nachm. (1. Mos. 1)
14, 106.

April

- 2 (Do) P (Saframent) 12, 472; 11, 77.
3 (Fr) ? vor 4. April B an Spalatin
E 4, 123.
P (Passio) nicht erhalten; nachm. (Pas-
sio) nicht erhalten, vgl. 11, 5.
4 (Sb) B an Spalatin E 4, 124, an
Spalatin E 4, 125.
P (Passio) nicht erhalten, vgl. 11, 5.
5 (Eg) P (de usu et fructu resur-
rectionis) nicht erhalten, vgl. 11, 5;
nachm. (Mc. 16, 1 ff.) Bruchstück 11, 80.
6 (Mo) P (Luc. 24, 13 ff.) 11, 82; nachm.
(Luc. 14, 13 ff.) 11, 85.
7 (Di) Neun Nonnen aus Nimbschen
kommen zu Luther E 4, 126.
R Kemberg.
P (Luc. 24, 36 ff.) in Kemberg 11, 87;
nachm. (Luc. 24, 36 ff.) 11, 92.
8 (Mi) B an Linc E 4, 126.
10 (Fr) S 'Ursach und Antwort' (11, 387)
11, 400.
B an Spalatin E 4, 127; um den
10. April B an denselben E 4, 132.
11 (Sb) Früh Johann Agrikola bei Luther
StKr 1907, 255.
12 (Eg) P (Joh. 20, 19 ff.) 11, 94;
12, 517; StKr 1907, 255; nachm.
(1. Mos. 1) 14, 109.

- 14 (Di) R Altenburg StKr 1907, 255;
Luther traut Linc.
P in der Bartholomäikirche Spal.
Ann. 62.
15 (Mi) R Altenburg.
16 (Do) Heinrich Zwegen bei Luther
E 4, 133.
B an Wolfgang Stein E 4, 133.
19 (Eg) P (Joh. 10, 12 ff.) 11, 98; 12,
524; nachm. (1. Mos. 2) 14, 116.
20 (Mo) Heinrich Stromer bei Luther
E 4, 134.
21 (Di) Nicolaus Demuth bei Luther E
4, 134.
B an Spalatin E 4 133; an denselben
E 4, 135.
22 (Mi) B an Spalatin E 4, 136; an den-
selben E 4, 136.
25 (Sb) Luther am Fieber erkrankt E 4,
137.
B an Spalatin E 4, 137.
26 (Eg) P (Joh. 16, 16 ff.) 11, 102;
nachm. (1. Mos. 2) 14, 121.
S ? April oder Mai 'Von Ordnung
Gottesdienstes in der Gemeinde' (12,
31) 12, 32; 'Das Taufbüchlein ver-
deutschet' (12, 38) 12, 38.

Mai

- 1 (Fr) ? R Weimar E 4, 138. (Die An-
nahme dieser Reise beruht auf E 4,
138. Da Luther aber am 3. Mai schon
wieder in Wittenberg ist, die Reise von
Weimar nach Wittenberg aber nicht in

- zwei Tagen möglich war, erscheint die Reise als sehr fraglich.)
 B an Johann Lang E 4, 138.
 3 (Eg) Herzog Boguslaw von Pommern hört Luthers Predigt 11, 6, 1.
 B an Kurfürst Friedrich E 4, 139.
 P in der Schloßkirche (Joh. 16, 5 ff.) 11, 104; 12, 540.
 10 (Eg) S um den 10. Mai 'Daß eine christliche Versammlung' (11, 401) 11, 402.
 14 (Do) P (Mc. 16, 14 ff.) 12, 552; nachm. (1. Mos. 3) 14, 128.
 17 (Eg) B an Wolfgang Stein E 4, 140.
 P (Joh. 15, 26 ff.) 11, 108; nachm. (1. Mos. 3) 14, 135.
 20 (Mi) ? Georg Major bei Luther E 4, 141.
 ? um 20. Mai B an Spalatin E 4, 141.
 23 (Eb) ? Anémond de Coet bei Luther E 4, 142.
 um 23. Mai B an Spalatin E 4, 142.
 24 (Eg) B an Hausmann E 4, 144.
 P (Apg. 2, 1 ff. und Joh. 14, 23 ff.) 11, 111; 12, 566; nachm. (1. Mos. 3) 14, 143.
 25 (Mo) P (Joh. 3, 16 ff.) 11, 114; nachm. (1. Mos. 3) 14, 149.
 26 (Di) P (Joh. 10, 1 ff.) 11, 118; nachm. (1. Mos. 4) 14, 155.
 27 (Mi) B an Spalatin E 4, 145.
 29 (Fr) B an Kurfürst Friedrich E 4, 146.
 31 (Eg) P (Joh. 3, 1 ff.) 11, 122; nachm. (1. Mos. 4) 14, 163.

Juni

- S ? Anfang Juni Begleitschrift zu Melancthon's Annotationes in Evangelium Johannis (12, 53) 12, 54.
 3 (Mi) B an Graf Albrecht von Mansfeld E 4, 152.
 4 (Do) P (Joh. 6, 55 ff.) 11, 25; nachm. (1. Mos. 4) 14, 172.
 7 (Eg) P (Luc. 16, 19 ff.) 11, 127; 12, 592; nachm. (1. Mos. 5) 14, 178.
 9 (Di) B an Spalatin E 4, 153.
 14 (Eg) P (Luc. 14, 16 ff.) 11, 131; nachm. (1. Mos. 6) 14, 184.
 17 (Mi) B an Graf Georg von Wertheim E 4, 160.
 18 (Do) B an Hanna von Draschwitz und A. E 4, 161.
 an Jhan von Schleinitz E 4, 162.
 20 (Eb) B an Skolampad E 4, 163.
 21 (Eg) P (Luc. 15, 1 ff.) 11, 134; 12, 601; nachm. (1. Mos. 6) 14, 188.
 24 (Mi) B an Spalatin E 4, 168.
 P (Luc. 4, 1 ff.) 11, 137; 12, 603; nachm. (1. Mos. 6. 7) 14, 191.

Juli

- S ? Anfang Juli erscheint 'Ordnung eines gemeinen Kasten' (12, 1) 12, 8.
 2 (Do) P (Luc. 1, 39 ff.) 11, 140; 12, 606; nachm. (1. Mos. 8) 14, 196.
 5 (Eg) P (Luc. 5, 1 ff.) 11, 144; 12, 617; nachm. (1. Mos. 9) 14, 201.
 11 (Eb) S 'Wider die Verfehrer und Fälscher kaiserlichs Mandats' (12, 58)

erschienen E 4, 178, arbeitet an 'Das siebente Kapitel S. Pauli zu den Korinthern' (12, 88) E 4, 178.

B an die Domherrn zu Wittenberg E 4, 176, an Spalatin E 4, 177.

12 (Eg) P (Matth. 5, 20 ff.) 11, 147; 12, 620; nachm. (1. Mos. 9) 14, 204.

25 (Eb) P (Matth. 20, 20 ff.) 11, 150; 12, 639; nachm. (1. Mos. 10) 14, 208.

26 (Eg) B an Jacob Montanus E 4, 179. P (Matth. 7, 15 ff.) 11, 153; 12, 641; nachm. (1. Mos. 10, 11) 14, 211.

29 (Mi) ? Mauritius Pfleumer bei Luther E 4, 184.

? oder 30. Juli B an Spalatin E 4, 187.

S? Frühestens Ende Juli Vorrede zu Lamberts von Avignon Evangelici in Minoritarum regulam commentarii (11, 457) 11, 457, ebenso Begleitbrief zu Apels Defensio pro suo coniugio (12, 68) 12, 70, ebenso 'Ein Brief an die Christen im Niederland' (12, 73) 12, 75.

R? Juli oder Anfang August E 4, 215 (ob R nach Leisnig gemeint?)

August

S? im August erscheint 'Das siebente Kapitel S. Pauli zu den Chorinthern' (12, 88) 12, 89.

2 (Eg) P (Luc. 16, 9 ff.) 11, 157; 12, 645; nachm. (1. Mos. 11) 14, 215 ARG 12, 22. 24. 29.

3 (Mo) Hans Zeis ist bei Luther gewesen E 4, 200.

B an Spalatin E 4, 199.

8 (Eb) ? R Torgau, vgl. Klinge 141. ? P in Torgau Klinge 141.

9 (Eg) R nach Leisnig, vgl. 11, 7.

? vor 10. August B an Jonas E 4, 204.

10 (Mo) R Leisnig.

11 (Di) R Leisnig.

B an Kurfürst Friedrich E 4, 207.

12 (Mi) R Leisnig.

13 (Do) ? zurück nach Wittenberg.

14 (Fr) B an Spalatin E 4, 208.

15 (Eb) B an Georg Romer E 4, 209.

P (Luc. 10, 38 ff.) 11, 159; 12, 651; nachm. (1. Mos. 12) 14, 219.

16 (Eg) P (Luc. 18, 9 ff.) 11, 162; 12, 654; nachm. (1. Mos. 12) 14, 223.

19 (Mi) B an Hausmann E 4, 214, an Kurfürst Friedrich E 4, 209, an das Kapitel zu Wittenberg E 4, 210.

23 (Eg) P (Mc. 7, 31 ff.) 11, 165; 12, 656; nachm. (1. Mos. 12, 13) 14, 227.

26 (Mi) B an den Rat zu Regensburg E 4, 217.

? P nachm. (1. Mos. 14) 14, 230.

27 (Do) B an Johann Hefß E 4, 217.

30 (Eg) P (Luc. 10, 23 ff.) 11, 168; 12, 659; ? nachm. (1. Mos. 14) 14, 230.

September

S? im September 'Brief an die Christen in Riga, Reval und Dorpat' (12, 143) 12, 145.

- 2 (Mi) B an Spalatin E 4, 219.
 6 (Eg) P (Luc. 17, 11 ff.) 11, 173; 12, 662; nachm. (1. Mos. 14) 14, 234.
 7 (Mo) B an Herzog Carl von Savoyen E 4, 222.
 13 (Eg) P (Matth. 6, 24 ff.) 11, 177; 12, 665; nachm. (1. Mos. 15) 14, 238.
 17 (Do) B an Billicanus E 4, 229, an Spalatin E 4, 230.
 19 (Eb) B an Spalatin E 4, 232.
 20 (Eg) P nachm. (1. Mos. 15) 14, 245.
 21 (Mo) P (Luc. 7, 11 ff.) 11, 180; nachm. (1. Mos. 16) 14, 250.
 27 (Eg) P (Luc. 14, 1 ff.) 11, 184; nachm. (1. Mos. 16) 14, 254.

O k t o b e r

- 1 (Do) B an Billicanus E 4, 233.
 3 (Eb) Zeugnis für Gregor Morgenstern E 4, 237.
 4 (Eg) B an Spalatin E 4, 237, an Johann Ruck E 4, 239.
 P (Matth. 22, 34 ff.) 11, 187; nachm. (1. Mos. 17) 14, 263.
 5 (Mo) B an Spalatin E 4, 240.
 11 (Eg) S Sendbrief an die Gemeinde der Stadt Eßlingen (12, 150) 12, 159.
 P (Matth. 9, 1 ff.) 11, 191; nachm. (1. Mos. 18) 14, 272.
 12 (Mo) B an Spalatin E 4, 243; an denselben E 4, 244.
 13 (Di) ? R mit Melanchthon nach Schweiniß Spal. Ann. 630.

(Am 14. Oktober war der Kurfürst in Lochau ARG 12, 81.)

? P vor König Christian von Dänemark Spal. Ann. 630.

- 16 (Fr) B an Michael von der Straßen E 4, 246; an Spalatin E 4, 246.
 18 (Eg) B an Kanzler Brück E 4, 248; an Spalatin E 4, 250.
 P (Matth. 22, 1 ff.) 11, 193; 12, 668; ? ARG 12, 82; nachm. (1. Mos. 18) 14, 279.
 20 (Di) B an Bürgermeister und Rat zu Zerbst E 4, 250.
 ? um 20. Oktober B an Spalatin E 4, 251.
 25 (Eg) P (Joh. 4, 40 ff.) 11, 198; ? ARG 12, 82; nachm. (1. Mos. 19) 14, 283.
- #### N o v e m b e r
- 1 (Eg) P (Matth. 18, 23 ff.) 12, 670; nachm. (1. Mos. 19) 14, 285.
 6 (Fr) B an Spalatin E 4, 255.
 8 (Eg) P (Matth. 22, 15 ff.) 11, 200; 12, 689; nachm. (1. Mos. 20) 14, 289.
 13 (Fr) S De instituendis ministris Ecclesiae (12, 160) ist erschienen E 4, 260.
 B an Hausmann E 4, 259.
 15 (Eg) P (Matth. 9, 18 ff.) 11, 203; nachm. (1. Mos. 20, 21) 14, 292.
 17 (Di) B an Bürgermeister und Rat zu Zerbst E 4, 260.

Dezember

- 3 (Do) ? vor 4. Dezember B an Hausmann E 4, 260.
- 4 (Fr) S Formula missae et communionis (12, 197) versendet E 4, 261; Übersetzung von Josua bis Esther vollendet E 4, 261; soll bis Weihnachten gedruckt sein E 4, 260; geht an die weitere Übersetzung des N. T. E 4, 261. B an Hausmann E 4, 261; an Gerbel E 4, 262; an den Rat zu Ulm E 4, 263.
- 5 (Sb) B an Michael von der Strassen E 4, 264.
- 6 (Sg) P (Luc. 21, 25 ff.) 11, 207; nachm. (1. Mos. 22) 14, 297.
- 11 (Fr) S Trostbrief an die Christen zu Augsburg (12, 221) 12, 227. B an Leonhard Puchler E 4, 266.

- 12 (Sb) S ? 'An die Herren deutschs Ordens' (12, 228) handschriftlich vollendet 12, 229 n. 4.
- 13 (Sg) P (Matth. 11, 2 ff.) 11, 210; nachm. (1. Mos. 22) 14, 302.
- 14 (Mo) B an Hanna von Spiegel E 4, 266.
- 20 (Sg) P (Joh. 1, 19 ff.) 11, 214; nachm. (1. Mos. 22, 23) 14, 306.
- 25 (Fr.) P (Luc. 2, 1 ff.) 11, 217; nachm. (1. Mos. 23, 24) 14, 311.
- 26 (Sb) P (Luc. 2, 10 ff.) 11, 220; nachm. (1. Mos. 24, 25) 14, 317.
- 27 (Sg) P (Joh. 1, 1 ff.) 11, 224.
- S Ende Dezember 'An die Herren deutschs Orden' (12, 228) erschienen 12, 229 f., ebenso 'Epistel S. Petri gepredigt und ausgelegt' (12, 249) 12, 250, ebenso Vorwort zu Bugenhagens Psalmauslegung (15, 1) 15, 1.

*

Zur Kenntnis der Predigt Luthers Von Georg Buchwald



icke Bände besitzen wir von „Predigten Luthers“, und doch ist es zweifelhaft, ob wir aus ihnen wirklich den Prediger Luther erkennen. Die Predigten Luthers, die als Einzeldrucke erschienen, wurden mit verschwindend wenigen Ausnahmen gedruckt auf Grund von Nachschriften eines Zuhörers. Die „Kirchenpostille“ stammt nur zu einem kleinen Teile von Luther unmittelbar, und die Predigten, die er hier bietet, sind keine gehaltenen Predigten. Die Bearbeiter der Kirchenpostille, Stephan Roth und Kaspar Kreuziger, hielten sich an vorliegende Einzeldrucke oder gaben auf Grund von Nachschriften

neue Predigten, ja sie fügten Stücke bei, die gar nicht von Luther stammten. Das Verfahren der Herausgeber der „Hauspostille“ habe ich in der Einleitung zum 52. Band der Weimarer Lutherausgabe ausführlich dargestellt.

Tatsächlich steht es so, daß alle diese Predigten und Predigtsammlungen uns nur ein schleierhaftes Bild von Luthers Predigtweise geben. Haben wir die Möglichkeit, ein treueres Bild zu gewinnen?

Hier kommen uns Röbers Nachschriften zu Hilfe. Allerdings geben sie uns nicht Luthers Predigt Wort für Wort, und, was sie uns geben, bieten sie nicht in durchgängigem Deutsch. Der Nachschreiber half sich, indem er deutsche Worte lateinisch wiedergab und für diese die altgewohnten Abkürzungen einsetzte. Hier und da sind Lücken, und der Zusammenhang fehlt. Trotzdem findet sich manche Predigt, die, besonders gut nachgeschrieben, ohne Mühe sich in die gesprochene Predigt zurückbilden läßt. Diesen Versuch machte bereits im Jahre 1730 der Husumer Pastor M. Johann Melchior Krafft, dem offenbar Abschriften Röberscher Nachschriften zu Gebote standen¹. Die neuen Lutherpredigten, die er daraus herausgab, fanden ohne weiteres Aufnahme in den Gesamtausgaben. Denselben Versuch wagte ich selbst im Jahre 1909 mit Predigten aus dem Jahre 1534².

Die Schwierigkeiten der Wiederherstellung der ursprünglichen Predigt Luthers würden sich aber dann vermindern, wenn uns mehrere Nachschriften derselben Predigten erhalten wären. Das ist nun tatsächlich der Fall für die Zeit vom 21. Mai 1528 bis zum 14. April 1532. Aus dieser Zeit haben wir außer den Röberschen Nachschriften solche von Anton Lauterbach (vom 11. Oktober 1528 bis 14. April 1532) und Bearbeitungen der Predigten zu einer lateinischen Postille (vom 21. Mai 1528 bis 22. August 1529).

Lauterbachs Aufzeichnungen sind nicht unmittelbare Nachschriften, sondern bereits Bearbeitung von Nachschriften, die er sich während der Zeit seines Wittenberger Aufenthalts gemacht hat. Es finden sich bei ihm Kraftworte, die bei Röber durch das Latein ersetzt sind. „Offenbar legte er bei aller Kürze Wert darauf, die ganze Kanzeltätigkeit Luthers darzustellen. Erst durch diese Quelle erhalten wir ein Bild

¹ D. Martini Lutheri Evangelische Stimme des Predigers oder Ruffers Jesu Christi in der Wüsten, das ist: Neun noch nie gedruckte Predigten usw. Altona 1730.

² Luthers Predigten im Juli 1534 zu Dessau gehalten. Aus Georg Röbers Nachschriften zum ersten Male herausgegeben von G. Buchwald, Leipzig 1909.

davon, wie der Reformator in Vertretung Bugenhagens Pfarrer der Gemeinde sein will. Lehren und Mahnungen ließ er ja für seine Wittenberger genügend in die Predigt einfließen; diese örtliche und zeitgeschichtliche Färbung der Predigten spiegelt Röders Nachschrift getreulich wider. Nun erfahren wir aber durch Lauterbach, wie Luther seine Kanzelabkündigungen hielt. Das kirchliche Leben mit seinen Bedürfnissen und Nöten, dazu Bitten, Raten, Mahnen, Schelten des Pfarrers wird uns hier deutlich.“

Ziemlich weit von dem gesprochenen Wort entfernt sich die dritte Zusammenstellung von Predigten. Es scheint, als habe sich hier ein Hörer Luthers, dem die Nothsche Sommerpostille nicht gefiel, selbst eine Postille zusammenstellen wollen. Wenn wir also hier — die Aufzeichnung ist fast durchgängig lateinisch und stammt ohne Zweifel von einem humanistisch feingebildeten Manne — auch nicht Luthers ursprüngliche Worte vor uns haben, so leistet uns diese Arbeit doch in Zweifelsfällen gute Dienste und läßt uns den rechten Sinn erkennen.

So ist uns denn hier die Möglichkeit gegeben, Luthers echte Predigt wiederherzustellen. Bleiben uns auch mancherlei Lücken, so erhalten wir doch das wirkliche Bild der Predigt Luthers, und wir werden sehen, daß dieses von dem bisherigen Bilde vielfach abweicht und nach mancher Seite hin etwas Neues bringt. Wir beschränken uns aber auf die Predigten, die von Röder und Lauterbach überliefert sind. Für viele derselben liegt uns auch jene dritte Niederschrift vor.

Aber es ist noch eins, was uns die Wiederherstellung der echten Lutherpredigt ermöglicht. Georg Röder hat offenbar selbst eine solche geplant. Zahlreiche Nachschriften hat er in dieser Absicht durchgearbeitet. Sein Gedächtnis, seine Vertrautheit mit Luthers Redeweise, vielleicht auch der Vergleich mit der Nachschrift anderer kamen ihm dabei zu Hilfe. Die äußerst wertvolle Vorarbeit, die er hier geleistet hat, erleichtert unsere Arbeit wesentlich. Warum sollen nun diese Predigten weiterhin den Freunden Luthers vorenthalten bleiben?

Schon das bietet einen besonderen Reiz, eine längere Reihe von Predigten vor sich zu haben, so wie sie nacheinander gehalten worden sind. Da tritt der Prediger viel greifbarer vor uns als in einer Reihe einzelner, zeitlich mehr oder weniger auseinander liegender Predigten. Und das zumal bei Luther! Es scheint fast, als wäre es ihm unmöglich, einen Text an sich zu behandeln. Immer setzt er ihn in Beziehung zu den Fragen, Aufgaben oder Nöten der Gegenwart. So erkennen wir hier deutlich, welche Fragen sittlich-religiöser Art, welche Fragen, die die Wittenberger Ge-

meinde im besonderen, die Kirche in ihrer Gesamtheit oder das ganze Deutschland betreffen, für Luther im Vordergrund stehen. Das aber ist etwas, was die bisher uns überlieferten Predigten nur in geringem Maße zu bieten vermögen.

In diesen Predigten steht Luther vor uns in seiner echt volkstümlichen, mitunter recht derben, aber immer anschaulichen Predigtweise. Man lese nur z. B. die Predigten Nr. 76 und 77! Gerade das Muster für eine bäuerliche Predigt ist Nr. 70. Welch eine Fülle von volkstümlichen, kraftvollen Redensarten und Sprichwörtern könnte man allein aus diesen Predigten zusammenstellen! Wie mancher treffende, urwüchsige Ausdruck begegnet uns, der, kurz und packend, sicher bei den Zuhörern gehaftet hat! Da ist ein Schriftwort: „das schreibt mit den allergrößten Buchstaben“ (53). Das Wort: „Gehe hin zu meinen Brüdern“ „sollt wohl dreihunderttausend Tote unter der Erde aufwecken, wenn sie nur glauben könnten“ (53). Mit dem Gleichnis von den ausschlagenden Bäumen „setzt Christus einen Becher Malbaster neben das Wort“ von den Schrecken des Jüngsten Gerichts (45). Pfingsten sollte man den „Findestag“ nennen, „an dem wir alles finden, nämlich die beiden Regimente, in denen alles besteht, oder den Tag des Evangeliums und weltlichen Friedens und Regiments“ (57). Was der Engel Gabriel von Johannes sagt, „ist ein stürmender Text, der bricht, reißt und wirft mit Steinen um sich“ (64). Johannes mit seinem Wort „Richtet den Weg des Herrn“ geht „mit Stiefeln und Sporen herein wie die Bauern“ (86). Den Türken will Luther „mit einem Vaterunser jagen“ (86). Vor der Krippe zu Bethlehem „sollt einer sagen zu Sammet und Seide: du verflucht Ding, wo bist du gewesen, da Christus in der Krippe lag?“ und „wenn ein König die Krippe ansieht, so muß ihm seine Krone und Guldienstück sinken“ (88). Wie köstlich schildert Luther die Engel und ihr Dienen, „daß Gabriel und Michael sollen mir's Bett machen“ (89). Und wie fein die Bemerkung: „Niemand weiß seine Kunst so wohl als die Kinder: sie essen, trinken, schlafen, tun der Mutter in den Schoß und tun ihr Amt. Die sind unser Spiegel“ (90). Um den Unterschied zwischen weltlicher und christlicher Gerechtigkeit zu zeigen, sagt Luther: „Der Hund bellt bei Nacht und bewacht das Haus, die Magd milkt und kehrt das Haus. Aber das gilt nicht vor Gott, das ist: es hilft nicht, daß man vor Gott fromm sei. Eine Kuh kommt nicht deshalb in den Himmel, weil sie Milch gibt und kalbt; dazu ist sie wohl geschaffen, aber das gilt nicht für den Himmel“ (56). Gott „hat Hühner auf Erden, die sein Korn essen und anderswo legen“ (79). Und wie herrlich sind die Schilderungen der Predigt der „Blümlein und Vöglein“, die das, was wir davon

bisher aus Luthers Predigten kennen, noch übertreffen (79). Welch ein kleiner, köstlicher Zug ist's, wenn Luther von Elisabeth sagt: sie „konnte vielleicht nicht lesen, und darum wundern sie sich, daß Zacharias ein Schreibräflein fordert“ (65). Mit welcher Liebe deutet Luther den Namen Johannes und fügt hinzu: „Der Name Johannes ist sehr gut, aber viele Schälke führen ihn als den allerbesten christlichen Namen,“ und dabei macht Luther die sprachlich allerdings unrichtige Bemerkung: „Im Deutschen haben wir auch solche Namen, wie Gunther“ (65); er bringt den Namen mit „Günst, gönnen“ zusammen.

Lateinischen Worten gibt er ein sprichwörtliches Gepräge. So dem „Quare“ (auch sonst häufig, auch in den Tischreden): „Hütet euch vor dem Quare, vor dem Nachdenken!“ „Du bist im Paradies, wenn du nicht das Quare hörst, sondern am Worte hängst“ (55). Der Christ soll sich nicht von dem „Quippe“ gefangen nehmen (Mark. 16, 4) und beschweren lassen (52). Mit den „drei Buchstaben Fac“ wird „dem Pharisäer eins auf den Schwanz gegeben“ (76).

An kräftigem Humor fehlt es nicht. Da trinken die Fürsten bei einem Bankett „so gierig, daß sie die Gläser mitverschlingen“ (12). „Du bist nicht dazu geboren, daß du eine Bierflasche seiest“ (81). Man soll Christus nicht für einen Mann halten, der spricht: „Ei willkommen, lieber Papst, ihr habt zehn Wochen gefastet, kommt her zu mir!“ (38). Den Papisten, die ihre Seele darauf zu Pfande setzen wollen, daß, wer das Abendmahl unter beiderlei Gestalt nehme, verdammt sei, entgegnet Luther: „Ich setze einen Dreck auf deine Seele und Wort, und setze einen großen drauf“ (40). Im Hinblick auf den Namen Maria, der nur „ein Tröpflein“ bedeute, sagt er: „Für uns sind wir nur ein armes Tröpflein. Der Satan aber hat einen Haufen Zungen und söffe wohl die halbe Elbe aus“ (51). Der Satan hat „eine große Chronika in seiner Bibliothek“, in der aufgezeichnet ist, „wo und wie es ihm gelungen und wo und wie es ihm gefehlt hat“ (13. 11. 1530). Wie kann Luthers Humor aufblitzen mitten im tiefsten Ernst: angesichts des Jüngsten Tages soll's der Christ nicht machen wie jener Schüler „mit der Leberwurst“ (85) — eine Geschichte aus Luthers Partekenhengstzeit! In einer Weihnachtspredigt preist er die „Heiligkeit“ der Hirten, die in ihrem schlichten Stande geblieben seien, und spricht: „Ich wollte lieber einer von jenen Hirten sein, als daß mich der Papst selig spräche, oder mir der Kaiser seine Krone gäbe“ (95). Einmal da er vom geistlichen Recht redet, führt er das Sprichwort an: „Ein reiner Kanonist ist ein wahrhaftiger Esel“ und fügte hinzu: „Es sind hoffärtige Juristen, daß sie ihren Papst zum Esel gemacht haben“

(76). Seine Ermahnung, rechtzeitig sich in der Kirche zur Trauung einzufinden, schließt er mit den treffenden Worten: „Die eingeladenen Gäste mögen sich rechtzeitig zur Hochzeit bereit machen und Jungfrau Gans harre nicht auf Frau Entel!“ (4). Einen Anflug von Humor hat es auch, wenn er einer Warnung, nicht nur in sechs Jahren einmal zum Abendmahl zu gehen, hinzufügt: „Das sage ich nicht nur den Laien, sondern auch dem Bruder Studium und den Magistern“ (44), oder wenn er einmal, da er von der Sendung Johannes des Täufers redet, der gekommen sei, nicht ein äußerliches Wesen anzurichten, sondern auf Christus zu weisen, sagt: „Ich könnt auch einen Orden im Speck (Wald bei Wittenberg) anrichten“ (26).

Von besonderem Werte aber sind die Äußerungen Luthers über sich selbst. In den uns außer Körrers Nachschriften überlieferten Predigten begegnen sie uns selten, da der Herausgeber sie als nicht zur eigentlichen Textbehandlung gehörig vermutlich beiseite gelassen hat. Da bekennet er von sich: „Ich hätte einst für eine Bibel und eine fromme Lektüre zweihundert Goldgulden gegeben, ja alles hätte ich dahingegeben, hätte ich nur ein Evangelium, eine Epistel.“ — Luther meint wohl eine Perifone — oder einen Psalm recht verstehen können. Ich hätte damals gesagt: „O selig, wenn ich diese Zeit erleben könnte! Ich wäre mit barfüßigen Knien gekrochen, dies Evangelium zu hören, auch bis an die Knochen“ (76). „Ich hätte gern, da ich schon Doktor und Magister war, hundert Gulden gegeben, daß ich einen einzigen Psalm gehört oder einer mir gesagt hätte, wer Christus sei. Das hätte ich lieber genommen als eine Totenerweckung“ (86). An die Seelenkämpfe auf der Wartburg erinnert es, wenn Luther sagt: „— — die haben's erfahren, die wissen's, was das für eine verfluchte und giftige Zunge ist, wenn der Teufel so spricht: Siehe, so viele gute Werke hast du versäumt, damit du dich hättest können um Gott verdient machen! So viele und so große Sünden hast du begangen, du bist einer gottlosen Lehre gefolgt, du hast den Glauben verleugnet, du bist von der heiligen Kirche abgefallen! Du sichtigst gegen den Papst und die Bischöfe, da wird ein Brand, größer als die Welt!“ (37). Seinen Feinden, die ihn schelten, „wir mästeten uns in unserer Ruhe, und halten mich für eine Mastsau, ruft er zu: „Nun, ich will von meinem Leiden nicht viel Ruhmens machen. Aber ich wollte, daß sie sich also müßten mästen als ich. Sie sollen's ja wissen, daß ich die ganze Welt auf mir habe“ (20).

Und wie ergreifend die Selbstbekenntnisse seiner Demut vor Gott! „Wenn ich mich sollt rühmen, so wollt ich auch einen Sack voll Sünde aufbringen“ (32). „Ich bin ein Mönch gewesen, der mit Ernst wollt fromm sein. Aber je tiefer ich hinein-

gegangen bin, je ein größer Vube und Mörder bin ich gewesen. Ja, ich bin ein großer Verfäher gewesen im Papsttum in meiner Frömmigkeit. Ich gehöre mit St. Paulus an die Spitze, mehr als alle Schwärmer und Nottengeister" (32). Im Hinblick auf den Artikel von der Rechtfertigung aus Gnaden bekennt er: „Ich kann von jenem Artikel so wohl reden und verstehe ihn wie irgendein anderer, ob auch meinesgleichen sind; ich habe mit der ganzen Schrift und den Teufeln gekämpft und habe doch kaum das A b c erreicht" (69). Und vom Katechismus spricht er: „Ich bin auch ein Doktor und in der Welt gewandelt von Gottes Gnaden und Ungnaden; dennoch hab' ich nicht können zu dieser Erkenntnis kommen" (70). Wie offen redet er von sich, da er zur Zufriedenheit mit dem Berufe ermahnt: „Das ist nächst dem Glauben die höchste Kunst, mit seinem Berufe zufrieden zu sein, darein ihn Gott berufen hat. Ich kann die Kunst gewißlich noch nicht.“ „Ich soll ein Prediger und Leser sein; aber wenn's bei mir stünde, ließ ich es gern anstehen.“ „Ich soll beten, schreiben, aber ich gehe zu langsam daran.“ „Ich wollte gern ein solcher sein, der fleißig lehrte, predigte, läse und betete. Ich tue das wohl, aber das Herz ist nicht so hart dabei, wie es soll; das ist: ich bin nicht so lustig und fleißig und wäre lieber davon" (90). In der Osterpredigt spricht er von den Frauen, die ihre Zweifel an Christi Auferstehung nicht überwinden können und den toten Christus salben wollen, und bekennt: „Ich bin auch noch ein schwacher Schüler dieser Lehre, ich hänge auch an der Büchse und heillosen Salbe und Grab und kann nicht daraus kommen" (51). Und wie weiß er die Gemeinde zu ermahnen, zum Abendmahl zu gehen und die inneren Bedenken zu überwinden, indem er ihr vorhält, wie er solches selbst erfahren habe, daß ihn „der Satan vom Sakrament gehalten“, und ruft aus: „Behüt mich Gott vor meiner Würdigkeit! Ich wollt wohl gern würdig sein. Aber das ist eine Kunst, die ich nicht kann!" (44). Und wie preist er aus eigenem Erleben den Segen der Beichte: „Es ist ein edel Ding um die Beichte. Ich wollte nicht der ganzen Welt Gut nehmen, daß nicht die Beichte wäre, wenn gleich alle Blätter und Sandkörnlein Gold wären. Und ich weiß nach dem Sakrament keinen größeren Schatz und Trost als die Beichte" (39). Überall tritt uns Luthers tiefe Bescheidenheit entgegen — „den Evangelisten Johannes auszulegen gehört wohl ein ander Mann dazu denn ich" (60) — und doch ist er sich seiner großen Aufgabe und Sendung bewußt: „Ich bin an Stelle des Propheten Jeremias: ich bin bei euch in Wittenberg, zu pflanzen und zu bauen" (40). — Mit einem gewissen Trost redet Luther von seiner Armut gegenüber den Wittenberger Geizhalsen: „Ich gebe mein Teil zum Kasten, ob ich wohl ein

armer Bettler bin“ (62). „Ich bin meines gnädigen Herrn Bettler. Keinen Fußbreit habe ich zu eigen und hinterlasse meinem Weib und Kindern nicht einen gewissen Pfennig. Doch werde ich mit größerer Freude meiner Notdurft genießen, als ihr euren Reichtum und Überfluß. Euch zu Schanden will ich armer Bettler und Partekenhengst bei meiner Parteken baß leben denn ihr Reichen und Handwerker. Ich habe mehr denn ihr, wiewohl ihr mir die Bissen schier in den Hals zählt, dazu ihr mir doch nichts gebt“ (4).

Am Neujahrstag 1530 hielt Luther den Wittenbergern eine „heftige Bußpredigt“ und erklärte, ferner nicht mehr predigen zu wollen. Als Grund dafür gab er an, daß er keine Lust mehr habe, länger noch so fruchtlos zu predigen: die Wittenberger könnten keine Zucht halten, würden immer frecher und geiziger und würden in zwei Jahren den Türken auf dem Halse haben (91). Das war keine pessimistische Augenblicksstimmung. Wir sehen vielmehr, wie sich diese Stimmung in seinen Predigten vorbereitet und verdichtet. Schon Anfang November 1528 hören wir die harten Worte: „Mich reut schier, daß ich euch so frei gemacht habe von den Tyrannen und Papisten. Ihr undankbaren Bestien, ihr seid den Schatz des Evangeliums gar nicht wert. Wenn ihr euch nicht besinnt und nicht anders handelt, will ich aufhören euch zu predigen, daß ich nicht die Perlen vor die Säue werfe und das Heiligtum den Hunden gebe. Lieber will ich nur meinen Studenten, den armen Bettlern mit mir, das Evangelium predigen“ (4). Und acht Tage später beginnt er seine Predigt mit ähnlichen Gedanken: „Ich weiß, daß ihr mich satt habt, und ich bin auch euer überdrüssig, darum wollt ich, ihr wäret mit einem andern versorgt. Ich will lieber nur meinem gnädigen Herrn dienen, daß ich meinen Studenten lese und predige. — Ich sehe des Wortes keinerlei Frucht. Ich bin satt, euch zu predigen“ (5). „Wenn ich's auch nicht verhüten kann, daß ich unter euch wohne, so will ich doch kein Sauhirt werden und will diese Hunde dem Henker befehlen“ (35). „Hätte ich das Evangelium nicht angefangen, heute würde ich's nicht anfangen.“ — „Aber ich darf nicht murren, sondern, weil ich einmal in dieses Amt gestoßen bin, so singe ich dies Liedlein: Um deinetwillen nicht angehoben noch gelassen! Um Gottes und um derer willen, die das Evangelium gern hören und lernen, ist's angefangen“ (77). „Mich dünkt, etliche stellen sich so, daß sie nur mir zu Troß ärger werden, und tun's je länger je mehr. Ich kümmerge mich nicht darum. Ich bin dein Prediger und habe alles fleißig angerichtet, das weist du, unserthalben. Wollt ihr aber einen harten Nacken haben, so lassen wir's“ (84). „Ich hab oft gehofft, daß

es solle besser werden, aber es wird je länger, je ärger. Nun bin ich des Hoffens müde, daß ich nicht darnach frage: der Jüngste Tag komme, wenn er wolle“ (95).

Eine besonders wertvolle Bereicherung unserer Kenntnis der Kanzeltätigkeit Luthers geben die Kanzelermahnungen und Verkündigungen, die Luther an die Vormittagspredigt anzuschließen pflegte. Während Hörer für gewöhnlich auf deren Aufzeichnung verzichtet, da sie nicht zu der eigentlichen Predigt gehören, hat sie uns Lauterbach mit, wie es scheint, absichtlich besonderer Treue festgehalten. Wie mannigfaltig ist das, was da Luther auf die Kanzel bringt. An die Gebete, insbesondere für den Kaiser, den Landesherrn, Pfarrer Bugenhagen und den Reichstag sei nur erinnert (35, 36, 37, 56, 87, 94). Wiederholt geht er auf die politischen Verhältnisse ein, insbesondere in seiner letzten Predigt vor dem Aufbruch nach Koburg (94) und in der ersten nach seiner Rückkehr (95). In eindringlichen Worten lädt er zum Besuch der Katechismuspredigten ein (5), ebenso zur Beichte und zum Abendmahl mit dem wiederholten Hinweis darauf, daß man sich möglichst verteilte (20, 38). Fleißig mahnt er, die Gesänge, insbesondere die deutsche Litanei, zu lernen und nicht vor deren Gesang die Kirche zu verlassen (31, 75, 81, 94). Und mit welchen drastischen Worten weiß er aufzufordern, dem gemeinen Kasten das Spfergeld nicht vorzuenthalten (4, 15, 62). Die sittlichen Zustände in der Gemeinde geben ihm wiederholt Veranlassung zu den ernstesten Warnungen. Da schildert er die „Schinderei auf dem Marke“ (5), wendet sich gegen die Hurerei (31) und erwähnt eine Schamlosigkeit rohster Art, die ihm auf offener Straße widerfahren ist (35). Da eifert er wider die Studenten, „die mit Waffen und Schwertern bei Nacht die Gassen belagern“ (91). In den immer noch bedenklichen Aberglauben lassen uns tief die wiederholten Warnungen an die „Wettermacherinnen“ blicken, deren einige Luther auf der Kanzel in den Bann tut (65, 77, 80). Nicht ohne Humor sind seine Ermahnungen an Hochzeitsleute und Hochzeitsgäste, rechtzeitig zur Kirche zu kommen, und die Bitte, dem Schulmeister die „Brautsuppe“ nicht zu verweigern (4, 62), desgleichen die Warnung vor dem Baden in der Elbe, in der der Teufel sein Wesen treibe: „Wie er einst durch die Nix den Menschen betrogen hat, also verdirbt er uns jetzt hier und da, wie wir jedes Jahr erleben, daß er einige in der Elbe ertränkt“ (61).

Der Mangel an Raum zwingt uns, unsere Mitteilungen hier abubrechen. Das geht deutlich aus ihnen hervor, daß es ein großer Gewinn wäre, könnten wir diese

Predigten Luthers im Druck der Öffentlichkeit vorlegen und damit diese vergrabenen Lutherſchätze unſerem evangeliſchen Volke erſchließen¹.

Die beigefetzten Zahlen weiſen auf folgende Predigten hin:

1 = Predigt vom 18. p. tr. 1528 — 2 = 19. p. tr. — 3 = 21. p. tr. — 4 = 22. p. tr. — 5 = 23. p. tr. — 6 = 24. p. tr. — 7 = 1. Advent — 8 = 30. November — 9 = 1. Dezember — 10 = 3. Dezember — 11 = 4. Dezember — 12 = 2. Advent — 13 = 7. Dezember — 14 = 10. Dezember — 15 = 3. Advent — 16 = 14. Dezember — 17 = 15. Dezember — 18 = 17. Dezember — 19 = 18. Dezember — 20 = 4. Advent — 21 = 24. Dezember — 22 = 25. Dezember — 23 = 25. Dezember nachmittags — 24 = 26. Dezember — 25 = 26. Dezember nachmittags — 26 = 27. Dezember — 27 = 1 p. Ep. 1529 — 28 = 1. p. Ep. nachmittags — 29 = 3. p. Ep. — 30 = 3. p. Ep. nachmittags — 31 = Septuag. — 32 = Septuag. nachmittags — 33 = Invoc. — 34 = Remin. — 35 = Oculi — 36 = Laetare — 37 = Judica — 38 = Judica nachmittags — 39 = Palmarum — 40 = Palmarum nachmittags — 41 = 22. März — 42 = 23. März — 43 = 24. März — 44 = 25. März — 45 = 25. März nachmittags — 46 = 26. März — 47 = 26. März nachmittags — 48 = 27. März — 49 = 27. März nachmittags — 50 = Oſterſonntag — 51 = Oſterſonntag nachmittag — 52 = Oſtermontag — 53 = Oſtermontag nachmittags — 54 = Oſterdienſtag — 55 = Oſtermittwoch — 56 = Exaudi — 57 = Pfingſtag — 58 = Pfingſtag nachmittags — 59 = Pfingſtmontag — 60 = Pfingſtmontag nachmittags — 61 = 3. p. tr. — 62 = 4. p. tr. — 63 = 23. Juni — 64 = Johanniſtag — 65 = Johanniſtag nachmittags — 66 = 5. p. tr. — 67 = 1. Juli — 68 = Mariä Heimsuchung — 69 = Mariä Heimsuchung nachmittags — 70 = 7. p. tr. — 71 = 8. p. tr. — 72 = 8. p. tr. nachmittags — 73 = 9. p. tr. — 74 = 10. p. tr. — 75 = 12. p. tr. — 76 = 13. p. tr. — 77 = 13. p. tr. nachmittags — 78 = 14. p. tr. — 79 = 15. p. tr. — 80 = 16. p. tr. — 81 = 22. p. tr. — 82 = 23. p. tr. — 83 = 24. p. tr. — 84 = 25. p. tr. — 85 = 2. Advent — 86 = 3. Advent — 87 = 4. Advent — 88 = 26. Dezember — 89 = 26. Dezember nachmittags — 90 = 27. Dezember — 91 = 1. Januar 1530 — 92 = 4. p. Epiph. — 93 = Oculi — 94 = Judica — 95 = 18. p. tr.

★

Hauptverſammlung der Luther-Geſellſchaft in Erfurt

Die Luther-Geſellſchaft beging am 11.—12. September 1922 ihre fünfte Hauptverſammlung im „turmreichen“ Erfurt, wo ihr eine überaus gaſtliche und freundliche Aufnahme bereitet wurde. Die Tagung wurde eingeleitet durch eine Begrüßungsfeier am Abend des 11. September in der altehrwürdigen Auguſtinerkirche, altehrwürdig durch ihre Erinnerung an Luther als Mönch und Prieſter. Erzellenz D. v. Hegel hieß die Teilnehmer als Präſident der Geſellſchaft willkommen. Landesoberpfarrer D. Reichardt-Eifenach überbrachte Grüße und Wünſche im Namen des Deutſchen Evangeliſchen Kirchenbundes,

¹ Anmerkung des Herausgebers: Das Manuſkript dazu liegt aus der Feder von D. Buchwald fertig vor. An eine Herausgabe iſt freilich bei der jetzigen Zeitlage kaum zu denken, es müßte denn ſein, daß ſie durch beſondere Unterſtützung ermöglicht würde. Die Sache verdiente es wahrlich!

des Evangelischen Oberkirchenrates der Preussischen Landeskirche und der Thüringer Landeskirche. Pfarrer Hertel sprach namens des Geistlichen Ministeriums zu Erfurt und übermittelte Grüße des Generalsuperintendenten D. Jacobi-Magdeburg und des Seniors D. Fischer-Erfurt, die zu ihrem Bedauern durch die Beratungen bei der Berliner Verfassunggebenden Kirchenversammlung am Erscheinen verhindert waren. Pfarrer Kurz verband den Gruß der Erfurter Ortsgruppe der Gesellschaft mit Ausführungen über Luthers innere Entwicklung. Danach entboten aus dem Ausland herzliche Grüße Pfarrer D. Wihlborg-Malmö als Repräsentant der schwedischen Kirche im Auftrage des Erzbischofs D. Soederblom in feinsinnigen Gedanken über Luthers Freiheit und Pfarrer D. Ruthy-Budapest als Generalsekretär der ungarischen lutherischen Kirche namens des Bischofs D. Raffey in hinreißend-feurigem Bekenntnis zu Luther. Den Dank der Gesellschaft sprach Ephorus D. Jordan-Wittenberg aus. Das gemeinsam gesungene Bekenntnis „Das Wort sie sollen lassen stahn“ schloß die eindrucksvolle Feier. Am Vormittag des 12. September fand im bilderreichen Festsaale des Rathauses die Festszung statt. Auf die Eröffnung durch Erzellenz D. v. Hegel und seinen Dank an die Stadt Erfurt erwiderte der Oberbürgermeister Dr. Mann, daß die Erfurter stolz seien auf den Ruhm einer Lutherstadt. D. Paivesalo-Finnland sprach ein Treugelöbniß seiner Heimat zu Luther und der Reformation aus und betonte die innige Verbindung zwischen Finnland und Deutschland. Dann hielt Geheimrat Professor Dr. Noethe-Berlin den Festvortrag über „Luthers Septembertestament“. In scharfsinnig-gelehrter Beweisführung und doch volkstümlich-lebendiger Prägung wußte der berühmte Germanist seine neuesten Forschungen über die sprachliche Seite von Luthers Übersetzung zu wichtigster Eindringlichkeit zu gestalten. Der Vortrag erscheint im Lutherjahrbuch 1923. Die Feierstunde wurde durch Streichquartette des Thüringer Landeskonservatoriums feinsinnig umrahmt. In der nachfolgenden Mitgliederversammlung erstattete der Geschäftsführer, Pfarrer Knolle, den Jahres- und Kassenbericht. Er zeigte den Höhenweg der Luther-Gesellschaft von Lübeck über die Stuttgarter Wormsfeier, die Wittenberger Invokavitfeier, die Gründungsfeier des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes in Wittenberg, an der auch die Luther-Gesellschaft beteiligt war, bis hin zur Erfurter Tagung auf. Die umfassende Tätigkeit spiegelte sich auch im Verkehr der Geschäftsstelle (1555 Eingänge und 2516 Ausgänge [also 7 am Tage ohne die Massenversendungen]) wieder (1922: 1333 Eingänge und 2220 Ausgänge). Die Mitgliederzahl hatte sich wiederum um 430 vermehrt. In dem selbständigen, aber mit der Luther-

Gesellschaft verbundenen Verlage der Luther-Gesellschaft seien vier Flugschriften, vier Festschriften und das Lutherjahrbuch 1922 (letzteres leider bereits vergriffen!) erschienen. In Wittenberg sei eine erfolgverheißende Vereinigung für volkstümliche Reformationsspiele entstanden. Schwierig dagegen sei die finanzielle Lage. Sie erfordere Anspannung der Beitragshöhe bis zur äußersten Leistungsfähigkeit und eine pünktlichere Einzahlung als bisher. Dem Schatzmeister wurde Entlastung für 1921 erteilt. Auf Vorschlag des Regierungspräsidenten a. D. D. v. Gersdorff wurden in den Vorstand gewählt Professor Dr. Curschmann-Wolfen (an Stelle des ausgeschiedenen Dr. Volkmann-Leipzig) und Pfarrer Knolle-Wittenberg. Sodann wurde einstimmig folgende Änderung in § 4 der Satzungen beschlossen: „Die Beiträge werden halbjährlich von dem engeren Vorstande festgesetzt, und zwar so, daß die Druckkosten für vier Bogen der Mitteilungen und sechs Bogen des Jahrbuches sowie ein Zuschlag von einem Drittel für die sonstigen Unkosten gedeckt werden können.“ Alle Ablosungsbeiträge fallen in Zukunft weg. Die bisherigen sollen in Anrechnung gebracht werden. Schließlich wurde ebenfalls einstimmig beschlossen, die Beiträge für das laufende Jahr 1922 auf 25 M., bei Bezug des Jahrbuches auf 60 M. zu erhöhen.

Nach dem Mittagessen wurden die zahlreichen Lutherstätten unter der kundigen Leitung Geheimrat Dr. Biereyes besichtigt. Am Spätnachmittag wurde die Weihefeier in der Thomaskirche in ihrem musikalischen Teil von der Erfurter Bachgemeinde unter der umsichtigen Leitung von Direktor Hansmann bestritten (Bach: „Kreuzstabkantate“ und „Wachet auf! ruft uns die Stimme“). Die Weiherede hielt Hauptpastor D. Schoeffel über „Die Bedeutung der Luther-Bibel“. Er bot darin zu den sprachlichen Darlegungen des Vormittags die Ergänzung nach der religiösen Seite in tiefschürfender, feingliederter und geistvoller Rede. Pfarrer Knolle sprach Lutherworte: „Gottes Wort wird und muß bleiben, wenngleich der Teufel und die Welt noch so sehr wüteten und tobeten.“ Den Abschluß der inhaltreichen Tagung bildete ein vom Evangelischen Bund veranstalteter Volksabend in der Barfüßerkirche, bei dem Domprediger D. Doehring-Berlin den die Kirche bis auf den letzten Platz füllenden Massen „Luthers Bibel als das Schicksalsbuch des deutschen Volkes“ in glänzender Beredsamkeit zu schildern mußte. So wurde die ganze Tagung zu einer einheitlichen Kundgebung für Luthers Wort an die Erfurter: „Gott will sein teures Wort in Ehren gehalten haben!“

*

Bücherschau

Luthers Romfahrt. Von Heinrich Böhmer. 183 Seiten. Leipzig 1914, A. Deichert.

Die Untersuchung Böhmers zeigt, daß Luthers Romfahrt für seine Entwicklung als Reformator keine entscheidende Bedeutung gehabt hat. Die Erlebnisse in Rom haben ihn in seinen katholischen Überzeugungen nicht erschüttert. Sie haben ihm aber auch keine Verubigung seines Gewissens gebracht und sind insofern als eine Vorstufe zum reformatorischen Werden hin zu werten. Für den Erfolg der Reformation dagegen war bedeutungsvoll der Anlaß zur Romreise, Streitigkeiten im Augustinereremitenorden, in deren Verlauf Luther nach seiner Rückkehr nach Wittenberg versetzt wurde. War Wittenberg zunächst nur neben und nach Rom Etappe eines Mönchsgezänks, so wurde es doch in der Folge Gegenpol als Vorort der reformatorischen Bewegung. Böhmer führt seinen Beweis unter Heranziehung reichen Quellenmaterials, das phantastischen Ausmalungen der Romerlebnisse, wie sie etwa Hausrath geboten hat, ein Ende macht, dabei aber keineswegs nüchtern ist, sondern ein farbiges Bild von Kultur und Sitte im damaligen Rom aufrollt. Gerade diese Sittenschilderungen werden manchem zur Kenntnis des Untergrundes der Reformation gute Dienste leisten.

Die Lehre Luthers. (Lehrbuch der Dogmengeschichte, zweite und dritte Auflage, IV, 1.) Von Reinhold Seeberg. 393 Seiten. Leipzig 1917, A. Deichert.

Dieser Teil der Dogmengeschichte Seebergs ist bei der Neubearbeitung zu einer selbständigen Monographie geworden. Wenn Harnack in der Reformation grundsätzlich den Ausgang des Dogmas sieht, im Widerspruch zu dem Luther das alte Dogma durch einen Rückfall in die Formeln altkatholischer Theologie restauriert habe, sieht Seeberg in der Reformation die Fortbildung des Dogmas und seine Krönung in der Rechtfertigungslehre. Er zeigt den protestantischen Lehrbegriff als das neue Verständnis des Evangeliums aus dem Gesichtspunkt der evangelischen Buße (statt der falschen Praxis des Bußsakramentes) und als neues Verständnis von Kirche, Wort und Sakrament. Religionsgeschichtlich angesehen, beurteilt er das reformatorische Christentum als die umfassendste und reinsten Durchführung der Erlösungsreligion. Wenn Seeberg dieses neue Verständnis als germanisch bezeichnet, so soll das kein Werturteil sein, er will dafür auch „modern“ oder „neuzeitlich“ gelten lassen und bringt selbst das Korrektiv eines falschen Verständnisses an, wenn er ihm das Zurückgreifen auf das Evangelium, dem ja auch Züge des Germanentums widerstreben, zur Seite stellt. So sehr wir es betonen, daß Luther im Tiefsten unseres Volkstums wurzelt, so wenig wollen wir ihn andererseits nur für uns in Beschlag legen, sondern wissen, daß er mit seinem Verständnis der Religion der Menschheit angehört. Die Eigenart dieses Verständnisses hat Seeberg besonders klar in den Ausführungen über die Rechtfertigungslehre zur Darstellung gebracht, indem er in ihr nicht nur das Neue gegenüber dem mittelalterlichen Glaubensbegriff heraushebt, sondern sie auch in ihrer genuinen Form gegenüber den Lehren des Altprotestantismus abgrenzt.

Die Rechtfertigungslehre im Lichte der Geschichte des Protestantismus.
Von Karl Holl. Zweite Auflage. 55 Seiten. Tübingen 1922, J. C. B. Mohr.

Gegenüber modernen Bestreitern der Rechtfertigungslehre wie Lagarde und Ditthey untersucht Holl in dieser in der Sammlung gemeinverständlicher Vorträge erschienenen Schrift, ob wirklich, wie behauptet, die Entwicklung die Rechtfertigungslehre zerlegt und den Protestantismus über sie hinausgetrieben habe. Er greift dafür zunächst von der Lehre auf Luthers Erlebnis zurück, das er in meisterhafter, eindringender Psychologie zu schildern weiß. Aus ihm erwächst Luthers Lehre, einfach in ihrem Grundgedanken, folgerichtig in ihrer Ausführung. Alle Unklarheiten, die man in ihr hat finden wollen, erklären sich aus der Vermengung der beiden Luther in der Sache ganz natürlich gegebenen Auffassungen des Vorganges: einmal von oben her als Handeln Gottes, das andere Mal von unten her als Erlebnis des Menschen. Für das rechte Verständnis der Schicksale der Lehre in der Folgezeit weist Holl die wichtige Beobachtung nach, daß sie nicht in der ursprünglichen Gestalt Luthers, sondern in der abgewandelten Melancthon's Gemeingut der evangelischen Kirche geworden ist. Das bedeutete aber eine Verkürzung, sofern nur das Erlebnis des Menschen betrachtet wurde, und damit entstanden Unsicherheiten und Belastungen, die sich bereits im Reformationszeitalter geltend machten, aber auch in den folgenden Jahrhunderten bis in die Gegenwart zum Schaden nachgewirkt haben. Holl führt in dieser Neuauflage die Auseinandersetzung bis zu den neuen religiösen Deutungsversuchen der Mystik, Graf Keyserlings u. a. weiter. Das Ergebnis ist, daß die Rechtfertigungslehre in ihrer unerbittlichen Strenge diejenige Form ist, in der das eigentliche Wesen der Religion, die Ehrfurcht vor dem Heiligen, am tiefsten, am persönlichsten zum Ausdruck gelangt. Noch kommt unsere Zeit ihr nicht entgegen, aber — so schließt Holl: „Wenn die Religion bleibt — und wer darf zweifeln, daß sie bleibt? —, dann wird auch diese Lehre wieder einmal eine lebendige Kraft werden.“

Geschichte des Protestantismus in Österreich. Von Georg Loesche. 335 Seiten.
Wien und Leipzig 1924, Klinckschardt.

Der hervorragende Kenner der österreichischen Kirchengeschichte hat im Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich in zweiter Auflage auf gedrängtem Raume eine Fülle von übersichtlichem Stoff zusammengetragen und damit eine reife Frucht jahrzehntelanger Arbeit, genauer archivalischer Forschungen und persönlicher Beobachtungen dargeboten. Je gefährdeter der Protestantismus Österreichs in seiner Zerreißung und Zersüßelung ist, je mehr er in den völkischen und konfessionellen Umklammerungen unterzugehen droht, um so mehr ist eine klare Überschau über seine Entwicklung und Bedeutung wichtig, und zwar in allen Kreisen des Protestantismus. Diesen Dienst leistet das mit sorgfältigster Genauigkeit, aber auch warmem Herzblut geschriebene, für weitere Kreise der Gebildeten bestimmte Buch. Es führt anschaulich in Leiden, Harren und Kämpfen von Jahrhunderten hinein und zeigt, welch reiches Erbe hier des Schutzes vor der Vernichtung bedarf. Besonders dankenswert sind die ausführlichen Verzeichnisse und Anmerkungen.

Flugschriften der Luther-Gesellschaft

Verlag von Breitkopf & Härtel, Leipzig

1. Knolle, Allerlei Regierungsweisheiten aus Dr. Martin Luthers Auslegung des 101. Psalms 0,20 M.
2. Jordan, Luther und der Bann 0,40 M.
3. Boehmer, Luther und der 10. Dezember 1520 0,40 M.
4. Jordan, Luther und der Reichstag zu Worms 0,30 M.

Verlag der Luther-Gesellschaft, Wittenberg

5. Knolle, Luther und die Bilderstürmer 0,15 M.
6. Scheel, Die nationale und übernationale Bedeutung Dr. Martin Luthers 0,20 M.
7. Reichert, Dr. Martin Luthers September-Testament 0,15 M.
8. Soederblom, Christliche Lebens- und Arbeitsgemeinschaft (Kircheneinheit im Sinne Luthers) 0,20 M.

*

Jahrbücher der Luther-Gesellschaft

Verlag von Breitkopf & Härtel, Leipzig

1. Luther-Jahrbuch 1919 1,20 M.
Luther, Die Bedeutung Martin Luthers; Eucken, Luther und die geistige Erneuerung unseres Volkes; Berger, Luther und der deutsche Staatsgedanke; Clemen, Gedichte auf Luthers Tod; Boehmer, Luther in Vaterhaus, Vaterstadt und Vaterland; Kroker, Luthers Tischreden als geschichtliche Quelle; Jordan, Aus den Sammlungen der Luther-Halle.
2. Luther-Jahrbuch 1920/21 1,20 M.
Boehmer, Luther und der 10. Dezember 1520; Hirsch, Luther und Niezsche; Jordan, Zur Geschichte des Luther-Hauses nach 1564. I. Die Luther-Wohnstube.

*

Die Preise sind Grundpreise, die mit der jeweiligen Schlüsselzahl zu vervielfältigen sind.

Jahrbücher der Luther-Gesellschaft

Verlag der Luther-Gesellschaft, Wittenberg

3. Luther-Jahrbuch 1922 Vergriffen
Roethe, Luther in Worms und auf der Wartburg; Liegmann, Luther auf der Wartburg; Hirsch, Luthers Rechtfertigungslehre bei Kant; Delle, Luthers September-Bibel und seine deutschen Zitate aus dem Neuen Testament bis 1522; Jordan, Zur Geschichte des Luther-Hauses nach 1564. II. Literarisch bezeugte Erinnerungen an Luther, die Reformation und die Universität.
4. Luther-Jahrbuch 1923 1,50 M.
Roethe, Luthers September-Testament; Kalkoff, Der geschichtliche Ulrich von Hutten in seinem Verhältnis zu Luther; Delekat, Ulrich von Huttens Charakter und Bedeutung im Lichte seiner inneren Entwicklung.


*

Festschriften der Luther-Gesellschaft

1. Kontinentale Missionskonferenz und Luther-Gesellschaft bei der Luther-Gedenkfeier in Eisenach am 4. Mai 1921 0,10 M.
2. Wormser Erinnerungsfeier Stuttgart 1921:
- Heft 1. Vorfeier (u. a.: Scheel, Die Stellung der Kirchen der deutschen Reformation im Protestantismus der Gegenwart) 0,50 M.
- Heft 2. Gedenkfeier in der Markuskirche (Soederblom, Martin Luthers universale Bedeutung; Smend, Die religiösen Kräfte der Reformation in ihrer Bedeutung für die Gegenwart) 0,25 M.
3. Die Invokavitfeier 1922 in Wittenberg 0,20 M.

*

Die Preise sind Grundpreise, die mit der jeweiligen Schlüsselzahl zu vervielfachen sind.



Luther

Mitteilungen
der Luther-
Gesellschaft.

1923. 5. Jahrg.
Heft 3 u. 4

U n n s e r e M i t g l i e d e r !

1. Der zweite Halbjahrsbeitrag für 1923 beträgt für alle Mitglieder 6000 M. Wir bitten dringend um sofortige Einzahlung mit beiliegender Zahlkarte auf unser Postcheckkonto Leipzig Nr. 19 762. Ortsgruppenmitglieder zahlen den Beitrag an den Schatzmeister der Ortsgruppe unter Ortsgruppenzuschlag. Verspätetes Zahlen mit entwertetem Gelde bedeutet unter den heutigen Verhältnissen die Bezahlung nur eines Bruchteils des festgesetzten Beitrages. Wenn die Beiträge bis 1. September nicht bei uns eingegangen sind, setzen wir das Einverständnis unserer Mitglieder zur Einziehung durch Postnachnahme voraus.

2. Der erste Halbjahrsbeitrag für 1923 (300 M.) sowie der Mitgliedspreis für das Jahrbuch (1000 M.) ist von einer Reihe von Mitgliedern immer noch nicht bezahlt worden. Wir bitten dringend um freiwillige Erhöhung dieser Beiträge, da sie inzwischen völlig entwertet sind. Wie sehr, beweist die Tatsache, daß das Jahrbuch bei der Festsetzung des Mitgliederpreises 2100 M. im Buchhandel kostete, inzwischen aber 27 000 M. kostet.

3. Das Jahrbuch 1923 kann neueintretenden Mitgliedern nicht mehr für 1000 M. geliefert werden, sondern muß der Geldentwertung entsprechend im Preise erhöht werden.

4. Die Auslandsmitglieder zahlen, soweit es noch nicht geschehen ist, den Beitrag für 1923 in ihrer Währung nach folgenden Sätzen (am besten mit Banknoten in eingeschriebenem Brief): Argentinien (Papier) 2 Peso; Brasilien (Papier) 2 Milreis; Dänemark 3 Kronen; England und Irland 3,50 Schilling; Frankreich 4 Francs; Holland 2 Gulden; Italien 4 Lire; Mexiko 1 Dollar; Norwegen 3 Kronen; Schweden 3 Kronen; Schweiz 4 Francs; Vereinigte Staaten von Nordamerika 1 Dollar.

Einladung zur Hauptversammlung der Luther-Gesellschaft

am Montag, den 24. September 1923, in der Lutherstadt Wittenberg.

Nachmittags 3 Uhr in der Superintendentur: Sitzung des Gesamtvorstandes.

Nachmittags 5 1/2 Uhr in der Superintendentur: Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Jahresbericht, 2. Kassenbericht, 3. Vorstandswahlen, 4. Anträge, 5. Verschiedenes.

Abends 8 Uhr in der Aula des Melanchthongymnasiums: Festsitzung. Vortrag: Geh. Konsistorialrat Professor D. Dr. Emend-Münster „Luther der Musiker und Sturg“.

Am 22. und 23. September findet in Wittenberg die Jubiläumstagung des Centraalausschusses für Innere Mission statt. Musikalische Vesper am Samstagabend mit Kantaten; am Sonntag Festgottesdienst in der Stadtkirche (D. Zoellner); Festsakt in der Schloßkirche (D. Mahling); Volksversammlung am Abend. Am 24. und 25. September schließt sich die kontinentale Konferenz für Innere Mission an mit Vorträgen von Bischof Summerus aus Helsingfors und Pfarrer Dr. Norel aus Amsterdam.

Anfragen und feste Bestellungen auf Hotel- und Privatquartiere sind bis zum 10. September an die Geschäftsstelle der Luther-Gesellschaft, Lutherstadt Wittenberg, zu richten.

Der Vorstand der Luther-Gesellschaft / D. v. Hegel-Merseburg.

Dürers Verhältnis zu Luther und seiner Lehre¹

Von Paul Kalkoff



Daß die beiden bahnbrechenden Männer, Albrecht Dürer, der große Künstler, und Martin Luther, der werdende Reformator, einander nahetreten mußten, liegt schon in ihrer Wesensart begründet. Beiden eignete von Jugend auf der schöpferische Drang, zu den ersten Quellen ihrer Kunst und Wissenschaft zu gelangen, und dieses Ziel mit Einsetzung ihrer ganzen Kraft, in ernster Geistesarbeit und in hartem Ringen zu erkämpfen. Beide sind von der Größe ihrer Aufgabe aufs tiefste durchdrungen, und beide fassen sie auf als einen Dienst am Gemeinwohl, dem die Früchte ihrer gereiften Weisheit zugute kommen sollen. Beiden geht es letzten Endes um die Wahrheit, die sie, jeder auf seinem Gebiet, zur Geltung bringen wollen, und beiden eignet als beherrschender Charakterzug eine Gewissenhaftigkeit, die sie in ihrer Werdezeit wohl mit inneren Kämpfen, beängstigenden Zweifeln quält und auf der Höhe des Schaffens, im entscheidenden Kampf zur völligen, nahe an das Martyrium heranreichenden Hingabe zwingt. Zugleich aber erstarkt die Persönlichkeit und schließt sich ab zur Meisterschaft im gesicherten Besitz der Erkenntnis, die beiden die höchsten und fernsten Auswirkungen ihres Lebens auf Gegenwart und Zukunft ihres Volkes, ja der Menschheit verbürgt.

Naturgemäß mußte während ihres Erdenwallens der Künstler der überwiegend empfangende Teil sein, zumal ihnen eine persönliche Begegnung nicht vergönnt war. Luther hat sich durch die Grüße und Geschenke Dürers davon überzeugen können oder

¹ Der folgende Aufsatz beruht auf den ausgezeichneten Arbeiten von M. Zucker (A. Dürer. Halle 1900), P. Weber (Dürers Weltanschauung. Straßburg 1900), E. Heidrich (Dürer und die Reformation. Leipzig 1909), auf den Untersuchungen des Verfassers über das Tagebuch der niederländischen Reise im Neperitorium für Kunstwissenschaft, Band 20, 27, 28 (1897, 1904, 1905) und seiner Arbeit über Erasmus, Luther und Friedrich den Weisen (Leipzig 1919), endlich für die Vergleichung der beiden Persönlichkeiten auf dem Heftchen „Luthers Heldenzeit“ (Wegweiser für das werktätige Volk IV, 10. Berlin, Reichsverlag, 1917). Berücksichtigt wurde die Zustimmung P. Schubring's (Christl. Kunstbl. 1910, Dez.) und K. Kühners (Protest. Monatschr. 15, 6, 233 ff.) zu Heidrich's Auffassung der Apostelbilder und deren Einschränkung durch W. Köhler (Hist. Zeitschr. 106, 206).

konnte es den Berichten der beiderseitigen Freunde entnehmen, mit welcher Verehrung der Nürnberger Maler seiner gedachte, mit welchem Eifer er sich der evangelischen Lehre zugewandt hatte. Er hat ihn durch Dank und Gegengruß ermutigt und bei seinem Tode die Freunde über den Verlust des „wahrhaft guten und frommen Mannes“ damit getröstet, daß ihn Christus, so vortrefflich gefördert in seiner Lehre, durch ein jeliges Ende einer unruhigen Gegenwart und einer noch weit gefährlicheren Zukunft entrückt habe, ihn, der des reinsten Lebensglückes würdig gewesen sei.

Anderseits war Dürer schon bei dem Erscheinen der ersten Schriften Luthers wohl gerüstet für deren Verständnis. Neben den sittlichen Grundlagen seines Wesens, der Reinheit und Tiefe seines Gemüths, dem Adel seiner Gesinnung, seiner kindlichen Ehrfurcht, befähigte ihn schon die innige Vertrautheit mit den heiligen Gestalten, den erhabenen Vorgängen des Erlösungswerkes zu einer tiefinnerlichen Aufnahme der evangelischen Lehre. Sein scharfer, an den schwierigsten Fragen seiner Kunst geschulter Verstand ließ ihn bald erkennen, daß hier in der That ein Werk der Reinigung und Befreiung im Gange war. Und so müssen wir uns den fleißigen Meister von vornherein nicht als einen flüchtigen Hörer, sondern als eifrigen, denkenden Leser der lutherischen Schriften vorstellen, von denen er schon in den Jahren 1518 bis 1520 eine stattliche Zahl gesammelt hatte. So hat er zweifellos sich aus Luthers volkstümlichen Darlegungen über Ablass und Gnade, über das Sakrament der Buße und die zehn Gebote, durch den Sermon von der Betrachtung des Leidens Christi oder die Predigt von zweierlei Gerechtigkeit über die Grundlagen seiner Heilslehre unterrichtet; als „einfältiger Laie“ hat er sich durch die Auslegung des Vaterunser zum rechten Gebet, durch „die kurze Anweisung, wie man beichten solle“, zur evangelischen Erfüllung dieser kirchlichen Pflicht anleiten lassen, die er dann auch in Antwerpen beobachtete, aber sicher nur unter dem Beistand der lutherisch gesinnten Augustiner, seiner dortigen Freunde. Er hat sich an Luthers Auslegung der sieben Bußpsalmen oder des 109. Psalms erbaut und sich in seinem musterhaften Eheleben durch seinen „Sermon vom ehelichen Stand“ bestärken lassen. Der Kurfürst Friedrich, sein alter Gönner, hatte ihm einige „Büchlein Luthers“ zugeschickt, und von Spalatin erbat er sich weitere deutsche Schriften Luthers mit dem dankbaren Zeugnis, daß dieser ihm „aus großen Angsten geholfen habe“. Aber er nahm auch an der Verteidigung dieser Lehre nach der Leipziger Disputation, besonders gegen die Angriffe Dr. Eck's, lebhaften Anteil: die lateinischen Flugschriften konnte er sich durch gelehrte Freunde, den Rechtsgelehrten *Sch e u r l* und den Humanisten *P i r k h e i m e r*, erläutern lassen. Und wenn er an

der Spitze seines Verzeichnisses „die Beschließrede von dem Ablass, was der sei“, anführt, so hat er sich aus diesem nur lateinisch vorliegenden Hauptwerke Luthers, den „Resolutiones“ zu den Ablassthesen, mindestens die ergreifendsten Stellen, wie die über die Wirkung der göttlichen Gnade auf das im Bewußtsein der Sündhaftigkeit verzweifelnde Gemüt (Münchener Luther-Ausgabe I, 105 ff., 137 ff.), durch den befreundeten Augustiner *Wenzel aus Linck* übersetzen lassen. Wenn er sich dann in einigen klar gefaßten tiefempfundenen Sätzen, die man bisher für den Auszug aus einer Predigt Luthers gehalten hat, über den Grund seiner Heilsgewißheit Rechenschaft gab, so wirkten vielleicht in der Betonung der Lebensgemeinschaft mit Christus Anregungen nach, die er von den Predigten des mehr mystisch gerichteten *Staupitz* empfangen hatte. In der Hauptsache aber ist er der Schüler Luthers. Daß er dessen Schriften mit eindringendem Verständnis gelesen hatte, zeigt nicht nur die Verehrung für Luther selbst, in dem er „einen frommen, vom Heiligen Geiste erleuchteten, gottgeistigen Mann“ erblickt, sondern vor allem die grundlegende kritische Feststellung, daß Luther „den rechten, wahren, christlichen Glauben, wie er in der Heiligen Schrift, dem Worte Gottes, niedergelegt sei, von menschlichen Zusätzen und Entstellungen gereinigt habe“. Das durch die päpstliche Lehre „verdunkelte Evangelium“ habe er so klar vorgetragen, wie keiner nach *John Wicel*. Denn *Dürer* muß sich auch sonst um eine schriftgemäße Begründung seiner religiösen Überzeugung bemüht haben. Als in den Jahren 1525 und 1526 *Melanchthon* in Nürnberg weilte, fanden beide aneinander solches Gefallen, daß der Gelehrte eine Fülle wertvoller Erinnerungen an den großen Künstler, Aussprüche seiner reifen Kunst- und Welterfahrung, bewahrte. Das sei der Unterschied zwischen den Schriften Luthers, sagte *Dürer* u. a., und denen anderer Theologen, daß er bei jenem nach den ersten drei oder vier Sätzen wisse, was er von dem ganzen Werke zu erwarten habe; denn eben in dieser Durchsichtigkeit und klaren Anordnung bestehe der Vorzug der Schriften Luthers, während er sonst, wenn er auch das ganze Buch durchgelesen habe, erst darüber nachdenken müsse, was der Verfasser eigentlich sagen wolle¹.

Bei dieser Selbständigkeit des Urteils darf also der Einfluß der humanistisch gebildeten Nürnberger Freunde, die alle in jenen Anfangsjahren das Auftreten Luthers beifällig begrüßten, nicht überschätzt werden. Der bedeutendste von ihnen, *Pirkheimer*, bei dem Luther auf der Rückreise von Augsburg zu Gaste war, und der mit *Dürer* eine

¹ *D. Clemen, Melanchthon und Dürer. Beitr. zur bay. Kirchengesch.* 26, 32.

lebenslange, enge Freundschaft unterhielt, war wohl mehr darauf bedacht, dem Künstler die Augen zu schärfen für die äußeren Mißstände der römischen Kirche, die dieser im niederländischen Tagebuche leidenschaftlich beklagte, für die Habgier der Päpste, den Müßiggang und das Wohlleben der ungebildeten Geistlichen, die „Blut und Schweiß des armen Volkes rauben und lästerlich verzehren“. Indessen ist Virkheimer auch von der wissenschaftlichen Begründung der lutherischen Lehre so weit beeinflusst worden, daß er trotz aller späteren Tadelsucht und Verbitterung gegen die Neuerer nie wieder aufrichtig zum alten Glauben zurückgekehrt ist. Zum literarischen Angriff auf die Schäden der Papstkirche, auf die Schwächen der scholastischen Theologie und die sittlichen Gebrechen ihrer Verteidiger, wie vor allem des Dr. Eck, war der vorsichtige Staatsmann aber schon aus Rücksicht auf das städtische Gemeinwesen, dem er diente, nicht geneigt. So boshaft er im brieflichen Geplänkel schreiben, so derb er im vertrauten Kreise scherzen und spotten konnte, eine so leidenschaftliche Kampfschrift wie den „gehobelten (besser: den enteckten) Eck“ hat er nicht verfaßt oder gar veröffentlicht¹. Und als er dann wegen seiner angeblichen Verfälschererschaft von Dr. Eck als Anhänger Luthers gebannt wurde, hat er aus Rücksicht auf seine Obrigkeit nicht nur darauf verzichtet, sich mit literarischen Waffen zu verteidigen, sondern sogar bei dem rachsüchtigen Gegner und dann beim päpstlichen Stuhle selbst Lösung vom Banne nachgesucht². Die gleiche Demütigung mußte der Ratschreiber Lazarus Spengler über sich ergehen lassen, der nachmals die Seele der Nürnberger Reformation war und darüber sogar mit Virkheimer zerfiel, während ihm Dürer bis an sein Ende in treuer Freundschaft zugetan blieb. Und in ihm, dem Verfasser der „Schugrede eines ehrbaren Liebhabers der göttlichen Wahrheit“, dürfen wir den nächsten Gesinnungsverwandten eines gebildeten, heilsbedürftigen Laien, wie unser Dürer, erblicken. So dachte dieser über Luthers Lehre, und Schulter an Schulter mit dem ebenso klugen als tatkräftigen und charakterfesten obersten Beamten seiner Vaterstadt hat er später für die Durchführung der lutherischen Reformation nach beiden Seiten hin, gegen die Papisten wie gegen die Schwarmgeister, gekämpft. Aber im Jahre 1520

¹ P. Merker hat in seinem Buche über den Verfasser des *Eccius dedolatus* (Halle 1923) überzeugend nachgewiesen, daß dieses Meisterwerk einer dramatisch bewegten Satire von dem Straßburger Rechtsgelehrten und humanistischen Geschichtschreiber Nik. Gerbel herrührt. Vgl. meine Besprechung in der *Deutsch. Lit.-Zeitung* 1923 oder 24.

² Vgl. mein Programm „Virkheimers und Spenglers Lösung vom Banne“. Breslau 1897.

und noch einige Jahre später galt es, die Stellung der städtischen Regierung den hohen weltlichen und kirchlichen Gewalten gegenüber nicht durch offene Auflehnung, durch Verachtung des Bannes zu erschweren. Und wenn man erwägt, daß der damalige Bürger seiner Obrigkeit weit strenger unterworfen war als heutzutage, so begreift man die Zurückhaltung, die Dürer noch Ende 1524 beobachtete, das Gefühl der Unterdrückung, in dem er damals einem Freunde in London klagte, daß sie um des christlichen Glaubens willen in Schmach und Gefahr stehen müßten, daß man sie als Keger beschimpfe. Die Gegner, die „armen, elenden, blinden Leute“, von denen er hofft, daß Gott sie noch erleuchten werde, sind vor allem die altkirchlichen Fürsten und Bischöfe, die unter dem Antriebe päpstlicher Diplomaten auf den in Nürnberg von 1522 bis 1524 abgehaltenen Reichstagen an der Durchführung des Wormser Edikts arbeiteten, dann auch die papistischen Räte und Gelehrten im Reichsregiment und am Reichskammergericht.

In dieser Zeit also mußte sich auch Dürer darauf beschränken, seiner Zustimmung zu Luthers Lehre im engeren Kreise oder in den verschwiegene Blättern seines Tagebuchs Ausdruck zu geben, zumal er sich durch den freieren Verkehr mit entschiedenen Vorkämpfern der neuen Lehre in *A n t w e r p e n* in die größte Gefahr gebracht hatte, als Abtrünniger verurteilt und gerichtet zu werden. Diesem Schicksal wäre er kaum entgangen, wenn etwa jener Erguß seiner Empfindungen bei der Nachricht von Luthers Verschwinden den Leitern der niederländischen Inquisition in die Hände gefallen wäre. Denn hier bekennt er sich zu den beiden grundlegenden Sätzen der lutherischen Reformation, der Erkenntnis der christlichen Wahrheit allein aus der Schrift und der Erlösung durch Christi Blut, die uns frei macht von allen menschlichen Gesetzen, mit so leidenschaftlicher Schärfe gegen die altkirchlichen Autoritäten, das „unchristliche Papsttum“ und die scholastischen Theologen mit „ihrer falschen, blinden Lehre“, mit „ihren Opinionsen, die aus Menschen Götter machen wollen“, daß der unheilbare innere Bruch mit „der römischen Kirche“ unverkennbar ist. Mit aller Entschiedenheit verwahrt er sich dagegen, sich ferner durch die „verlockenden“ Formen des altkirchlichen Gottesdienstes beeinflussen zu lassen und „der Menschen Wahn“ weiter nachzufolgen, sich durch den „heiligen falschen Schein“ blenden zu lassen. Ebenjowenig will er sich durch die Strafen der Kirche, den Bann, und die „ungerechte Tyrannei der weltlichen Gewalt“, diese „Mächte der Finsternis“, zwingen oder durch ihre äußerlichen Satzungen von der christlichen Freiheit abdrängen lassen. „D höchster himmlischer Vater, gieß in unser Herz durch deinen Sohn Jesum Christum das Licht,

in dem wir erkennen, an welche Gebote wir gebunden sind, damit wir die andere Beschwernis mit gutem Gewissen fahren lassen und dir, ewiger himmlischer Vater, mit freiem, fröhlichem Herzen dienen können.“ Wer einmal in tiefer Not so gebetet hatte, der konnte nicht wieder in irgendeine Gemeinschaft mit der alten Kirche zurücktreten, wenn er auch als Maler bei den Gestalten und Stoffen der kirchlichen Kunst verblieb: hat Dürer sie doch im evangelischen Geiste weitergebildet und bei Luther gelernt, wie man der „lieben Heiligen“ hinfort zu gedenken habe. Und wie scharf hat er sich gegen den Kultus der „schönen Maria“ in Regensburg verwahrt, der vom Bischof zu einem gewinnbringenden Betrieb ausgestaltet worden war. Dürer verurteilt das als einen schriftwidrigen Unfug, wie er in Antwerpen nicht ansteht, den römischen Stuhl in der Sprache der Apokalypse als „der Hölle Pforten“ zu verwerfen, die Lehre Luthers aber als das „heilige klare Evangelium“ mit dem „neu gezierten Jerusalem“ zu vergleichen, das nun wieder zu uns herabgestiegen sei.

Was dabei bisher befremdete, war, daß er in der erschütternden Trauer über den Verlust Luthers, den „der Papst durch seine bestochenen Schergen verräterisch habe ermorden lassen“, seine ganze Hoffnung auf *Erasmus von Rotterdam* setzt, der nun allein imstande sei, „den Goliath zu fällen“. Man hat dies mit seiner vermeintlich so vorsichtigen kirchenpolitischen Haltung ebenso unvereinbar gefunden wie Dürers Aufforderung, daß *Erasmus* nun „der Märtyrer Krone“ erwerben möge, mit seinem ruhseligen, selbstsüchtigen, skeptischen Wesen. Wenn er ihn als den „Ritter Christi“ an dessen Seite in den Kampf reiten läßt, so bezog man dies auf sein die sittliche Nachfolge Christi betonendes „Handbuch des christlichen Ritters“, durch das sich Dürer einst (1513) zu seinem bekannten Kunstwerk hatte anregen lassen. Aber seit er im August 1520 mit dem Gelehrten im Hause des gemeinschaftlichen Freundes, des *Petrus Agidius*, Sekretärs des Schöffenrates von Antwerpen, zusammengetroffen war, hatte er ihn als geheimen Verbündeten Luthers und seines Kurfürsten, als kühnen Vorkämpfer der evangelischen Sache in den Niederlanden kennengelernt. Denn kurz vor der Leipziger Disputation hatte *Friedrich der Weise* den bekannten Brief Luthers an *Erasmus* mit einem schmeichelhaften Geschenk durch den Erfurter Juristen *Iustus Jonas* nach Löwen überbringen lassen, worauf *Erasmus* in einem für die Öffentlichkeit bestimmten Schreiben erklärte, daß Luthers Lehre schriftgemäß sei und durch seinen heiligen Wandel bekräftigt werde. Es sei die Pflicht eines christlichen Fürsten, ihn gegen die Verfolgung durch rachsüchtige Gegner zu beschützen. Luther gegenüber ließ er in jenen Jahren abweichende theologische Ansichten

zurücktreten, um mit ihm die kirchlichen Mißstände, die Veräußerlichung des Gottesdienstes, die „Tyrannei der Päpste und ihrer Trabanten, der Bettelmonche“, d. h. vor allem der Dominikaner als der Hauptvertreter der scholastischen Theologie, zu bekämpfen. Nur ermahnte er Luther zur Mäßigung in der Polemik und entwickelte den Plan, durch Hebung der Bildung der akademischen Jugend und allmähliche Erschütterung der mittelalterlichen Lehren den Sieg der evangelischen Wahrheit anzubahnen. Bald darauf hatte er in einem mit Guttens Beihilfe veröffentlichten Schreiben an den Erzbischof von Mainz versucht, den Papst zur Zurücknahme des angeblich übereilten Urtheils vom 23. August 1518 zu bestimmen: ein gelehrtes Schiedsgericht, wie es der Kurfürst und Luther forderten, sollte dann ans Werk gehen. Soeben war nun die den zweiten römischen Prozeß abschließende Verdammungsbulle bekannt geworden, und gerade in Löwen und Antwerpen war ein Kampf entbrannt, in dem die Karmeliten und Dominikaner den Erasmus auf das schärfste als den eigentlichen Urheber der lutherischen Ketzereien angriffen, während dessen humanistische Schüler und die meist in Wittenberg gebildeten Augustiner ihnen Widerpart hielten. So war die Lage bei Dürers Ankunft in der Scheldestadt, wo er alsbald noch einem anderen scharfblickenden Kenner der kirchlichen Mißwirtschaft, dem Verfasser des „Narrenschiffs“, S e b a s t i a n B r a n t, als Gesandten Straßburgs zur Begrüßung des jungen Kaisers, begegnete. Die feinen, flugen, etwas melancholischen Züge des Greises, wie sie Dürer damals mit dem Silberstift festgehalten hat, passen zu dem damals von ihm verfaßten Spruche:

Gott helf' der heil'gen Christenheit!
 O Pfaffheit, laß dir's sein gekleit,
 Daß du nit werdst vertilgt, zerstreut!

Und als nun der schlaue und ehrgeizige Nuntius A l e a n d e r in Antwerpen erschien und kraft des von ihm erwirkten landesherrlichen Edikts Luthers Schriften in Löwen verbrannt wurden, trat Erasmus in einem umfassenden, mit allem Nachdruck geführten Feldzug, in persönlichen und brieflichen Einwirkungen auf Staatsmänner und Gelehrte für die Zurücknahme der Bulle und ihre Ersetzung durch ein schiedsrichterliches Verfahren ein. Die Kurie aber suchte er zu diesem Rückzug durch eine wuchtige Flugschrift zu nötigen, in der er die Bulle für erschlichen erklärte. Wenn es am Schlusse hieß: man könne Luther wohl aus den Büchereien, aber nicht mehr aus den Herzen herausreißen, wenn der Papst seine unwiderleglichen Lehren

nicht mit dem Zeugnis der Heiligen Schrift erschüttern könne, so war dies dem deutschen Künstler aus der Seele gesprochen. Erasmus wurde nun zwar in Köln, wo er in persönlicher Begegnung mit dem Kurfürsten jenes Bündnis erneuert hatte, durch Meander schwer bedroht, dann aus der theologischen Fakultät ausgeschlossen und von der Kanzel wie im Beichtstuhl auf das rücksichtsloseste bekämpft; aber sein dadurch erzwungener Rückzug, der im Oktober 1521 zu seiner Flucht nach Basel führte, war im Mai noch nicht erkennbar. Am wenigsten für die Antwerpener Lutheraner und ihren geistlichen Führer, den mit Dürer innig befreundeten Prior *J a k o b P r o p s t s*. Der Künstler selbst war den Winter über geradezu der Mittelpunkt aller lutherfreundlichen Kreise gewesen, zu denen auch die Kaufleute aus Augsburg, Nürnberg und Ulm und die reichen portugiesischen Neuchristen, die des Judentums verdächtigten *M a r r a n o s* gehörten, die damals ein Schiff mit Übersetzungen lutherischer Schriften nach Spanien abgehen ließen. Nun war im Juni der kaiserliche Hof zurückgekehrt und mit ihm der Nuntius Meander, den Dürer für den Anstifter der Ermordung Luthers hielt. Dieser ging sofort daran, das von ihm erschlichene furchtbare Wormser Edikt in den Niederlanden durchzuführen, indem er außer Luthers Büchern auch „ein halbes Duzend“ seiner Anhänger aus jenen ihm wohlbekannten Gruppen verbrennen lassen wollte. Er mußte sich dann zunächst auf die Verhaftung der Erasmusianer und die Hinrichtung der beiden Antwerpener Augustiner beschränken. Dürer aber tat wohl daran, einen gelegentlichen Abstecher nach Brüssel, wohin er den Dänenkönig Christian II. begleiten mußte, zur schleunigen Abreise (am 12. Juli) zu benutzen, ohne nach Antwerpen zurückzukehren, wo am folgenden Tage der Glaubenssaft an Luthers Büchern mit großem Pomp vollzogen wurde.

Bei solchen Erfahrungen ist es verständlich, wenn Dürer erst nach Jahren mit jenem entschiedenen künstlerischen Bekenntnis zum Luthertum hervortrat, wie es in seinen *A p o s t e l b i l d e r n* von 1526 enthalten ist. Wenn er die beiden Tafeln, die tiefste Offenbarung seines Seelenlebens und das reifste Werk seiner Kunst, in die Katsstube und nicht in eine Kirche stiftete, so betonte er damit schon die göttliche Einsetzung der Obrigkeit, wie sie Luther nach dem Römerbriefe gelehrt hatte. Und wie er auf der ersten Tafel hinter dem schriftgewaltigen Evangelisten Johannes mit der Denkerstirn und dem sprechenden Profil Melanchthons den greisen Petrus in stiller, bescheidener Zustimmung zurücktreten ließ, so verkündete er im Eingang zu den beigefügten Bibelstellen, im scharfen Gegensatz zu den Ansprüchen des Papstes, daß die „weltlichen Regenten“ über der Reinheit der Glaubenslehre zu wachen und zumal in diesen ge-

fährlichen Zeiten das Wort Gottes vor Entstellung zu bewahren haben. Die aber dieser göttlichen Ordnung widerstreben, werden ihr Urteil empfangen, denn die Obrigkeit führt das Schwert nicht umsonst, wie auf der zweiten Tafel, auf das Schwert gestützt, der Apostel Paulus verkündet, der in unerschütterlichem Kampfesmut den Gegner mit festem Blicke bändigt, während Markus mit den offenen, kraftvollen Zügen eines deutschen Kriegsmannes ihm streitlustig zur Seite steht. Die beigefügten Sprüche gegen „falsche Propheten, gegen die Geister des Widerchrist“, die sündigen Heuchler und Frevler, die eiteln und habgierigen Schriftgelehrten richten sich gewiß auch jetzt noch gegen die Lehren der papistischen Theologen, die herrschsüchtige und verderbte Geistlichkeit der alten Kirche. Die Mahnung an den Nürnberger Rat aber, der in- zwischen die lutherische Lehre eingeführt und den Gottesdienst reformiert hatte, zielt vor allem dahin, das Errungene nicht durch die „verderblichen Sekten“ der Schwarmgeister, der Wiedertäufer und der Sakramentierer gefährden zu lassen. Zweifellos ist Dürer durch das Auftreten des verführerischen Hans Denk, der kurze Zeit als Rektor einer Lateinschule tätig war, um so mehr in Mitleidenschaft gezogen worden, als die naive Haltung der drei „gottlosen Maler“ gleichzeitig die ganze Malerzunft in Verruf zu bringen drohte. Der Spruch aus 1. Johannes 4 gegen die Geister, die nicht von Gott sind, weil sie nicht bekennen, daß Jesus Christus Mensch geworden ist, enthält also ein durch diesen Zwischenfall herausgefordertes Bekenntnis Dürers. Dieser hatte vorübergehend der Zwinglischen Auffassung des Abendmahls, die ihm wohl einfacher und verständlicher erschien, zugeneigt und sie Pirckheimer gegenüber lebhaft und scharfsinnig verteidigt. Aber spätestens die schlimmen Erfahrungen des Bauernkriegs mit dem Auftreten Th. Münzers hatten ihn bewogen, sich eng und widerspruchslos an Luthers Lehre anzuschließen und als beherrschenden Mittelpunkt der „reinen Lehre“ den Glauben an die Gottheit Christi, des menschgewordenen Erlösers, in seinem Johannesbilde zu bezeugen, wie es gleichzeitig der eben in Nürnberg eingetroffene Andreas Althamer in seinen Schriften gegen die Schwärmer tat. Den Wiedertäufern mit ihrer ernstesten Forderung sittlicher Glaubensfrüchte dürfte Dürer weniger gram gewesen sein als den „auführerischen und mörderischen Propheten“ der Bauern, denen er nun den zürnenden und strafenden Paulus entgegentreten läßt, ebenso wie den „Schleichern und Winkelpredigern“, die „die Häuser durchlaufen und die Weiblein gefangen führen“. Dürer mußte dieses heimliche Treiben der Sektierer in der eng zusammengedrängten, regsam und aufgeregten Bürgerschaft besonders bedenklich finden. Und so hat er mit seinem strengen Bekenntnis zur lutherischen Lehre und seiner

ernsten Mahnung an die Obrigkeit sich neben die streitbaren Prediger *Djander* und *Sleupner* gestellt, die damals denselben Kampf führten. Nur daß er sich in seinem feinen Gefühl für das rechte Maß in allen Dingen von ihrer Schärfe und Gehässigkeit frei hielt. Und dieses bewährte er auch, wenn er bei dem deutlich durchklingenden Widerspruch gegen die Irrtümer der Papstkirche sich doch an der kleinlichen Befehdung der gebildeten Klosterfrauen nicht beteiligte. Dieser Charakterzug verbindet ihn auch in dieser letzten Zeit mit dem Ideal erasmischer Frömmigkeit, einer vertieften sittlich-religiösen Bildung, der „Philosophie Christi“, und ermöglichte ihm, mit dem bildungstolzen, innerlich unbefriedigten Humanisten *Virkheimer* in ungetrübter und gewiß nicht unfruchtbarer Freundschaft zu bleiben.

Ihren Nährboden aber hatten diese geistigen Mächte, die den gewaltigen Aufschwung der deutschen Kultur herbeiführten, im Bürgertum, in dem auch der große Künstler mit ganzer Seele wurzelte. In den Städten, die der christlichen Mystik wie der klassischen Bildung ein Heim geboten hatten, wo sie, vor dem wilden Fehdegeist der Fürsten, der Zuchtlosigkeit des niedern Adels geschützt, reifen und Frucht bringen konnten, entstanden auch die ersten wohlgeordneten Gemeinwesen der evangelischen Kirche, zu deren Verteidigung *Dürer* seine Apostelbilder gemalt hat. Gewiß lagen in der engen Begrenzung dieser städtischen Kreise nach Fähigkeiten und Mitteln auch Schwächen, deren selbst ein schaffender Genius, wie *Dürer*, sich nicht erwehren konnte. Aber sie werden durch die Geschlossenheit seiner religiösen Überzeugung, die Kühnheit und Würde seiner kirchlichen Haltung überboten und weichen dem Eindruck des Heldenhaften, der noch durch die Erwägung gesteigert wird, daß längst ein schweres körperliches Leiden an seinen Kräften zehrte, als er diese künstlerische Tat vollbrachte. Und wenn nun ein früher Tod ihm eine Fülle weiterer Schöpfungen vorenthielt, so kann auch dies den Gesamteindruck seiner Größe nicht beeinträchtigen. Denn er gehört zu den wenigen Lieblingen der Götter, denen, noch ehe sie es leben, das volle Leben gerechnet ist.



Blutzeugen der Reformation¹ Von Theodor Knolle

Der Bäckerknecht in München. † Juli 1523.



ie bayerischen Herzöge setzten der reformatorischen Bewegung unter Ecks ständigem Antrieb starken Widerstand entgegen.

Aus einem zeitgenössischen Bericht (Sichtl).

„Burkhard zu Pfaffenhofen sagte mit Zorn zu mir, es tue alles nichts mit den Lutherischen, man tue ihnen denn allen, wie man dem Bäckerknecht (im Juli 1523 in München) getan habe; dem habe man den Kopf abgehauen.“

Instruktion der Herzöge von Bayern an den Kardinal Lang.

„Mit großer Mühe haben wir bis auf diesen Tag wider die Lutherische und seiner Anhänger Ketzerei gestritten, dieselbigen bis in den Tod und sonst gestraft.“

G. Haur, Professor zu Ingolstadt in einer Predigt vom Salve regina. 15. August 1523.

„Der Henker hat diesen Sommer in der fürstlichen Stadt München einem Schänder Mariä das Haupt mit dem Schwert genommen.“

Luther an Joh. Brismann in Königsberg. Januar 1524.

„Der Herzog (Wilhelm) von Bayern wütet über jedes Maß, indem er mit allen Kräften das Evangelium tötet, niederschlägt, ächtet.“

Der Kaufmann Tauber in Wien. † 17. September 1524.

In Wien hatte zuerst der Schwabe Paul Speratus Luthers Lehre im Stephansdom verkündet. Von der Universität deswegen exkommuniziert, wurde er nach evangelischem Zeugnis in Jglau in Olmütz in den Kerker geworfen und entging mit genauer Not dem Scheiterhaufen. Er war der Sänger der „Marseillaise der süddeutschen Reformation“: „Es ist das Heil uns kommen her“ und

¹ Vgl. Heft 1/2 dieses Jahrgangs, Seite 1—12.

ward als Hofprediger in Königsberg und Bischof von Pomesanien der Reformator Preußens. Die lutherische Bewegung zog in Wien weitere Kreise. Als das Verbot lutherischer Schriften nichts half, ging man zu strengerer Ausführung des Wormser Edikts über. Die Ketzer wurden in den Kärtner Turm geworfen. Mancher widerrief. Nicht so der Kaufmann Kaspar Zauber. Verurteilt, an drei Sonntagen vor dem Stephansdom barhäuptig und barfuß, in zerlumpten Kleidern, einen Strick um den Hals, eine brennende Kerze in der Hand, zu widerrufen, lehnte er den Widerruf ab. So wurde er am 17. September 1524 enthauptet und verbrannt.

Luther an Spalatin. 1. November 1524.

„Kaspar Zauber hat Gott (durch sein Martyrium) gefallen, Christo willkommen.“

Luther an Nic. Hausmann. 17. November 1524.

„Ich glaube, daß du die Geschichte von Kaspar Zauber, dem neuen Märtyrer in Wien, gelesen hast; sie schreiben, daß er enthauptet und mit Feuer verbrannt sei für Gottes Wort.“

Aus: „Ein Christenlich Lied des bewainlichen tod, Caspar Zaubers genant, Burger zu Wien“. 1525.

Das Urtheil war gefallen.
Ihr Ketzer mußt er sein.
Der Henker ihm deshalb
die Hände fest schloß ein.
Mit ihm da tät er eilen
wohl in des Richters Haus,
viel redet er unterweilen,
zulezt spricht er herauf

mit hoher Stimm so freie:
„Nun gesegne euch alle Gott!
Ich bitt euch auch darbeie:
Behaltet Gottes Wort
und laßt euch nicht erschrecken
allhie mein Schmähe=Zod,
sondern tut euch drin stärken:
Leiden gehört zu dem Wort.“

Der Buchhändler Georgius in Budapest.

König Ludwig von Ungarn ließ auf Veranlassung des Bischofs von Olmütz 1523 ein strenges Edikt ausgehen, nach dem die Anhänger der neuen Lehre verbrannt werden sollten.

Luther an Nic. Hausmann. 17. November 1524.

„Dasselbe (nämlich Feuerverbrennung) geschah in Buda(pest) in Ungarn einem Buchhändler Georg (von Joh. Cordatus in Johannes verbessert). Er wurde gleich=

zeitig mit seinen Büchern, die um ihn her aufgeschichtet waren, verbrannt und hat tapfer für den Herrn gelitten. So kommt eine Blutschuld nach der andern, die den Papst mit den Königen und ihren Reichen ersticken wird.“

Luther an Spalatin. 30. November 1524.

„In der Herzensverfassung, in der ich mich bisher befunden habe und noch befinde, wird es nicht geschehen, daß ich heirate, nicht, weil ich mein Fleisch oder mein Geschlecht nicht fühle — ich bin weder Holz noch Stein —, aber mein Sinn steht der Ehe fern, da ich täglich den Tod und die verdiente Ketzerstrafe erwarte . . . Ich hoffe aber, daß mich Gott nicht mehr lange leben läßt.“

Heinrich von Zütphen. † 10. Dezember 1524 in Heide (Holstein).

Heinrich von Zütphen (vgl. Heft 1/2, Seite 1 und 3) erhielt in Bremen im November 1524 von dem Kirchherrn Nicolaus Boye zu Meldorf in Dithmarschen die Aufforderung, dort das Evangelium zu verkündigen. Er sah darin einen Gottesruf und verließ in aller Stille Bremen. In Meldorf versuchte der Prior des Schwarzenklosters, Dorneborch, mit allen Mitteln Heinrich am Predigen zu hindern. Auf ein Verbot der sogenannten „48 Regenten“ antwortete er: Nachdem er von einer ganzen Pfarre das Wort Gottes zu predigen berufen wäre, wolle er derselben Berufung nachkommen, solange es der ganzen Gemeinde wohlgefiel; denn man müßte mehr dem Worte Gottes gehorchen als den Menschen. Wollte Gott haben, daß er in Dithmarschen sterben solle: der Himmel wäre da also nahe wie anderswo, er müsse doch um des Wortes Gottes willen einmal sein Blut vergießen. So predigte er denn mit Billigung der Gemeinde unter großem Zulauf.

Aus: Luther „Die Geschichte vom Bruder Henrico Sudphen“
(in seinem Trostbriefe an die Christen in Bremen. 1525).

. . . Inzwischen ruhte der Prior samt Magister Johann Sicken (des Offiziäls von Hamburg Vertreter, später evangelischer Superintendent in Heide) nicht. Denn da der Prior sah, daß seine Bosheit nicht könnte fortgehen, zog er mit Doktor Wilhelmo (Solkenhusen aus Hamburg), vom Predigerorden zu Lunden zu den Grauen Mönchen, die man Barfüßer nennet oder Minores (Franziskaner), um da Hilfe und Rat zu suchen, wie er seinen Willen vollenden möchte . . . Als bald schickten die Grauen Mönche nach etlichen von den Regenten und zeigten ihnen mit großen Klagen, wie der Ketzer predige und das Volk verführe, welches ihm zum Teil anhängig wäre;

wenn sie nicht dazu sehen würden und den Keger umbrächten, würde Maria Lob samt den heiligen zwei Klöstern zu Boden gehen. Als die armen unverständigen Leute das hörten, wurden sie zornig. Da beschloßen sie einen Rat, daß man ihn in der Nacht heimlich müßte fangen und alsbald verbrennen, ehe das Land es inne würde und er zu Worten käme. Solcher Rat gefiel ihnen allen wohl und sonderlich den Grauen Mönchen. Auf solchen Rat wollte Peter Nannen, als ein sonderlicher Freund des Priors, den Dank verdienen, und zog zu sich etliche Ammeral (Admiral, Vorsteher) aus anderen Dörfern mit Hilfe und Rat Magister Günters (des Landessekretärs). Diese Hauptleute samt den anderen, die sie bei sich hatten, wurden gefordert auf die Pfarre zu der Neuen Kirchen und kamen in Magister Günters des Schreibers Haus zusammen und hielten Rat, wie sie ihn fingen und nicht zu Worte kommen ließen; denn das Urtheil war schon beschloßen, daß sie den guten Heinrich verbrennen wollten. Sie beschieden sich zusammen auf den andern Tag nach Maria Empfängnis (9. Dezember) nach Hemmigstedt, eine halbe Meile von Meldorf, und belegten mit Fleiß die Straße nach Meldorf, auf daß sie niemand warnte. Es ward auch verordnet, daß sie auf allen Dörfern, sobald die Nacht käme und man Ave Maria läutete, zusammenkämen. Und es kamen zusammen bei die 500 Bauern. Als sie nun zusammengekommen waren, ward öffentlich angezeigt, aus welcher Ursache sie gerufen wären — denn niemand außer den Hauptleuten wußte die Ursache — und was sie tun sollten. Als der gemeine Mann das hörte, wollten sie zurückziehen und solch böse That nicht begehren. Aber die Hauptleute geboten ihnen bei Leib und Gut fortzuziehen. Hatten auch geoffen daselbst drei Tonnen Hamburger Bier, daß sie desto mutiger würden. In der Mitternacht, da es Zwölf schlug, kamen sie mit gewappneter Hand nach Meldorf.

Die Jakobiter oder Predigermönche gaben ihnen Licht und Fackeln, daß sie ja sehen könnten und der gute Heinrich nicht entlaufen könnte. Sie hatten auch einen Verräter bei sich mit Namen Hennings Hans, welcher alle Dinge verraten hatte, fielen mit Gewalt in die Pfarre, zerschlugen alles, was da war, wie es der vollen unsinnigen Bauern Gewohnheit ist: Kannen, Kessel, Kleider, Becher. Was sie aber fanden von Silber und Gold, nahmen sie mit; fielen auch zu dem Pfarrer ein mit Gewalt, hieben und stachen und schrien: „Schlagt tot! Schlagt tot!“ Ein Teil stieß ihn auf die Straße nackend in den Dreck und nahmen ihn gefangen, er sollte mit ihnen gehen. Der andere Teil schrie: Man sollte ihn gehen lassen, denn sie hätten keinen Befehl ihn zu fangen. Danach, als sie ihren Mutwillen mit dem Pfarrer geübet hatten, fielen sie zu dem guten Bruder Heinrich ein und nahmen ihn nackend aus dem Bette, schlugen, stachen

wie die unsinnigen, vollen Bauern, und banden seine Hände ganz fest auf den Rücken, zogen und stießen ihn so lange, daß auch Peter Mannen, der sonst ein giftiger Feind des Wortes Gottes war, von Barmherzigkeit bewegt sagte, daß man ihn gehen ließe, er würde wohl folgen; er befahl dem Balke Johann ihn zu leiten, der ihn mehr schleppte, als führte. Als sie ihn nach Hemmingstedt brachten, fragten sie ihn, wie er ins Land gekommen wäre und was er da suchte? Er antwortete ihnen freundlich mit der Wahrheit, so daß sie auch bewegt wurden und riefen: „Nur weg mit ihm! Wenn wir ihn lange hörten, würden wir mit ihm Ketzer werden.“ Da beehrte er, daß man ihn auf ein Pferd setzen solle, denn er war sehr müde und matt und seine Füße waren ihm ganz wund — war er doch in dem Kalten und Eise die Nacht nackend und barfuß gegangen und geführt. Als sie das hörten, spotteten sie und verlachten ihn und sprachen: Ob man dem Ketzere Pferde halten solle? Er mußte doch wohl laufen: Schleppten ihn also die Nacht bis nach Heide. Da brachten sie ihn in eines Mannes Haus, mit Namen Kaldenes, und wollten ihm einen Stock mit eisernen Ketten angehängt haben. Aber der Hausvater hatte Mitleid und wollte solches nicht leiden. Da er ihren Mutwillen nicht gestatten wollte, brachten sie den guten Heinrich in eines Pfaffen Haus, mit Namen Herr Keimer Hozeken, ein Diener des Offizials von Hamburg, schlossen ihn in einen Keller und gaben ihn den vollen Bauern zu verwahren, die ihn fortan die ganze Nacht verspotteten und verhöhnten. Unter andern kam zu ihm Herr Simon, Pfarrer von Altenworden, und Herr Christian, Pfarrer von der Neuen Kirchen, beide gar ungelehrte Verfolger des Wortes Gottes; sie fragten ihn: Aus welcher Ursache er das heilige Kleid abgelegt hatte? Er antwortete ihnen freundlich aus der Schrift; aber sie verstanden's nicht, was er sagte.

Es kam auch zu ihm Magister Günter, fragte ihn: „Ob er lieber an den Bischof von Bremen geschickt sein oder lieber in Dithmarschen seinen Lohn empfangen wollte?“ Heinrich antwortete: „Habe ich etwas Unchristliches gelehrt oder gehandelt, könnten sie mich wohl drum strafen; der Wille Gottes geschehe!“ Da antwortete Magister Günter: „Hört, lieben Freunde, er will in Dithmarschen sterben.“ Aber das Volk insgemein wartete die ganze Nacht ihres Saufens. Des Morgens um achte gingen sie auf dem Markt zu Räte, was ihnen zu tun stünde. Da riefen die vollen Bauern: „Immer verbrannt! Zum Feuer zu! So werden wir heute von Gott und von den Leuten Ehre gewinnen; denn je länger wir ihn leben lassen, desto mehr verkehrt er mit seiner Ketzerei. Was hilft viel langes Bedenken? Er muß doch sterben.“ Also ward der gute Heinrich unverhört zum Feuer verdammt.

Danach ward ausgerufen: Alle, die ihn hätten helfen fangen, sollten mit ihrer Wehre mit zum Feuer hinausziehen. Da waren auch die grauen Mönche oder Barfüßer, stärkten die armen Leute und sprachen: „Jekund geht ihr der Sachen recht nach“; und heßten das arme, elende, trunksene Volk. Da nahmen sie ihn und banden ihn an Hals, Füßen und Händen, führten ihn mit großem Geschrei zu dem Feuer. Als dies geschah, stand eine Frau in ihrer Haustür und sah dieses Elend und Jammer und begann bitterlich zu weinen. Da sagte der gute Heinrich zu ihr: „Liebe Frau, weinet nicht über mich.“ Als er an die Stätte kam, da das Feuer bereitet war, saß er nieder vor großer Schwachheit. Da kam der Vogt, Schöfer Maes, durch Geld dazu erkauft, wie man glaubhaft saget, verdammt den guten Bruder Heinrich mit dieser Sentenz oder Urteil zum Feuer: „Dieser Bösewicht hat geprediget wider die Mutter Gottes und wider den Christenglauben, aus welcher Ursache ich ihn verurteile, von wegen meines gnädigen Herren, Bischofs von Bremen, zum Feuer.“ Da antwortete der gute Bruder Heinrich: „Das habe ich nicht getan; doch, Herr, Dein Wille geschehe!“ warf auf seine Augen gen Himmel und sprach: „Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Dein Name ist alleine heilig, himmlischer Vater!“ Da ging hinzu eine gute christliche Frau, Claus Jungens Frau mit Weibsnamen, eine Schwester Peter Mannens, wohnhaft zu Meldorf, vor das Feuer und erbot sich, man sollte sie zur Staupen schlagen (an den Pfahl binden), auf daß ihr Zorn gebüßet würde: dazu wolle sie tausend Gulden geben, man sollte den Mann nur wieder einsetzen bis auf den nächsten Montag, daß er von dem ganzen Lande verhört würde, und dann verbrannt. Da sie das hörten, wurden sie rasend und unsinnig, und schlugen die Frau zur Erde, traten sie mit Füßen, schlugen mit aller Gewalt den guten Märtyrer Christi. Einer schlug ihn mit einem Stoßdegen in den Hirschädel. Aber Johann Holm von der neuen Kirche schlug ihn mit einem Fausthammer. Die andern stachen ihn in seine Seite, in den Rücken, in die Arme, wo sie ihn nur erreichen konnten, und nicht einmal, sondern so oft er zu reden begann.

Da ermahnte und heßte das Volk Magister Günter und rief sie an und sprach: „Frei zu, lieben Gesellen, hier wohnt Gott bei!“ Danach brachte der selbige Magister Günter einen ungelehrten Grauen Mönch zu ihm, daß er beichten sollte. Aber der Märtyrer Christi sprach zu ihm: „Bruder, habe ich dir auch etwas zu leide getan oder je erzürnet?“ Da antwortete der Mönch: „Nein.“ Der gute Bruder Heinrich sprach zu ihm: „Was soll ich dir denn beichten, daß du mir vergeben solltest?“ Da schämte sich der Graue Mönch und trat zurück. Das Feuer aber wollte nicht brennen,

wie oft sie es anzündeten. Nichtsdestoweniger übeten sie ihren Mutwillen an ihm und schlugen ihn mit Hellebarden und Spießen. Das verzog sich wohl zwei Stunden lang, in welcher Zeit er in seinem Hemd nackend vor den Bauern stand, mit gen Himmel aufgehobenen Augen. Zuletzt kriegten sie eine große Leiter, auf welche sie ihn ganz fest banden, auf daß sie ihn in das Feuer würfen. Da hob der gute Märtyrer Christi an seinen Glauben zu sprechen; es schlug ihm aber einer mit seiner Faust in sein Maul und sprach zu ihm: er sollte erst brennen, darnach möchte er beten, was er wolle. Da trat einer mit einem Fuß auf seine Brust und band ihm seinen Hals also fest an eine Sprosse, daß ihm Maul und Nase blutete, auf daß er ersticken sollte; denn er sah, daß er von so viel Wunden nicht sterben könnte.

Danach richteten sie ihn auf mit der Leiter. Da setzte einer die Hellebarde an die Leiter, dieselbige helfen aufzurichten, denn das Land hat keinen Scharfrichter. Da glitt die Hellebarde von der Leiter ab und durchstach den heiligen Märtyrer Christi mitten durch. So warfen sie den guten Mann mit der Leiter auf das Holz. Aber die Leiter sprang zu der Seite ab. Da lief zu Johann Holm und nahm den Fausthammer und schlug ihn auf seine Brust also lange, daß er starb, daß er sich danach nicht regte, brieten ihn also auf den Kohlen, denn das Holz wollte nicht brennen.

Das ist kürzlich die wahre Historie von dem Leiden des heiligen Märtyrers Heinrich von Zütphen.

Martin Luther, Prediger zu Wittenberg, allen lieben Gottes auserwählten Freunden in Christo zu Bremen, 1525.

... Nun ist wiedergekommen die Gestalt eines christlichen Lebens, daß mit Leiden und Verfolgung vor der Welt greulich ist anzusehen, aber köstlich und teuer vor Gottes Augen, wie der Psalter spricht (Ps. 116, 15). ‚Köstlich ist vor dem Herrn der Tod seiner Heiligen‘, und abermal (Ps. 72, 14): ‚Ihr Blut ist köstlich vor seinen Augen.‘ Unter welchen freilich dieser euer Heinrich von Zütphen am allerhellsten leuchtet, der so eine schändliche Marter um Gottes Worts willen in Dithmarschen erlitten und das Evangelium mit seinem Blut so mächtiglich bestätigt hat. Wie wohl die zwei, Johannes und Heinrich zu Brüssel, die ersten, auch zwei seine Lichter geworden sind durch solch schönen Tod, darin sie geopfert sind, Gott zum Opfer eines süßen Geruchs. Hierher gehört auch Caspar Tauber, zu Wien verbrannt, und Georg Buchführer in Ungarn.“

„ . . . Derhalben bitt ich und befehle euch in diesem Fall den zehnten (jetzt neunten) Psalm zu singen und zu lesen, welcher eben und eigentlich hierher gehöret, so daß man über die Märtyrer nicht betrübt sei, sondern fröhlich Gott lobe um der Frucht willen, die Gott durch ihre Marter auf Erden wirkt.“

(Folgt die Auslegung des 9. Psalms.)

„ . . . Ich bitte euch um Gottes willen, wollet die Leutlein in Dithmarschen euch lassen befohlen sein, sie freundlich trösten und helfen, daß sie auch herzukommen. Denn ich höre, daß es vielen aus der Maßen leid ist, daß solch Unglück durch die Mönche in ihrem Lande angerichtet ist. Das ist ein guter Funke, von Gott angesteckt. Da will wohl ein gut Feuer draus werden, wenn ihr mit freundlichem sanftem Geist daran handelt, daß er nicht ausgelöscht werde. Laßt euch auch Jacob Propst, euren Prediger, samt den andern befohlen sein. Gott stärke sie mit euch allen und gebe Gnade, daß ihr bei der Lehre, durch Heinrichs Blut versiegelt bleibt, und wo es Gott fordert, ihm fröhlich nachfolgt. Amen.“



Heinrich von Zutphen Von Klaus Groth

De Wächter reep. Ganz Möldorp slöppt, de Regen pallscht¹ in Ström',
Bunt Kloster glinstert² noch en Licht gel doer de Ipernbóm³.

Ant Finster treckt der Schatten lauk, un Stimm' und Schritt ward lud:
De Doer stórt op — in bloten Kopp en Mann in Regen rut.

Se hebbt em knewelt as en Dß, he geit op blote Fót;
En Tropp vun Minschen folgt em na in Mantels, Röck un Höd.

Se treckt em langs den Klosterhof un langs de düstre Strat,
De Wächter steit voer Schrecken still, as sei voeroewergat.

¹ pallscht = plätschert; ² glinstert = glänzt; ³ Ipernbóm = Ulmen.

Ein Hornluch⁴ gev en bleken Schin den Minschen int Gesicht;
De Wächter stunn un nül⁵ de Kopp un stoehn: Herr Heinerich!

De gung so still in Düstern fort, un weer so bleef un natt;
Stumm folgt de ganze Minschentropp un stótt em doer de Stadt.

En Kezer finnt keen Nad⁶ un Hólpl! se stót em ut den Ort,
Un denn mit Larm un mit Getós' den Weg na Heide fort.

Se stót em langs de depen Weg', se slat em wenn he fallt:
De Nordermöller hört mit Angst, wa't ut den Moorweg schallt.

Keen Hólpl! se jagt em doer de Nacht, inn Regen, dat dat strómt:
In Möldorp slóppt doch menni Hart, dat vun Herr Heintrí drómt.

In Möldorp waft doch menni Seel, un dankt em fromm un stumm,
Un denkt an sîn gewalti Wort vunt Evangelium.

Un he mutt barfot doer den Frost, un wenn he fallt un bed,
So flucht se em un schellt se em un stót em vunne Sted.

Int Swinmoor is ní Weg noch Steg, dar geit dat wild hendoer,
Bi Hemmingstedt liggt he as dot, se binnt em achtern⁷ Verd.

Bi Braken⁸ sleppt se em voerbi, an Hogenheit, nat Morn:
De Dag de grant, do seht se bleef den Heider Rarkenthorn.

Keen Nad?! Herr Boje hett doch redt mit all sîn Macht und Kunst!
Keen Hólpl! Sogar en rife Fru bo'⁹ Geld und Gold umsunst!

Bi düstre Nacht, as Schelm un Dey, so heeln de Bösen Rath;
As Möldorp wak de anner Dag, wo weer dat All tol lat!¹⁰ —

De Tropp heel still int Morgenrau to Süden anne Weid.
Denn brok he op to Osten um, dweer oewern Lüttjenheid.

⁴ Hornluch = Laterne mit Hornscheiben statt Glas; ⁵ nül = senkte; ⁶ Nad = Gnade;
⁷ achter = hinter; ⁸ Braken und Hogenheit = zwei Dörfer am Moor auf einem Sandrücken südlich
von Heide; ⁹ bo' = bot; Claus' Junges Weib; ¹⁰ lat = spät.

De daz al wak, de seeg mit Schreck den Schinner op en Perd,
En Mann de blött un kum noch lev fastnewelt achtern Steert¹¹.

En Tropp in natte Mantels stött em voerwärts wenn he sunk:
Dar wag toles en ole Fru, broch em sin lezten Drunk.

To Morn de Heid dar weer en Plaz, dar legen Steen un Schutt,
Dar harrn se hoch ut Holt un Törf en Sünderhupen bu't.

Dar lepen Minschen bald tohop un brochen Spön und Stroh:
Gar menni meen en gude Dat, un de sin Deel darto.

En Geesbur fahr voerbi na Marsch, de broch sin Bündel Heid¹²;
Herr Heinri be: Bergev em Gott, he weet ni, wat he deit!

Herr Heinri be: Bergev se Gott, se weet ni, wat se do't!
Do schin op Heid un op de Geest dat helle Morgenrot.

De Klot¹³ de qualm, de Regen ström, de Himmel weer als Für.
Herr Heinri be in Damp un Qualm: O Herr, vergib auch mir!

In Qualm un Regen lür dat Volk: Gott wull ni, dat dat brenn.
Da keem en Smid, un mit en Schlag harr alle Qual en Enn'.

In Möldorp ween Herr Voje lud, bet Sachsen weenn se Thran,
Doch Doctor Martin já: „das Wort sie sollen lassen stan!“

¹¹ Lüttjenheid = „Kleinheide“ südbölicher Vorort von Heide; ¹² Steert = Schweif;
¹³ Spön = Späne; ¹⁴ Heid = Heidefrau, als Brennstoff gebraucht; ¹⁵ Klot = wohlaufergeschichteter
Haufen Torf oder Nasenboden („Bült“).



Luther und die Kirchenmusik Von Hans Joachim Moser

Sald nach dem Jubiläum der Septemberbibel darf auch die vierhundertste Wiederkehr der bedeutsamen Zeit gefeiert werden, da der Reformator erstmals binnen weniger Monate als Dichterkomponist, als Neuordner der musikalischen Liturgie und als ungenannter Mitherausgeber eines evangelischen Kirchenchorbuchs vor das deutsche Volk, vor die protestantische Welt im weitesten Umfang getreten ist. Mag auch schon — obwohl es noch nicht urkundlich zu erweisen war — der Erfurter Augustiner in stiller Klauselerte und Weisen geistlicher Lieder erdnen haben, so bekannte er sich doch erst 1523 mit dem genialen Bänkelsang von den zwei Märtyrern zu Brüssel, die von den Romanisten zum Feuertode geführt worden waren, als Meister des politisch-religiösen Volksliedes, und hat mit der von jenem Scheiterhaufen gerissenen Brandfackel seines Zorns ein weithin leuchtendes Fanal in Worten und Tönen angezündet. Mögen auch schon mancherlei Versuche vor dem gleichen Jahr gemacht worden sein, den Gemeinden durch Berdeutschung der Hochamtworte den Sinn der gottesdienstlichen Zeremonie neu zu erschließen (worüber Smend wertvolle Untersuchungen veröffentlicht hat) und durch Erweiterung des engen Kreises von auch schon vorreformatorisch geduldeten deutschen Liedern die Anteilnahme der Kirchgänger frisch zu beleben, so haben doch erst Luthers zwei Schriften von 1523 nebst ihrer drei Jahre jüngeren Fortsetzung eine zentrale Anweisung geschaffen, die sich elastisch allen örtlichen Möglichkeiten zwischen Dorfkirchlein und reich ausgestatteten Dom- und Schloßpfarren anpassen ließ. Mögen endlich auch frühzeitig einzelne fliegende Blätter mit Dichtung und Melodie dieses und jenes Kirchenliedes neuer Art freudigen Absatz gefunden haben, wovon hier und da noch ein kostbarer Bibliotheksfund oder etwa die anschauliche Erzählung einer Magdeburger Chronik knappe Kunde bringt, so stellt doch erst das von Luther auf geradem Weg angeregte und überwachte Chorgesangbuch Johann Walters von 1524, das seit Luckes sorgfältigen Untersuchungen für die Weimarer Gesamtausgabe der Lutherischen Werke nun in die Ehrenstellung „der“ primären Quelle für Luther als Liederdichter eintritt, ein Novum von einschneidender Bedeutung dar. Denn damit war auf einen Schlag eine umfangreiche Partiturenansammlung für die Kantoreien, Konstablereien, Adjuvantenchöre des neuen Bekenntnisses geschaffen, das durch kleinere, der

Quelle fernerstehende Auswahlen und einstimmige Vereinfachungen wie die Erfurter Enchiridien desselben Jahres auch für die Hausandacht fruchtbar gemacht werden konnte. Und wenn man die Klage altgläubiger Zeitgenossen bedenkt, Luther habe mit seinen Liedern beinahe mehr Seelen für sich gewonnen als durch seine Theologie, so ist damit zugleich die hohe kirchengeschichtliche Bedeutung dieses musikalischen jubilaum tricoronatum ausgesprochen, an das erneut zu erinnern aller Anlaß vorliegt.

Hat die unmittelbare Folgezeit nach Luthers Tode dem Reformator unbesehen und unkritisch auch den vollen tonkünstlerischen Anteil an den mit seiner Lyrik in Verbindung stehenden Taten zugesprochen, wie es selbst Rambachs vielbenutztes Büchlein über „Luthers Verdienste um den Kirchengesang“ (1817) noch wiederpiegelt, so setzte im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts eine Reaktion ein, die zweifellos zu Recht manches Gute zur sachlichen Klärung beigetragen hat, in dem Drang nach verstandesmäßiger Ernüchterung ihrerseits aber auch wieder in mancher Hinsicht übers Ziel hinausgeschossen sein dürfte. Das wird verständlich schon durch einen Blick auf die im Durchschnitt erstaunlich große Veränderung, welche das Hauptkontingent der Lutherforscher, der evangelische Pfarrerstand, vom 16. bis zum 19. Jahrhundert in seiner eigenen Stellung zur Musikpflege durchgemacht hat. Haben bis in die Vachzeit hinein die Theologen unter Berücksichtigung jener Ehrenstellung, welche die Musik bereits im Quadrivium der mittelalterlichen Schule einnahm, der Polyhymnia die gleiche Liebe angedeihen lassen, die auch aus Luthers schönem Wort spricht, die Musik komme gleich nach der Gottesgelahrtheit, so brach sich mit der Aufklärungszeit vielfach eine amüsische *severitas romana* Bahn, welche die bis dahin ungemein häufige Erreichung des Pfarramts auf dem Umweg über das Kantorat als unwürdig ansah und die Rangordnung des Kantors zwischen Rektor und Konrektor in den Lateinschulen beseitigte. Den danach aufgewachsenen Geschlechtern wollte die Vorstellung vom Musikus Luther, die das Volk treulicher bewahrte, leicht nur noch als romantisches Märchen erscheinen, und der Liedersänger Luther wurde soweit als möglich auf das literarische Gebiet zurückgedrängt. An sich könnte ja die Frage von Luthers persönlicher Musikbegabung und -betätigung als von lediglich biographischem Belang, etwa wie das vielumstrittene Kapitel „Goethe und die Musik“, betrachtet werden, wenn sich von hier aus nicht so gewaltige Ausstrahlungen nach allen Seiten ergeben hätten. Gerade die deutsche Musikwissenschaft der Gegenwart hat zudem ein starkes Interesse daran, sich einen ihrer Größten — denn das wäre Luther, wenn er die Mehrzahl der ihm zugeschriebenen Melodien wirklich geschaffen hat, — nicht allzuleicht durch eine

vielleicht etwas musikunlustige Grundeinstellung einzelner Kirchenhistoriker wegbeweisen zu lassen. Aber natürlich muß sie dann auch mit Gegenargumenten kommen, die standhalten und nicht bloßer Gefühlsphäre entwachsen sind. Es ist hier nicht Ort und Anlaß, diese weitverzweigten Erörterungen erneut aufzunehmen; wen sie kümmern, der lese meine Auseinandersetzungen anläßlich der Zerbster Lutherfunde im Archiv für Musikwissenschaft 1920.

Hier sei nur das Wesentlichste kurz zusammengefaßt.

Man hat eine Zeitlang fast überall da, wo Luther als Musiker in Betracht kommt, als Ersatzmann den Torgauer Kantor Johann Walter einzustellen versucht, obwohl man mit ähnlichem Recht dessen am gleichen Ort wirkenden Orgelkollegen Henslein Dyart von Köln (einen bedeutenden Schüler Hofheimers) oder den Magdeburger Lutherverehrer Martin Agricola (Sore), vor allem aber den in Wittenberg selbst ansässigen großen Musiker Georg Rhaw hätte in Anschlag bringen können. Je mehr man sich jedoch mit Walter beschäftigt — vgl. auch das reiche neue Material über ihn in Adolf Abers „Pflege der Musik unter den Wettinern“, 1920 —, desto unerkennbarer erscheint der wackere Kontrapunktist nur als Bearbeiter und Sammler, nicht als selbstschöpferischer Melodist. Ich habe (a. a. O.) den umfangreichen musikgeschichtlichen Nachweis dafür anzutreten versucht, daß in damaliger Zeit (zwar nicht für die neulateinische Humanistendichtung, wohl aber für das deutsche Volks- und Gesellschaftslied, wozu doch kunsttechnisch auch Luthers singbare Dichtungen rechnen) wie beim nahverwandten Minne- und Meistersang bis zum Ende des 16. Jahrhunderts „Singen und Sagen“ noch in untrennbarer Personaleinheit verbunden geblieben sind. Wohl wird auf bereits vorhandene Melodien gern das rein literarische Parodie- bzw. Kontrafakturverfahren angewendet; wo es sich aber bei einem neuen Lied auch um ein bisher noch nicht übliches Strophenthema (Ton) handelt, wie bei Luthers „Ein neues Lied wir heben an“, oder „Jesaia dem Propheten“, oder „Ein feste Burg“, ist hundert gegen eins zu wetten, daß damit in engstem zeitlichen Zusammenhang, ja geradezu in einheitlichem Schöpfungsakt vom Dichter auch die Melodie ersonnen worden ist. Daß diese Singweise nachher vom Fachmusiker als „Tenorcantusfirmus“, d. h. als Kernstimme eines polyphonen Sakes u. U. rhythmisch nochmals tüchtig durchgearbeitet, ja verändert werden konnte, ist ein Ding für sich und läßt sich in Spuren gelegentlich schon bei den zufällig frühesten Einblattgedruckten Lutherischer Lieder mit ziemlicher Sicherheit erschließen. Wohl gemerkt stehen sich hier also Dichter und Melodist unendlich viel näher als Melodist und Kontrapunktiker, während nachher, seit dem Ein-

dringen der italienischen Villanelle in Deutschland (rund seit 1560) bis auf den heutigen Tag, Erfinder und harmonischer Ausdeuter einer Melodie sich zunehmend häufig in einer einzigen Person vereinigen. So scheiden die Walter, Dyart, Agricola, Rhaw zwar nicht völlig als mögliche Urheber dieser oder jener Ersatzmelodie aus, als Urheber der ersten Weise aber ergibt sich mit neuer Wahrscheinlichkeit der jeweilige Dichter, hier also Luther. Daß diesem das hierfür erforderliche musikalische Rüstzeug in vollstem Maße zur Verfügung gestanden hat, bezeugen nicht nur Luthers autographe Notenniederschriften (nachmals verworfene, erste Melodieskizze zum Vaterunserlied und sehr sichere liturgische Vereinfachungsanweisungen in einem Brief an Joh. Walter), sondern gerade der Torgauer Kantor bezeugt auch in seinen durch M. Praetorius veröffentlichten Erinnerungen, mit welcher musikalischen Kunst Luther, der ehemalige Messzelebrant, bei der liturgischen Einrichtung 1523 die Kirchentonsarten angegeben und die alten Melodien adaptiert habe, so daß Walters bloße Sekretärsdienste übriggeblieben seien.

Walter gesteht aber auch mit glatten Worten Luthers alleinige musikalische Urheberchaft „unter anderen“ an der Melodie des deutschen Sanctus (Jesaja dem Propheten) zu, und da dies die weitaus umfangreichste und kunstvollst disponierte unter allen „Luthermelodien“ ist, so kann man ihm danach das Handwerkszeug auch für die übrigen vollkommen zutrauen. Mag man auch die ähnlichen Zeugnisse eines Sleidanus usw. betreffs der Melodie zu „Ein feste Burg“ für minder gesichert halten, so bleiben noch weit erheblichere Befräftigungen. Luther selbst erzählt in einem Brief an Joh. Agricola, er habe zu einem zweistimmigen Tonsatz (in cloaca inventum) eine dritte Stimme kontrapunktiert, um den Wittenberger Diakon und „momus musicus“ Hörer, damit zu necken; er vermochte nach Aussage Raßenbergers beim häuslichen Musizieren einen Fehler in den Stimmen durch rasches Spartieren sofort zu entdecken und richtigzustellen; er hat unseres Wissens keinerlei Widerspruch erhoben, als Valentin Greff in Wittenberg einem seiner Schuldramen den Tonsatz „Non moriar sed vivam“ beifügte und dabei Luther zweimal so deutlich wie möglich als den Komponisten bezeichnete (worin ich dem Senflforscher Th. Kroyer gegen R. v. Liliencron voll beistimme). Es verschlägt demgegenüber nichts, daß Luther so bescheiden war, sich eine Komposition von dem Meisterrange eines Senfl nicht zuzutrauen; daß er für seine Harmonisierung des 64. Psalms (in Zerbst von Wäschke aufgefunden) nur eine alte Psalmmelodie als Oberstimme nahm, und daß ich neuestens die Mär, Luther habe u. a. „Didonis novissima verba“ aus Vergils Aneis komponiert, als vermut-

liches Mißverständnis des Balladenmeisters Karl Loewe habe nachweisen können. Wohl aber ist das feine Verständnis, das Luther für die Motettenkunst eines Josquin und Senfl wiederholt mit wundervollen Worten bekundet hat, von entscheidendem Einfluß auf die Schicksale der Figuralmusik im gesamten protestantischen Gebiet geworden. Denn während die süddeutschen Reformatoren (man denke an Zwingli, Zwick, Blaurer) dem einstimmigen Kirchenlied unter Berufung auf den Psalmengesang Davids und der Urchristen sorgsame Pflege angedeihen ließen, entwickelte sich hier mancherorten in zunächst durchaus begreiflicher Abwehr gegen den veräußerlichen- den Prunkstil der altkirchlichen, niederländischen Polyphonie eine Orgel- und Chorfeindschaft, die sehr bald weite Gebiete (z. B. Heidelberg) hinsichtlich höherer Musikpflege auf lange veröden ließ und manchen musikkundigen Theologen, z. B. Erasmus Alberus, „wider die Kalvinischen Klüglinge“ auf den Plan rief.

Welcher Art nun die Kunst des Musikers Luther gewesen ist, von dem wir wissen, daß er in seiner Jugend die Flöte geblasen, daß er einen „kleinen tumberen Tenor“ sang und nach dem Zeugnis seines in Musicis hochgelehrten Gegners Cochlaeus ein ganzes Wirtshaus mit seinem Vortrag zur Laute in Atem zu halten vermocht hat, zeigen recht deutlich jene am ehesten auf ihn beziehbaren Melodien, von denen H. Kresschmar treffend gesagt hat, sie überragten die besten späteren Kirchengesänge „wie alte Sturmeichen das jüngere Nadelholz“. Seine Melodik und Harmonik zeigt, wie es ja bei der ihm vorschwebenden Aufgabe, den Gemeinden leicht eingängliches Liedergut zu schaffen, gar nicht anders sein konnte, nahesten Anschluß an das weltliche und geistliche Volkslied seiner Zeit; den heute zwischen letzterem und den „eigentlichen Chorälen“ in unseren Gesangbüchern gemachten Unterschied kannte die alte Zeit noch nicht, wenngleich die von Luther beeinflussten Wittenberger Liedersammlungen sonst meist höchst planvolle Klassifizierungen nicht nur nach Zweck und Inhalt, sondern auch nach Beschaffenheit und Herkunft der Gesänge zeigen. Der Anschluß an die Melodik des Volksliedes begreift zugleich automatisch die Abhängigkeit von Minne- und Meistersang sowie von der Gregorianik in sich, welche letztere damals ja noch im Altargesang mit Psalmodie, Introitus, Antiphon und Responsorium, mit Hymne, Sequenz und Heiligenoffizien allenthalben in Gebrauch war und von Luther auch soweit als irgendmöglich zum Schmuck des gereinigten Gottesdienstes weiterverwendet worden ist. Denn Luther bewies (in der Musik fast noch sichtbarer als anderswo) die Wahrheit von R. Wagners Ausspruch, das Wesen des Deutschen sei nicht revolutionärer, sondern reformatorischer Art; in behutsamster Weise übernahm er, was irgend aus der

alten Liturgie ihm rettbar erschien; bis über Seb. Bachs Zeit hinaus hielten sich dadurch vielerorten lateinische Missae breves wie die bunten Chorstücke der Ministranten selbst an erzprotestantischen Zentren, und noch heute schauen hinter unserem Hauptgottesdienst nebst Abendmahlsfeier sämtliche Teile der alten Messe spürbar hervor. Freilich empfand Luther wieder stark genug als Künstler, um bei dem Erneuerungswerk nicht mit halben Maßnahmen zufrieden zu sein: als er einmal im Erzgebirge neuen deutschen Text schlecht auf die altkirchlichen Melodien aufgepfropft hörte, verwies er das mit denkbar drastischen Worten. Und manches vorreformatorische Lied rettete er vor allem wegen seiner herrlichen Melodie, die ihm wie jene zum „In pace in idipsum“ seit Kinderjahren nachging. So hätte gerade Luther am wenigsten etwas dagegen einzuwenden gehabt, daß die moderne Musikwissenschaft ganze Melodiezeilen von ihm als Gemeingut bereits bei Spervogel und verschiedenen Minnesängern des 13. Jahrhunderts nachzuweisen vermag. Trotzdem zeigen die gewonnenen neuen Melodien völlig organischen, einheitlichen Wuchs und geben sich so als echte, erlebte Kunstwerke zu erkennen. Deshalb hätte sich der Reformator aber auch gewiß gegen die Unterstellung von katholischer Seite (W. Bäumer, 1884) gewehrt, er hätte die Singweise zu „Ein feste Burg“ als Plagiator aus einzelnen Wendungen eines gregorianischen Kyrie zusammengestoppelt, von dem nicht einmal die schon vorreformatorische Existenz bisher sicher nachgewiesen worden ist. Aberdies beweist dieser ganze Ableitungsversuch eine solche Unvertrautheit mit künstlerischen Schaffensvorgängen, daß er als gründlich erledigt gelten darf. Andere Melodien, wie jene zu „Sie ist mir lieb, die werthe Magd“, zeigen in der Tat keinen einheitlichen Stil. Hier habe ich aber auch neustens (Bd. 35 der Weimarer Ausgabe) nachzuweisen vermocht, daß das Lied aus mehreren Bruchstücken damaliger Lieder — höchstwahrscheinlich bereits vor Luther — zusammengestoppelt worden ist, so daß vom Reformator selbst dann nur die geistliche Ausdeutung des Liebesliedes im Sinne der Apokalypse auf die christliche Kirche herrührt, und habe in dem weltlichen Lied „Ich hab's gewagt, du schöne Magd“ den sonst einzigen Absenker des verlorenen Urliedes aufgefunden.

Ein besonderes Merkmal der Luthermelodien scheint aber in rhythmischer Beziehung vorzuliegen: in der sogenannten „pathetischen Antezipation“, dem durch Ausdrucksübermaß verfrühten Einsatz wichtiger Textsilben, woraus gegenüber dem ideellen Gleichmaß der Silben (Isometrie) Synkopen entstehen. Diese leidenschaftliche Vortragsmannier begegnet zwar auch sonst gelegentlich in Volksliedentönen des 16. Jahr-

hundreds, kaum aber irgendwo in so temperamentvoller Häufung wie gerade bei Luther, so daß sie vielleicht als ein wichtiges Merkmal Lutherischer Verfasserschaft neben anderen Kriterien mitheringezogen werden darf. Es ergibt sich durch die Verfolgung dieser zuvor unbeachteten Erscheinung außerdem noch eine Betonung gewisser Worte, die geradezu eine neue begriffliche Interpretation der Texte in sich schließt. Denn nun lautet die Deklamation von Luthers berühmtestem Lied (die Worte mit Antezipation sind gesperrt):

Ein feste Burg ist un ser (!) Gott,
ein gute Wehr und Wa ff en.
Er hilft uns frei aus all er (!) Not,
die uns nun hat be tro ff en.
Der alt = bö se Feind,
mit Ernst er's jezt meint,
groß Macht und viel List
sein grausam R ü st un g ist,
auf Erd ist nichts feins G lei ch en.

Während man streiten kann, ob der im ursprünglichen Notentext sehr komplizierte Abgesang, dem das leider abgestumpfte rhythmische Gefühl der Gemeinden heute bald mit Taktwechseln, bald mit Flicksilben nachzukommen trachtet (was man aber nicht mit dem absichtlich verständnislosen Grisar gegen das Lied wird ausmünzen wollen), als humanistische Dochmien oder als Versfüße im aufstaktigen Fünfvierteltakt, als silbengezählte Meisterfingerzeilen mit schwebender Betonung oder als lapidar germanische Bierheber mit ausgefallenen Senkungen zu deuten seien, ergibt sich aus der ältesten musikalischen Lesart jedoch mit ziemlicher Deutlichkeit, daß die allein antezipationslosen Zeilen 6 und 7 durch das unerbittlich-pausenlose Gleichmaß der Silben den unentrinnbar einherschreitenden Feind haben malen wollen. Man sieht, es ist auch von seiten der Musikwissenschaft manches Scherflein zur Kenntnis Luthers beibringbar, und man wird zugeben, daß die Miteinbeziehung des Musikers Luther in die Gesamtbetrachtung des Reformatorenbildes sich als förderlich, ja notwendig erweist. In der untrennbaren Einheit, der wundervollen gegenseitigen Durchdringung und Erhellung von Wort und Weise sehen wir zugleich eine der erheblichsten Stützen für die Auffassung, daß Luther auch für den entscheidenden Teil der Liedweisen allein als Urheber in Betracht gezogen werden kann.

Bücherschau

Die Münchener Luther-Ausgabe¹.

Es ist hoch erfreulich, daß den drei ersten Bänden der Münchener Luther-Ausgabe jetzt drei weitere gefolgt sind, und daß, wie wir hören, mit dem baldigen Erscheinen der beiden abschließenden Bände in Kürze diese vornehmste aller Luther-Auswahlausgaben zwar nicht der dem ursprünglich geplanten Umfange, aber doch abgeschlossen verliegt. Hoch erfreulich ist es, daß die Nachfrage nach dieser Ausgabe so rege war, daß der Verlag dadurch ermutigt wurde, trotz der Ungunst der Zeiten diese kostspielige Ausgabe zu vervollständigen. Beweist das doch, in wie hohem Maße die Nachfrage nach Kenntnis von Luther im Wachsen begriffen ist. Diese Nachfrage konnte tatsächlich durch die bestehenden Ausgaben nicht befriedigt werden. Die Weimarer Ausgabe ist ja jetzt fast unerschwinglich geworden, so unentbehrlich sie für den Gelehrten ist. Die Clemensche Auswahl richtet sich in erster Linie an die Studierenden, die Bergerische (siehe unten) wertet Luther lediglich in seiner Beziehung zum Deutschtum, die sogenannte Braunschweiger oder Berliner Ausgabe ist völlig vergriffen. Da wird eine Sammlung wie die vorliegende von sehr vielen begrüßt, geht sie doch an der kirchlichen und religiösen Einstellung des Reformators keineswegs vorüber — der VII. Band wird sogar eine Auswahl der Predigten von Buchwald bringen —, verbindet sie aber in glücklichster Weise mit den politischen und sozialen Auswirkungen. Damit trägt die Ausgabe dem weiten Kreise der Lutherfreunde Rechnung, die Luther aus den Tiefen seiner religiösen Erfahrung verstehen, gleichzeitig aber auch die daraus hervorgehende einzigartige Größe für die Gestaltung der Umwelt würdigen möchten.

So erklärt sich die Zusammenfassung der in den ersten vier Bänden wiedergegebenen Schriften als reformatorische und politische. In Band IV wird aus dieser Zusammengehörigkeit die zeitliche Anordnung zugleich zur sachlichen, und diese Verbindung ist ganz besonders lehrreich. Indem H. H. Vorcherdt Luthers „Treue Vermahnung zu allen Christen sich zu hüten vor Aufruhr und Empörung“ voranstellt, leitet er an, Luthers religiöse Stellung zur Obrigkeit als Grundlage aller

¹ Martin Luther, Ausgewählte Werke. Unter Mitwirkung von Hermann Barge, Georg Buchwald, Paul Joachimsen, Paul Kalkoff, Friedrich Wilhelm Schmidt, Wolfgang Stammeler und Henry Thode †, herausgegeben von Hans Heinrich Vorcherdt. Gr.-8°. Band I—III: Reformatorische und politische Schriften, vgl. die Besprechung von P. Kalkoff in Luther, 1922, S. 39—42. Band IV: Der Kampf gegen Schwarm- und Nottengeister, herausgegeben von H. H. Vorcherdt. Band V: Vom unfreien Willen. Schriften zur Neuorganisation der Kirche, herausgegeben von H. Barge, H. H. Vorcherdt und F. W. Schmidt. Band VI: Schriften zur Neuorganisation der Gesellschaft. Der Große Katechismus, herausgegeben von H. Barge, H. H. Vorcherdt, P. Joachimsen und M. Schumann, München, bei Georg Müller, 1923.

seiner Schritte im Kampfe gegen die Schwarm- und Nottengeister zu erkennen, um sich der ehernen Wahrhaftigkeit seiner Konsequenzen, auch da, wo sie uns Modernen Härten bergen, zu freuen. Die charaktervolle Geschlossenheit seiner einheitlichen Anschauung wird dadurch besonders verdeutlicht, daß in diesem Bande neben den einzelnen Schriften auch Briefe und Predigten angeführt sind. Diese Verbindung von Persönlichem und Sachlichem, wie sie ja auch in den Flugschriften der Luther-Gesellschaft gern angewendet worden ist, erhellt das Bild des Reformators außerordentlich. — Sehr zu begrüßen ist es, daß Luthers Schrift vom unfreien Willen in einer Justus Jonas folgenden Übersetzung in die Auswahl aufgenommen ist, wenn schon diese eine Schrift drei Viertel des V. Bandes einnimmt. Hier, wo Luther das Wesen der Religion behandelt, wird ganz ernst und entschieden der feinste Nerv der religiösen Erfahrung des Reformators bloßgelegt, und es ist gut, daß die irrationale Paradoxie des Glaubens, wie sie Luther dem Aufklärungskatholizismus eines Erasmus gegenüberstellt, einem weiteren Leserkreise — unabhängig von der Fremdsprache — zugänglich gemacht wird, begegnet sie doch dort vielfach saatreisem Boden. — Das letzte Viertel des V. Bandes ist mit Schriften zur Neuorganisation der Kirche ausgefüllt. Der VI. Band enthält neben der Wiedergabe des Großen Katechismus Schriften zur Neuorganisation der Gesellschaft. Sie umfassen die Zeit der großen sozialen Erschütterungen von 1523 bis 1530. Ob sie nun Schule oder Ehe, Wucher oder Wohlfahrtspflege, Krieg oder Revolution betreffen, immer werden die sittlichen Werte des Gemeinschaftslebens aus dem religiösen Erleben gewonnen, so daß die gesamte Sozialgestaltung Luthers wiederum einen durchaus einheitlichen und folgerichtigen Zug zeigt, den aufzuspüren die Zusammenstellung der sachlich wie zeitlich zusammenhängenden Schriften sehr erleichtert.

Ausführliche Einleitungen sind den einzelnen Abteilungen des Werkes beigegeben. Ihre Beurteilung hängt von der Stellungnahme zu dem Standpunkte der Verfasser ab. Ihre Verschiedenheit bedingt Widersprüche, aber auch Wiederholungen, die sie unter sich haben. Für eine solche Ausgabe wäre doch wohl ein stärkeres Zurücktreten der wissenschaftlichen Sonderstellung der Verfasser angebracht gewesen. Man hätte wohl alle notwendigen sachlichen und historischen Angaben machen, aber das wertende Urteil dem Leser auf Grund der Schriften selbst überlassen können. So drängt sich die Beurteilung vor und gibt den Schriften einen in einzelnen Fällen recht subjektiv gefärbten Gesichtspunkt. Das gilt vor allem von Barge, der als Schutzherr Karlstadts Luther nicht gerecht wird, am allerwenigsten dort, wo er ihn entschuldigen zu müssen meint. Auch Vorcherdt, dessen Einleitung sehr übersichtlich geschrieben ist, wertet gelegentlich zu schnell aus moderner Einstellung. Joachimsen, der sich in selbständiger Weise mit Holl, Müller, Scheel, Seeberg und Troeltsch auseinandersetzt und letztlich Troeltsch ablehnt, setzt doch manchmal bei dem Leserkreis zuviel voraus, so fesselnd seine feinen Ausführungen für den Fachmann sind.

Gut sind die Erläuterungen, die den Texten beigegeben sind. Ganz ausgezeichnet ist die sprachliche Gestalt, die H. H. Vorcherdt vornehmlich den Texten gegeben hat. Er gibt Luther nicht einfach slavisch wieder, sondern modernisiert leise unter möglichster Schonung der ursprüng-

lichen Form und des Lutherschen Saßhaus¹. Die Übersetzungen folgen — wieder unter schonender Angleichung an neu sprachliches Empfinden — den ältesten, der Lutherzeit nabestehender Übersetzungen. Es sind die gleichen Grundsätze, von denen auch die Luther-Gesellschaft in ihren Veröffentlichungen von Lutherschriften ausgeht. Nur in dieser Form wird Luther heute mit Genuß und Verständnis von einem weiteren Leserkreise aufgenommen werden, aber in dieser Form wird er auch von vielen mit brennendem Interesse gelesen werden.

Ein ganz besonderer Vorzug der Ausgabe ist ihr reiches Bildermaterial, das in Holzschnitten, Photographien und Faksimiledrucken beigelegt ist. Die Geschichte des echten Lutherbildes wird von H. G. Vorcherdt fortgesetzt, in Band IV Bilder von 1525 bis 1526, in Band V solche von 1528 bis 1535, Band VI bringt Ergänzungen zu den Junker-Jörg-Bildern im III. Band. Abbildungen der älteren und späteren Luthermedaillen werden in guter Übersicht geboten. Andere Persönlichkeiten der Reformationszeit kommen hinzu. Zeitgenössischer Buchschmuck belebt den Text. Bei einer späteren Auflage wäre auf eine bessere Einordnung der Bilder Wert zu legen (Junker Jörg paßt doch nicht zu den Schriften von 1523 bis 1530!)²; vielleicht würde auch die buchhändlerische Wirkung noch erhöht werden, wenn man sich nur auf Holzschnitte beschränkte. Doch kann diese Einschränkung unsere Dankbarkeit für die übersichtlich gebotene Mannigfaltigkeit nicht mindern. In dieser Beziehung wie überhaupt in der tadellosen, typographischen Ausstattung und dem geschmackvollen Buchschmuck steht die Ausgabe unerreicht da. Möge das Wagnis, Luther in diesem allen modernen Anforderungen an ein gutes Buch entsprechendem würdigen Kleide zu unseren Zeitgenossen reden zu lassen, viele Leser finden, zu deren Herzen „der größte Klassiker des 16. Jahrhunderts“ vornehmlich auch für unsere Zeit spricht. Th. K.

Luthers Werke. Herausgegeben von Arnold E. Berger. Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe, Band 1—3. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut.

Diese Auswahl ist im Rahmen von „Meyers Klassikerausgaben“ erfolgt und beschränkt sich daher auf die deutschen Schriften des Reformators. Sie will die Freude an der echten Schriftsprache Luthers wecken und gibt Luthers Schriften wieder in der Form, in der sie zu ihrer Zeit der Öffentlichkeit vorgelegt sind. Bedeutet das für den heutigen Leser manche Schwierigkeiten, so helfen

¹ Wenn Vorcherdt bei der Wiedergabe der Fastenpredigten von 1522 den Überarbeitung und Erweiterung Aurifabers folgt, so läßt sich das trotz mancher Einwendungen verteidigen. In den Erläuterungen genügt aber der Hinweis auf die Überlieferungsgeschichte in der Waimarer Ausgabe nicht, hier hätte doch der Sachverhalt selbst kurz mitgeteilt werden müssen, auch wären die von Aurifaber verwässerten Kraftstellen hier anzuführen gewesen.

² Die Seitenzahlen der Erläuterungen in Band V stimmen nicht zu der tatsächlichen Einordnung der Bilder!

darüber die beigegebenen Fußnoten und ein kleines Wörterverzeichnis hinweg. Die sachlichen Anmerkungen sind für die Bedürfnisse ungelehrter Leser berechnet. So sehr einer vorsichtigen Modernisierung der Lutherexte für weitere Leserkreise von uns das Wort geredet wird — historisch denkende und sprachlich interessierte Lutherfreunde sollten doch zu diesen literarischen Urformen der Lutherexte greifen und sich in sie hineinlesen.

Innerhalb der Begrenzung auf die deutschen Schriften gibt der verdienstvolle Herausgeber — Mitglied des Vorstandes der Luther-Gesellschaft — ein vielseitiges Bild von der schriftstellerischen Tätigkeit Luthers und ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung. Die Auswahl bekommt hiervon, in historischer Folge von der „Vorrede zur Deutschen Theologie“ 1518 anhebend, bis zur „Vorrede zur Wittenberger Ausgabe der Deutschen Schriften“ fortführend, ihre innere Geschlossenheit und bringt unter diesem Gesichtspunkte manches, was in anderen Auswahlen fehlt. Sie berücksichtigt vornehmlich den jüngeren Luther, der in einer kurzen Zeitspanne als gefeierter Held der Mittelpunkt der deutschen Geschichte gewesen ist. So führt der erste Band bis zum Jahre 1521, der zweite bis zum Jahre 1526, während der dritte die übrigen Jahre mit sämtlichen über die ganze Zeit verstreuten „Geistlichen Liedern“ bringt.

Einheitlich wird die Ausgabe auch dadurch, daß sie die Einführungen, die jeder Schrift ausgiebig vorangesezt sind, sämtlich aus einer Hand — der des Herausgebers — gibt. Selbstverständlich erhält damit der besondere Standpunkt dieses Forschers seine besondere Betonung. Er geht nicht von Luther und dem Luthertum, nicht von den konfessionellen und kirchlichen Gestaltungen aus, sondern von einer geschichtlichen Erfassung der deutschen Volksseele im ablaufenden Mittelalter, um Luther und sein Werk als das deutschvölkische Erlebnis des 16. Jahrhunderts zu erweisen und zu deuten. Das geschieht in einer umfassenden Uberschau über Luthers Leben und Werke. Er sieht in Luther den gewaltigsten Offenbarer der deutschen Seele und sieht daher in der Entstehung des deutschen Idealismus die schöpferische Wirksamkeit der von Luther erweckten seelischen Bewegung. Manchem wird diese Betrachtungsweise nicht genügen, und Berger ist sich des Gegensatzes gegen die kirchen- und dogmengeschichtliche Betrachtung wohlbewußt. Wie man dazu aber auch stehen mag, daß diese kulturgeschichtliche Auswahl aus Luthers Schriften ihr besonderes Recht hat und von höchstem Interesse für die Beobachtung des seelischen Werdens im Deutschtum ist, wird von keinem bezweifelt werden. In den Zeiten der Besinnung auf die Wurzeln deutscher Kraft hat daher auch gerade diese Auswahl ihre wichtige Aufgabe. Th. K.

Humor und Melancholie und andere Lutherstudien. Von Nathan Söderblom. Stockholm, Berl. d. schwed. christl. Studentenbewegung, 1919.

„Sehen wir von der eigenen Verknüpfung des Christentums mit Christus selbst ab, so kenne ich kein weltgeschichtliches Werk, enger mit einer Persönlichkeit verknüpft als die Reformation mit Martin Luther. Es hat daher ein mehr als psychologisches Interesse, seine Person zu studieren. Dabei

erregen zwei Eigenschaften bei ihm vor anderen Aufmerksamkeit: sein Humor und seine Melancholie. Ich habe lange gefragt, ob sie auf Luthers Religion eingewirkt haben oder welchen Platz sie sonst in seinem geistigen Leben und in seiner Anschauung einnehmen.“ —

„Es folgt aus Luthers Stellung als Lehrer der Kirche, daß man ihn gerne auf eine Weise zu rechtlegt, die ihn so allgemein zugänglich und so wenig anstößig als möglich macht. Ein solcher pädagogischer Gesichtspunkt ist mir fremd gewesen. Vielleicht fühlt sich ein Leser von dem oder jenem verlegt. Man ist es nicht gewohnt, sich Luther so zu denken. Das Bild, das man sich in der Regel von ihm macht, verhält sich zu dem wirklichen Manne ungefähr wie die gängigen Lutherbilder zu den Kupferstichen des älteren Lukas Cranach von 1521 und Daniel Hoppers von 1523, beide in der Lutherhalle in Wittenberg.“

Diese Auswahl aus dem Vorwort kennzeichnet die Eigenart der Söderblomschen Studien. Söderbloms Religionsbegriff ist mit, an und durch Luther geworden, was er ist; seit Jahrzehnten muß er sich in Erforschung weiter religionsgeschichtlicher Zusammenhänge bewähren: reich und blutvoll wendet ihn Söderblom nun gerade auf Luther an. Religion ist für Söderblom nie eine (Mindest-) Summe von Sätzen, nie ein irgend Festgewordenes, sondern sie ist ihm Höchstmaß von Leben, von Gott gewecktem, in ihm ruhendem, im Ausblick zu ihm schaffendem, ja, nicht selten um ihn und mit ihm ringendem Leben. Gott benutzt, um sich zu offenbaren, die großen Genien der Menschheit bis in ihre innersten Charaktereigentümlichkeiten hinein. Glaube und Gläubigen verstehen, heißt nicht, dies Persönlichste zu einem gefälligen Allgemeinbilde abrunden, sondern es nehmen, wie es, von Gott gesetzt, in seiner Sonne sich entwickeln durfte, ehrfürchtig vor ihm stehen und, wenn es denn glücken will, sein Wesen zu errathen und, darüber hinaus, durch den empfangenen Anstoß, eigenes Leben zu entbinden und sich so handelnd der Wahrheit des Erschauten zu vergewissern. Daraus wurde für Söderblom die energisch durchgeführte Aufgabe, das Innerste des Reformators, sein Gemütsleben, auf seine Bedeutung für sein Werk hin anzuschauen und darzustellen.

Kapitel 1—6 haben dem Bande den Titel gegeben: 1. Luthers Humor. 2. Die Bedeutung des Humors für Luther. 3. Luthers Melancholie. 4. Erklärung der Angst bei Luther und anderen. 5. Heilmittel gegen die Schwermut. 6. Die Bedeutung der Melancholie für Luthers Werk: Worin besteht die Not des Menschenlebens? Das weitere sind Einzelstudien, doch eng ineinander verschlungen, von einer Gesamtanschauung zeugend: 7. Die Wormsfahrt. Der Glaubensheld. 8. Luther und Erasmus. Das Eine, das nottut. 9. Gewißheit. 10. Gesetzesreligion — Mystik — Vertrauen. 11. Der Bauernkrieg. Soziale Not, Seelennot. 12. Der Abend vor Allerheiligen. Seite 369—380 Anmerkungen in Kleindruck, Seite 381—383 Register.

In knappster, anregendster Fassung finden sich die Aufstellungen des Buches wieder in zwei Vorträgen, die mit anderen 1922 in zweiter Auflage erschienen sind: 1. Gemütsart und Religion bei Luther und 2. Die Ausmündung der Mystik in Martin Luthers Gottvertrauen.

Der Humor, vor allem Ruhepunkt und Sicherheitsventil der ungeheuer gespannten Seele Luthers, hilft ihm auch, alles Verkünstelte, Über- und Abergewissliche zu entlarven und eine Religions-

form herauszuschälen, die entschlossen jede Fälschung, innere wie äußere, des religiösen Innerlichkeitslebens, des „Heiligen“ ablehnt, indem sie statt einer Zweiteilung der Personen und Lebenssphären in heilige und profane die Spannung entschlossen aufrechterhält und den Ausgleich ins Leben des einzelnen verlegt. Die Melancholie hilft Luther in die Tiefe graben, die eigene Nichtigkeit erkennen, alles Licht auf die helfende Gnade sammeln; ihr dankt er seine Kraft, zu trösten, der rechte „Doctor consolator“; ihm, der das (sittlich-religiöse) Böse, das Übel, und den Bösen in eins zusammenschaute, die für uns auseinandergehen, gewinnt die Einheit, der Vertrauen eine erprobte Hilfe ist nicht nur gegen die Anklagen des Gewissens, sondern auch gegen des Lebens übrige Angst und Not; endlich trieb ihn seine Angst hinaus aus dem gepflegten Garten der mancherlei kirchlichen Trost- und Beschwichtigungsübungen. Humor wie Melancholie werden, einschränkend, dabei „doch nur als eigentümliche, verstärkende Zusätze zu den ewigen und allgemeingültigen Herzensbedürfnissen“ genannt. Humor war wesentlich Gegensatz zur Melancholie; Humorst kann ein Prophet nicht sein, wohl ein Mystiker und Seelsorger wie Staupitz, und in der Melancholie ist Luther nicht geblieben: wie sie erst lange nach der Klosterzeit schwer auftrat, ebte sie gegen das Lebensende ab. Was Imbart de la Tour Luthers „sächsisches Christentum“ nannte, überragt entscheidend etwa Franz von Assis „umbrisches Christentum“, das daneben rührende und kindliche, eben durch Humor und Melancholie.

Kapitel 8 hebt Luther, der nur den Seelenfrieden sucht und das Königreich findet, aus dem breiten Strom des evangelischen Reformstrebens um Erasmus heraus und mündet in eine ausgezeichnete vergleichende Charakteristik der Männer und ihres Werkes.

Kapitel 9 und 10 spannt den religionsgeschichtlichen Rahmen weit: Erst das evangelische Gottvertrauen, das vor Luther der Kirche verlorengegangen war, stellt die Beendigung dessen dar, was vorher in jeder Menschenbrust schlummert, der Angst vor der Hybris und der ihr folgenden Strafe. Die Mystik flieht vor der Entscheidung und birgt sich in einem Winkel der Kirche; evangelisches Gottvertrauen allein schwingt sich ebenso hoch, aber offen und geradezu Gottes heiligem Willen als Person gegenüber tretend, sich bergend in keiner Übung, sondern in empfangener Gnade.

Kapitel 11: Trotz allem, was man anders wünschen möchte, war Luthers Entscheidung, seine Aufgabe als Helfer gegen die Seelennot, nicht als Volksführer und Nationalheld zu sehen, richtig und unendlich segensreich.

Kapitel 12: Die Geschichte weist eine Arbeitsteilung auf: neben den sehr nützlichen, treuen Kleinarbeitern ist hier der Prophet ungewöhnlicher, Anstoß weckender Ausmaße. Grisar wie auch mancher „Lutherische“ verkennt dies. Möchten diese knappen Andeutungen die Leser zu den Originalen oder, besser, Verdeutschungen zu den Lesern führen, das ist der Schlusswunsch des Rezensenten, aus dem heraus er es wagt, vorläufig auf zwei von ihm verdeutschte Reden von 1919 (Zur religiösen Frage der Gegenwart: 1. Gehen wir einer religiösen Erneuerung entgegen? 2. Der Kirche Christi Weg in dieser Zeit. Leipzig, Hinrichs, 1921) zu verweisen.

Peter Kaß.

Inhalt des Jahrgangs 1923

Gedichte:	Seite
Heinrich von Zütphen. Von Klaus Groth	50
A u f s ä t z e :	
Die ersten Blutzengen der Reformation. Von Pfarrer Theodor Knolle-Wittenberg	1, 43
Dürers Verhältnis zu Luther und seiner Lehre. Von Professor D. Dr. Paul Kalkoff-Breslau	33
Luther-Kalendarium für das Jahr 1923. Von Superintendent D. Georg Buchwald-Nochlitz	19
Luther und die Kirchenmusik. Von Professor Dr. Hans Joachim Moser-Halle	53
Zur Kenntnis der Predigt Luthers. Von Superintendent D. Georg Buchwald-Nochlitz	19
V o n d e r L u t h e r - G e s e l l s c h a f t :	
Hauptversammlung der Luther-Gesellschaft in Erfurt. Von Pfarrer Theodor Knolle-Wittenberg	28
B ü c h e r s c h a u :	
Berger, Luthers Werke	62
Böhmer, Luthers Romfahrt	31
Vorherdt, Martin Luther, Ausgewählte Werke	60
Holl, Die Rechtfertigungslehre im Lichte der Geschichte des Protestantismus	32
Loesche, Geschichte des Protestantismus in Österreich	32
Seeberg, Die Lehre Luthers	31
Söderblom, Humor und Melancholie und andere Lutherstudien	63



1960 9 373 ✓

Flugschriften der Luther-Gesellschaft

Verlag von Breitkopf & Härtel, Leipzig

1. Knolle, Allerlei Regierungsweisheiten aus Dr. Martin Luthers Auslegung des 101. Psalms 0,20 M.
2. Jordan, Luther und der Bann 0,40 M.
3. Boehmer, Luther und der 10. Dezember 1520 0,40 M.
4. Jordan, Luther und der Reichstag zu Worms 0,30 M.

Verlag der Luther-Gesellschaft, Wittenberg

5. Knolle, Luther und die Bilderstürmer 0,15 M.
6. Scheel, Die nationale und übernationale Bedeutung Dr. Martin Luthers 0,20 M.
7. Reichert, Dr. Martin Luthers September-Testament 0,15 M.
8. Soederblom, Christliche Lebens- und Arbeitsgemeinschaft (Kircheneinheit im Sinne Luthers) 0,20 M.

*

Jahrbücher der Luther-Gesellschaft

Verlag von Breitkopf & Härtel, Leipzig

1. Luther-Jahrbuch 1919 1,20 M.
Luther, Die Bedeutung Martin Luthers; Eucken, Luther und die geistige Erneuerung unseres Volkes; Berger, Luther und der deutsche Staatsgedanke; Clemen, Gedichte auf Luthers Tod; Boehmer, Luther in Vaterhaus, Vaterstadt und Vaterland; Kroker, Luthers Tischreden als geschichtliche Quelle; Jordan, Aus den Sammlungen der Luther-Halle.
2. Luther-Jahrbuch 1920/21 1,20 M.
Boehmer, Luther und der 10. Dezember 1520; Hirsch, Luther und Nießsche Jordan, Zur Geschichte des Luther-Hauses nach 1564. I. Die Luther-Wohnstube.

*

Die Preise sind Grundpreise, die mit der jeweiligen Schlüsselzahl zu vervielfältigen sind.

Jahrbücher der Luther-Gesellschaft

Verlag der Luther-Gesellschaft, Wittenberg

3. Luther-Jahrbuch 1922 Vergriffen
Noethe, Luther in Worms und auf der Wartburg; Liezmann, Luther auf der Wartburg; Hirsch, Luthers Rechtfertigungslehre bei Kant; Delle, Luthers September-Bibel und seine deutschen Zitate aus dem Neuen Testament bis 1522; Jordan, Zur Geschichte des Luther-Hauses nach 1564. II. Literarisch bezeugte Erinnerungen an Luther, die Reformation und die Universität.
4. Luther-Jahrbuch 1923 1,50 M.
Noethe, Luthers September-Testament; Kalkoff, Der geschichtliche Ulrich von Hutten in seinem Verhältnis zu Luther; Delekat, Ulrich von Hutten's Charakter und Bedeutung im Lichte seiner inneren Entwicklung.

*

Festschriften der Luther-Gesellschaft

1. Kontinentale Missionskonferenz und Luther-Gesellschaft bei der Luther-Gedenkfeier in Eisenach am 4. Mai 1921 0,10 M.
2. Wormser Erinnerungsfeier Stuttgart 1921:
Heft 1. Vorseier (u. a.: Scheel, Die Stellung der Kirchen der deutschen Reformation im Protestantismus der Gegenwart) 0,50 M.
Heft 2. Gedenkfeier in der Markuskirche (Soederblom, Martin Luthers universale Bedeutung; Emend, Die religiösen Kräfte der Reformation in ihrer Bedeutung für die Gegenwart) 0,25 M.
3. Die Invokavitfeier 1922 in Wittenberg 0,20 M.

*

Die Preise sind Grundpreise, die mit der jeweiligen Schlüsselzahl zu vervielfachen sind.

